



Masterarbeit

zur Erlangung des Grades Master of Arts (M.A.) an der Universität Potsdam

#Baseballschlägerjahre. Ostdeutschland erinnern.

Eingereicht von Friedemann Schwenzer

im Masterstudiengang Angewandte

Kulturwissenschaft

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theoretische Verortung	4
3. Ostdeutschland erinnern	8
3.1 Friedliche Revolution	8
3.2 Ostdeutsche Identitätspolitik	14
3.3 Der braune Osten	21
4. Material und Methoden	25
4.1 Material und Materialkritik	25
4.2 Methoden	26
5. Analyse	27
5.1 Politiken der Straße	27
5.2 Ostdeutsche Erfahrungen	50
5.3 Epilog: Politik der Zeugenschaft	62
6. Fazit	67
7. Literaturverzeichnis	71
8. Anhang: Eidesstattliche Erklärung und Einverständniserklärung	81

1. Einleitung

Kind der 90er. Leipzig. Stadt der friedlichen Revolution. Ich habe keine Story mit aktiver rechter Gewalt. Aber noch immer die unangenehme Erinnerung daran, wie plötzlich überall Glatzen, Springerstiefel und Bomberjacken auftauchten #baseballschlägerjahre¹

Im Jahr des 30. Jubiläums der *Friedlichen Revolution*² hat sich ein spontanes Erinnerungsereignis zwischen die Feierlichkeiten vom 9. Oktober in Leipzig – den Gedenktag der *Friedlichen Revolution* – und die Berliner Festwoche um den 09. November – den Tag des *Mauerfalls* – geschoben. Der Journalist Christian Bangel hatte am 29. Oktober 2019 auf dem Mikroblogging-Dienst Twitter folgenden Aufruf gepostet:

Ihr Zeugen der Baseballschlägerjahre. Redet und schreibt von den Neunzigern und Nullern. It's about time.³

In seinem Tweet verlinkte Bangel einen Text des Rappers Hendrik Bolz, der unter dem Titel *Sieg-Heil-Rufe wiegten mich in den Schlaf*⁴ über seine Jugend im Stralsund der 1990er Jahre berichtete. Der Aufruf stieß auf eine enorme Resonanz. Für die ersten zwei Monate finden sich ca. 2.700 Einträge unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre, darunter mehrere hundert autobiographische Erinnerungen an rechte Gewalt und die rechte (jugendkulturelle) Hegemonie der 1990er und 2000er Jahre. Dem Hashtag wurde auch über das Nischenmedium Twitter hinaus eine enorme Reichweite zuteil. Neben zahlreichen Zeitungsartikeln und Radiobeiträgen sind mittlerweile zwei Dokumentarfilme entstanden, die sich explizit auf den Hashtag beziehen.⁵ Außerdem war

¹ @CarolaHuflatti1, 07. 11. 2019.

² Die Begriffe *Friedliche Revolution*, *Mauerfall* und *Wende* stellen keine analytischen Begriffe dar, sondern sind Eigennamen, die geschichtspolitische Implikationen und Setzungen transportieren. Also solche verwende ich sie in kursivierter Form. Zu den geschichtspolitischen Implikationen vgl. insbesondere Kapitel 3.1.

³ Christian Bangel: „Ihr Zeugen der Baseballschlägerjahre“ <<https://twitter.com/christianbangel/status/1189058579183099904?s=20>> (zuletzt eingesehen am 05.03.2021).

⁴ Hendrik Bolz: „Sieg-Heil-Rufe wiegten mich in den Schlaf“ <<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/sieg-heil-rufe-wiegten-mich-in-den-schlaf>> (zuletzt eingesehen am 17.02.2021).

⁵ Johannes Unger, Thilo Kasper und Franziska Schulz-Elmalih: *Baseballschlägerjahre. Die Wendegeneration und rechte Gewalt* <<https://www.rbb-online.de/doku/b/baseballschlaegerjahre.html>> (zuletzt eingesehen am 17.02.2021); Niels Werner: *Die Baseballschlägerjahre im Osten. Glatzen, Chaos und Gewalt*, Reihe: MDR Zeitreise

#baseballschlägerjahre Anstoß für zahlreiche Veranstaltungen und sogar für ein Forschungsprojekt.⁶ Innerhalb kürzester Zeit hat sich *Baseballschlägerjahre* als ein Begriff für die Transformationszeit in Ostdeutschland etabliert. Der „diskursive Knotenpunkt“ Ostdeutschland⁷ ist um einen Erzählstrang reicher geworden.

Diese beachtliche Resonanz wirft Fragen auf. Der Soziologe Steffen Mau stellte in Rückblick auf das Jubiläumsjahr 2019 mit einiger Verwunderung fest, dass ausgerechnet Hashtag #baseballschlägerjahre eine der lebendigsten und vielstimmigsten Debatten des Jubiläumsjahres war. Und das, fügt Mau hinzu, obwohl der Hashtag das Bild des „rechten Ostens“ weiter zementiere.⁸ Seit den Pogromen von Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen in der unmittelbaren Nachwendzeit ist das Bild Ostdeutschlands stark von rechter Gewalt geprägt. Im Gegensatz zu den meist in einem Atemzug genannten Anschlägen von Solingen und Mölln war die Gewalt in Ostdeutschland gesellschaftlich eingebettet: Die mehrtätigen Angriffe auf ein Wohnheim von Vertragsarbeiter*innen in Hoyerswerda bzw. auf die zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber*innen in Rostock fanden unter Applaus von Anwohner*innen statt. Vor allem die rassistischen Pegida-Proteste, die Wahlerfolge der AfD und nicht zuletzt der sogenannte Nationalsozialistische Untergrund (NSU) haben die rechte Geschichte Ostdeutschlands fortgeschrieben. Die Sache mit dem „rechten Osten“ ist jedoch, so muss man angesichts des Hashtags #baseballschlägerjahre konstatieren, noch längst nicht ausdiskutiert.

Erinnerungen bewegen sich in zwei Zeitschichten: Sie verhandeln eine vergangene Erfahrung in einer spezifischen Gegenwart. Die Erinnerungen an die rechte Hegemonie und Gewalt im Ostdeutschland der 1990er Jahre löste im Jubiläumsjahr 2019 eine enorme Resonanz aus. Eben diese initiale

https://www.mdr.de/tv/programm/video-mdr-zeitreise-glatzen-chaos-und-gewalt-100_zc-12fce4ab_zs-6102e94c.html (zuletzt eingesehen am 10.03.2021).

⁶ Helene Mildenerberger und Christin Jänicke: „Die Baseballschlägerjahre. Soziale Arbeit und Polizei revisited“ <https://alice.ash-berlin.eu/forschung/news/die-baseballschlaegerjahre-soziale-arbeit-und-polizei-revisited-1/> (zuletzt eingesehen am 10.03.2021).

⁷ Zum Begriff des diskursiven Knotenpunkts vgl. Sandra Matthäus und Daniel Kubiak (Hg.): *Der Osten. Neue sozialwissenschaftliche Perspektiven auf einen komplexen Gegenstand jenseits von Verurteilung und Verklärung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2016, S. 2.

⁸ Steffen Mau: „Ist der Osten ausdiskutiert?“, in: *Berliner Zeitung*, 4. August 2020 <https://www.berliner-zeitung.de/zeitenwende/steffen-mau-ist-der-osten-ausdiskutiert-verschanzt-in-schuetzengraeben-li.96583> (zuletzt eingesehen am 11.03.2021).

Beobachtung ist Ausgangspunkt für die vorliegende Masterarbeit. Sie bewegt sich deshalb auch auf eben jenen zwei Zeitebenen, die jeweils von einer der beiden Forschungsfragen adressiert werden:

- Was sind geteilte Erfahrungen bzw. Erinnerungen, die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre verhandelt werden?
- Welche Funktion hat der Hashtag #baseballschlägerjahre im Kontext des Jubiläumsjahres 2019?

Ich möchte also einerseits explorativ erfassen, was unter dem so schnell zu einem stehenden Begriff gewordenen Hashtag #baseballschlägerjahre verhandelt wurde und welche Erfahrungen die Twitternutzer*innen miteinander teilen. Dafür habe ich einen Korpus von insgesamt 426 autobiographischen Tweets einer computergestützten qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Andererseits gilt mein Interesse der diskursiven Einbettung des Hashtags #baseballschlägerjahre in das Erinnerungsjahr 2019. Die grundlegende These dieser Masterarbeit ist dabei, dass die Erinnerungen unter dem Hashtag die Funktion von Gegenerzählungen einnehmen, welche auf dominante Ostdeutschland-Narrative reagieren, diese unterwandern und destabilisieren.

Diese zentrale These bestimmt den Aufbau der Masterarbeit maßgeblich. Mit den Kapiteln *Friedliche Revolution*, *Ostdeutsche Identitätspolitik* und *Der braune Osten* beschreibe ich drei dominante Narrative, die im Erinnerungsjahr 2019 das öffentliche Sprechen und Nachdenken über Ostdeutschland, die DDR-Diktatur und die Nachwendezeit maßgeblich geprägt haben. In den Analysekapiteln *Politiken der Straße*, *Ostdeutsche Erfahrungen* und *Politik der Zeugenschaft* arbeite ich anhand der analysierten Tweets jeweils die Gegenerzählungen heraus, welche zu den benannten dominanten Narrativen in einem dialogischen Verhältnis stehen. Die vorliegende Arbeit hat also eine verschränkte Struktur. Das Kapitel *Politiken der Straße* antwortet auf das Kapitel *Friedliche Revolution*, *Ostdeutsche Erfahrungen* auf *Ostdeutsche Identitätspolitik* und *Politik der Zeugenschaft* auf das Kapitel *Der braune Osten*.

2. Theoretische Verortung

Ich nähere mich den sogenannten *Baseballschlägerjahren* nicht als Historiker, sondern aus der Perspektive der kulturwissenschaftlichen Erinnerungsforschung. Ziel ist es entsprechend nicht, anhand der unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre geteilten Erinnerungen, Dinge über eine Vergangenheit, etwa über das Ostdeutschland der 1990er Jahre herauszufinden – gleichwohl das zwangsläufig nicht ausbleiben kann. Das Erkenntnisinteresse zielt vielmehr auf den Akt des Bezugnehmens auf diese Vergangenheit selbst, sowie dessen gesellschaftliche, diskursive Bedeutung im Kontext des Jubiläumsjahres 2019.

Die Erinnerungsforschung hat sich seit den 1980er Jahren zu einem äußerst produktiven, interdisziplinären Forschungszweig entwickelt, der zu einer kaum überschaubaren Text- und Theorieproduktion geführt hat. Ausgehend von den Kulturwissenschaften ist Erinnerung in unterschiedlichen Disziplinen zu einem Forschungsparadigma geworden. Ansätze gibt es in der Geschichts- und Medienwissenschaft genau wie in der Philosophie, Psychologie und Literaturwissenschaft.⁹ So heterogen die Perspektiven mitunter sind, teilen sie jedoch zumeist die Prämisse der kulturellen Überformtheit von Erinnerungen. Zentraler Bezugspunkt dabei ist der französische Soziologe und Philosoph Maurice Halbwachs, welcher eben diesen Kerngedanken bereits im Jahr 1925 in *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingung*¹⁰ formulierte:

Man muß [...] die Vorstellung aufgeben, die Vergangenheit erhielte sich als solche in den individuellen Gedächtnissen, als ob es davon ebenso viele verschiedene Abzüge gäbe, wie es Individuen gibt. Die gesellschaftlich lebenden Menschen gebrauchen Wörter, deren Bedeutung sie verstehen: das ist die Bedingung des kollektiven Denkens. Jedes (verstandene) Wort wird aber von Erinnerungen begleitet, und es gibt keine Erinnerungen, denen wir nicht Worte entsprechen lassen könnten. Wir kleiden unsere Erinnerungen in Worte bevor wir sie beschwören; es ist die Sprache und das ganze System der damit verbundenen

⁹ Einen guten Überblick über das Forschungsfeld bietet: Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2017.

¹⁰ Maurice Halbwachs: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Reihe: *Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2019.

gesellschaftlichen Konventionen, die uns jederzeit die Rekonstruktion unserer Vergangenheit gestattet.¹¹

Halbwachs wendet sich damit gegen zeitgenössische Konzeptionen von Gedächtnis, welche dieses ausschließlich im Individuum verorteten. Dagegen betont er, dass beispielsweise auch das autobiographische Gedächtnis durch soziale Bezugsrahmen (*cadres sociaux*) geprägt sei. Diese wechselseitige Bedingtheit individuellen und kollektiven Erinnerns beschreibt er mit dem Begriff des *kollektiven Gedächtnisses* (*mémoire collective*). An diese theoretischen Perspektive haben ab den 1980er Jahren vor allem der französische Historiker Pierre Nora und die Kulturwissenschaftler*innen Aleida und Jan Assmann angeschlossen. Trotz einer sich seither verzweigenden und ausdifferenzierenden Theoriebildung ist der Begriff des *kollektiven Gedächtnisses* noch immer der gebräuchlichste und schillerndste, auch über die Wissenschaft hinaus.¹² Dabei beschreibt die Metapher des *kollektiven Gedächtnisses* genau genommen etwas Unbeobachtbares. Nur mittels der Betrachtung von konkreten Akten des Bezugnehmens lassen sich Rückschlüsse auf einen geteilten Erinnerungsvorrat ziehen – das kollektive Gedächtnis selbst hingegen entzieht sich einer Untersuchung.¹³ Entsprechend verweist der Untertitel der vorliegenden Masterarbeit, *Ostdeutschland erinnern*, weniger auf ein (ostdeutsches) Gedächtnis, als vielmehr auf den Akt des Erinnerns. Dabei verstehe ich Erinnern in Anschluss an die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll als einen Prozess der hochgradig selektiven sowie subjektiven Rekonstruktion und Zusammenstellung von vergangenen Erfahrungen und verfügbaren Daten in einer spezifischen Gegenwart. Erinnerung hat, so betont Erll, einen starken Gegenwartsbezug. Der Zugriff auf Vergangenheit verändert sich je nach situativer Verortung und wird von dieser geformt.¹⁴

Dem Gedanken der situativen Verortung des Erinnerns folgend, räumt die vorliegende Arbeit derselben einen großen Raum ein. Das Erinnern unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre ist, wie einleitend beschrieben, in das Jubiläumsjahr 2019 eingebettet. In den Kapiteln *Friedliche Revolution*,

¹¹ Ebd., S. 368.

¹² Vgl. Andrew Hoskins: „Memory of the Multitude: The End of Collective Memory“, in: Andrew Hoskins (Hg.): *Digital Memory Studies: Media Pasts in Transition*, New York: Routledge 2017, S. 85–109, hier S. 89.

¹³ Zur Unterscheidung von Gedächtnis und Erinnerung: Vgl. Erll 2017 (wie Anm. 9), S. 6.

¹⁴ Ebd., S. 6/7.

Der Braune Osten und *Ostdeutsche Identitätspolitik* rekonstruiere ich drei dominante Narrative, die im Erinnerungsjahr 2019 das Sprechen und Nachdenken über Ostdeutschland, die DDR-Diktatur und die Nachwendezeit stark geprägt haben. Dabei folge ich der Definition der Literaturwissenschaftlerin Hanna Meretoja, welche Narrative als Interpretationsmodelle (*sense-making models*) beschreibt.¹⁵ Dabei lassen sich, so meine These, die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre geteilten Erinnerungen als Gegenerzählungen (*counter narrative*) beschreiben, die sich auf die oben benannten drei dominanten Narrative (*master narrative*) beziehen. Nach Meretoja stehen *counter narratives* insofern in einem dialogischen Verhältnis zu dominanten Narrativen, als dass sie diese herausfordern, irritieren oder unterwandern.¹⁶ Ich gehe also davon aus, dass das Erinnerungsphänomen #baseballschlägerjahre nur verstehbar und interpretierbar ist, wenn es nicht auf die Summe individueller, autobiographischer Erfahrungen reduziert wird – der Hashtag #baseballschlägerjahre ist vor allem im Kontext des Erinnerungsjahres 2019 zu lesen.

Damit übernehme ich die Prämisse der kulturellen Überformtheit des Erinnerns. Jedoch mache ich mir die Theorie des *kollektiven Gedächtnisses* nicht zu eigen, die – vor allem in den Theorieansätzen ab den 1980er Jahren – eher von einem statischen, geteilten Erinnerungsvorrat ausgeht. Dagegen möchte ich die Prozess- und Konflikthaftigkeit von Erinnerung betonen. Nicht zuletzt durch den demokratisierten Zugang zu Öffentlichkeit mittels digitaler Medien – wie beispielhaft an dem Hashtag #baseballschlägerjahre abzulesen ist – sind Gegenerzählungen niedrigschwelliger rezipierbar geworden. Genau wie es einfacher geworden ist mit (Gegen-)Erzählungen an Öffentlichkeit zu partizipieren. Während sich die Erinnerungsforschung häufig auf die identitätsstiftenden Narrative größerer, vermeintlich homogener Kollektive, wie etwa Nationen, fokussiert¹⁷, zielt meine Arbeit auf die Erinnerungen einer sich spontan unter einem Hashtag zusammengefundenen Gruppe von Twitternutzer*innen ab. Ich beziehe mich daher auf das Konzept des Erinnerungsforschers Andrew

¹⁵ Vgl. Hanna Meretoja: „A dialogics of counter-narratives“, in: Klarissa Lueg und Marianne Wolff Lundholt (Hg.): *Routledge handbook of counter-narratives*, New York: Routledge 2021, S. 30–42, hier S. 31.

¹⁶ Zur Dialogizität von Gegenerzählung: Vgl. ebd.

¹⁷ Andrew Hoskins 2017 (wie Anm. 12), S. 88.

Hoskins, welcher vor dem Hintergrund der Digitalität¹⁸ der Theorie des *kollektiven Gedächtnisses* das Konzept des *memory of the multitude* entgegensetzt:

The memory of the multitude softens history, changing the parameters of the who, what, when and why of remembering. With digital searching, accessing, participating, there is little unseen, untouched or uncommented on by the multitude. This has diminished the authority of the former gatekeepers of memory.¹⁹

Hoskins bezieht sich dabei auf Michael Hardt und Antonio Negri, welche mit der Denkfigur der *Multitude* eine heterogene, anarchische, fragmentierte und aus Singularitäten bestehende Kollektivität beschreiben.²⁰ Die Pluralität und Fragmentierung, die durch *memory of multitude* beschrieben wird, führt, so möchte ich jedoch einwenden, nicht zu einem egalitären Erinnern. Gesellschaftliche Machtverhältnisse, die darüber bestimmen, wo, an was und wie erinnert wird, werden im Digitalen nicht *per se* außer Kraft gesetzt. Der Zugang zu einer Öffentlichkeit durch digitale Medien bedeutet zunächst nur eine Potentialität von Öffentlichkeit. Das Erinnerungsphänomen #baseballschlägerjahre konnte nur eine solche Aufmerksamkeit gewinnen, weil sich Twitternutzer*innen in bestehende Diskurse eingeschrieben bzw. diese unterlaufen haben. Die performative Kraft, die dieses Sich-Einschreiben entfalten konnte, ist schließlich auch darauf zurückzuführen, dass es sich um Gegenerzählungen handelt, welche dominante Narrative destabilisieren und in Frage stellen.

¹⁸ Um die Vielstimmigkeit von Erinnerung zu betonen, muss nicht erst auf die Digitalität verwiesen werden. Im deutschsprachigen Raum findet sich etwa bei dem Publizisten Max Czollek die polemische und breit rezipierte Kritik des nationalen, deutschen *Gedächtnistheaters* der Mehrheitsgesellschaft, dem er eine dezidiert jüdische Position entgegensetzt: Max Czollek: *Desintegriert euch!*, München: btb 2020.

Einflussreich ist zudem die Theorie der *multidirektionalen Erinnerung* von Michael Rothberg, die eine postkoloniale Perspektivierung von Erinnerung versucht. Der einseitige Bezug auf die Shoa, die, in der Argumentation von Rothberg und anderen postkolonialen Theoretiker*innen, die Erinnerung etwa an die Verbrechen des Kolonialismus in den Hintergrund rücken lässt, macht sie jedoch für den Kontext der vorliegenden Arbeit wenig fruchtbar.

¹⁹ Andrew Hoskins 2017 (wie Anm. 12), S. 88/89.

²⁰ Antonio Negri und Michael Hardt: *Multitude. War and democracy in the age of empire*, New York: Penguin Books 2014, S. 97.ff.

3. Ostdeutschland erinnern

Bei genauerer Betrachtung verbietet es sich über Ostdeutschland als eine homogene Entität zu sprechen. Zu unterschiedlich sind die Entwicklungen in den sogenannten neuen Bundesländern seit 1989, zu unterschiedlich etwa die lokalen politischen Kulturen, als dass sie mit einer Ost-West-Dichotomie zu fassen wären. Es gibt zwar zweifelsohne einen geteilten historischen Erfahrungsraum²¹ der DDR- und der Transformationszeit, aber auch dieser ist zwangsläufig vielstimmig, heterogen und widersprüchlich. Eine kulturelle Einheit stellt Ostdeutschland also nicht dar. Dennoch ist Ostdeutschland als Begriff kaum aus Debatten wegzudenken und soll auch für diese Arbeit nicht verworfen werden. Gemeint ist damit im Weiteren ein diskursiver Knotenpunkt, also ein Bündel an medialen, privaten oder politischen Bezugnahmen auf Ostdeutschland, nicht jedoch eine geographische und kulturelle Einheit.²²

Anhand des Erinnerungsjahres 2019 möchte ich im Folgenden mit *Friedliche Revolution*, *Ostdeutsche Identitätspolitik* und *Der braune Osten* drei prägende Formen einer solchen Bezugnahme nachzeichnen.

3.1 Friedliche Revolution

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffnete am 9. Oktober 2019 seine Rede zum Festakt des 30. Jahrestags der *Friedlichen Revolution* mit einem Zitat aus dem Roman *Nikolaikirche* von Erich Loest: „Nun zogen sie unter Tausenden. Ihnen war, als schwebten sie eine Handbreit über dem Boden. [...] Was sollte sich ihnen noch in den Weg stellen wollen.“²³ Damit stellte er den Mythos der Montagsdemonstrationen an den Anfang seiner Rede. Am Montag den 9. Oktober 1989 gingen in Leipzig ca. 70.000 Menschen auf die Straße und wurden von den Staatsorganen – anders als noch

²¹ Zum Begriff des Erfahrungsraums und zur Diversität lokaler politischer Kulturen: Vgl. Michael Lühmann: „Rassismus und die extreme Rechte in «Ostdeutschland». Über tiefe Spuren, wichtige Differenzierungen und «ostdeutsche» Auswege“, in: Kowalczyk Ilko-Sascha, Frank Ebert und Holger Kulick (Hg.): *(Ost) Deutschlands Weg. 45 Studien & Essays zur Lage des Landes Teil 1 – 1989 bis heute*, Berlin/Bonn 2021, S. 727–741, hier S. 732.

²² Vgl. zum Begriff des diskursiven Knotenpunkts: Matthäus und Kubiak 2016 (wie Anm. 7), S. 2.

²³ Frank-Walter Steinmeier: „Rede zum Festakt "30 Jahre Friedliche Revolution"“
<<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/10/191009-Leipzig-Friedliche-Revolution.html>> (zuletzt eingesehen am 26.03.2021).

rund um die Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR am 6. und 7. Oktober – nicht mit Gewalt daran gehindert. Stattdessen blieben die Demonstrationen von diesem Tag an friedlich. In seiner Rede sieht Steinmeier den Grund, warum die Revolution²⁴ friedlich blieb, vor allem in der Macht der Straße begründet: „Zehntausende gingen damals in Leipzig für Freiheit und Demokratie auf die Straße. Niemand wollte sich ihnen noch in den Weg stellen. Niemand wagte es noch.“²⁵ Der Bundespräsident griff damit den Kern des Narrativs der *Friedlichen Revolution* auf: die demokratische Rückeroberung des öffentlichen Raums. Auf der Straße spielt sich in dieser Erzählung eine symbolische Transformation ab – die Demokratisierung einer ganzen Gesellschaft.

Es ist nicht selbstverständlich, dass ein*e Bundespräsident*in den Ereignissen von 1989/90 unter der Bezeichnung der *Friedlichen Revolution* gedenkt, denn es handelt sich keinesfalls um einen Begriff aus der Zeit selbst. Um 1989/90 konkurrierten verschiedene Begriffe unterschiedlicher diskursiver Aufladung mehr oder weniger gleichberechtigt miteinander. So war zeitgenössisch z.B. von *Wende*, Revolution, Umwälzung, Umsturz, Veränderung, Wandlung, Erneuerung und Reform die Rede, wobei *Wende* einen prominenteren Platz einnahm.²⁶ Das verwundert kaum, da die Ereignisse um 1989/90 komplex sind und die Ereignisse dicht gedrängt, sodass sich viele Erinnerungsorte²⁷ anbieten. Zudem ist die Frage nach den entscheidenden Akteur*innen nicht eindeutig zu beantworten: War die Bürger*innenrechtsbewegung ausschlaggebend für den Erfolg der Revolution oder die breite Masse auf der Straße?²⁸ Welche Rolle spielte die subkulturelle Opposition und welchen Stellenwert nahmen etwa die Kirchen ein? War es die Massenflucht, die das SED-Regime

²⁴ Die Frage, ob die Ereignisse von 1989 als Revolution betrachtet werden können, war und ist Gegenstand von Debatten. Ich schließe mich dem Historiker Ilko-Sasha Kowalczuk an und spreche im Folgenden von einer Revolution. Zur revolutionstheoretischen Begründung vgl. Kowalczuk Ilko-Sascha: *Endspiel*, München: C.H. Beck 2009, S. 536–548.

²⁵ Steinmeier 26.03.2021 (wie Anm. 23).

²⁶ Vgl. Dieter Herberg, Doris Steffens und Elke Tellenbach: *Schlüsselwörter der Wendezeit*, De Gruyter 1997, S. 10.ff.

²⁷ Das Konzept der Erinnerungsorte geht auf den französischen Historiker Pierre Nora zurück und bezeichnet anerkannte Ausdrucksformen eines geteilten Gedächtnishaushalts einer Gesellschaft oder Gruppe. Es handelt sich nicht nur um konkrete, physische Orte, sondern auch um Vorstellungen, Diskurse, Bilder oder Kunstwerke. Vgl. dazu: Martin Sabrow (Hg.): *Erinnerungsorte der DDR*, München: Beck 2009, S. 22.

²⁸ So entflammte 2019 ein Historiker*innenstreit zur Rolle der Bürger*innenrechtsbewegung: Deutschlandfunk: „Ilko-Sascha Kowalczuk vs. Detlef Pollack. Hat die DDR-Opposition die friedliche Revolution bewirkt?“ <https://www.deutschlandfunk.de/ilko-sascha-kowalczuk-vs-detlef-pollack-hat-die-ddr.2927.de.html?dram:article_id=458237> (zuletzt eingesehen am 02.04.2021).

schließlich zu Fall brachte und welche Rolle spielen die SED-Reformer?²⁹ Und ist die *Wiedervereinigung* nicht eigentlich ein Verdienst des entschlossenen Handelns Helmut Kohls? Kurzum, Umbrüche wie die von 1989/1990 sind komplex und daher monokausal nicht zu erklären. Dass sich die *Friedliche Revolution* als ein zentrales erinnerungsgeschichtliches Narrativ des offiziellen bundesrepublikanischen Erinnerns durchsetzen würde, war auch deshalb für eine lange Zeit nicht absehbar.³⁰

Der zeitgenössisch gebräuchlichste und bis heute im kommunikativen Gedächtnis fest verankerte Ausdruck der *Wende* geht auf den Schriftsteller Volker Braun zurück. Der Begriff wird jedoch gemeinhin dem zum damaligen Zeitpunkt frisch gekürten SED-Generalsekretär Egon Krenz zugeschrieben.³¹ Am 18. Oktober 1989 versuchte dieser erfolglos Handlungsmacht über die sich überschlagenden Geschehnisse wiederzuerlangen und verkündete über Fernsehen und Rundfunk die *Wende*: „Mit der heutigen Tagung des Zentralkomitees werden wir eine Wende einleiten, werden wir vor allem die politische und ideologische Offensive wieder erlangen.“³² Der schon bald einsetzende Machtverlust der SED und die enorme semantische Dehnbarkeit des Begriffs haben wohl dazu beigetragen, dass *Wende* zu einer dominanten Beschreibung der Ereignisse von 1989 geworden ist.³³ Zum einen war der Begriff durch den schwindenden Einfluss der SED nicht mehr als ein Regierungsprogramm wahrzunehmen, zum anderen lässt sich *Wende* sowohl mit positiver als auch negativer Konnotation verwenden. Das im Gegensatz dazu ausschließlich positiv besetzte Narrativ der *Friedlichen Revolution* wird der Ambivalenz des ostdeutschen Erinnerns an 1989 hingegen vermutlich nicht gerecht. Schließlich ist die Jahreszahl für viele Ostdeutsche beispielsweise mit Massenarbeitslosigkeit und dem Verlust gewohnter Lebenswelten verbunden. Ein

²⁹ Zur Rolle der SED-Reformer siehe: Dietrich Orlow: *Socialist reformers and the collapse of the German Democratic Republic*, Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Pivot 2015.

³⁰ Mein Argument an dieser Stelle ist nicht, dass die Großdemonstrationen in der historischen Betrachtung überschätzt werden. Vielmehr geht es mir darum herauszustellen, dass die Privilegierung der Erzählung der *Friedlichen Revolution* zwangsläufig mit einer Reduktion an Komplexität und Kontingenz einhergeht.

³¹ Vgl. Bernd Lindner: „Begriffsgeschichte der Friedlichen Revolution. Eine Spurensuche“ <<https://www.bpb.de/apuz/185602/begriffsgeschichte-der-friedlichen-revolution-eine-spurensuche?p=all>> (zuletzt eingesehen am 27.03.2021).

³² Zitiert nach: ebd.

³³ Diese Vermutung äußert der Historiker Martin Sabrow: Vgl. Martin Sabrow: „1989“ als Erzählung“ <<https://www.bpb.de/apuz/295464/1989-als-erzaehlung>> (zuletzt eingesehen am 27.03.2021).

Grund, warum sich die Revolutionserinnerung für lange Zeit nicht durchsetzen konnte, kann in der lebensweltlichen Verankerung gesehen werden. Der Historiker Ilko-Sasha Kowalczyk weist darauf hin, dass Revolutionen immer ein Kampf einer Minderheit um die Mehrheit hinter den Gardinen ist.³⁴ Diesen Gedanken aufnehmend könnte man zuspitzen, dass schlicht nur ein kleiner Teil der Ostdeutschen auf ein autobiographisches Revolutionsgedächtnis – etwa die Teilnahme an den Demonstrationen – zurückgreifen kann, während die Mehrheit den Umbruch von 1989 hinter den Gardinen eher als *Wende* erlebt hat.³⁵

Dieses Argument kann mit Hinblick auf die Erinnerungsgeschichte der *Friedlichen Revolution* gestützt werden. Die Durchsetzung der Revolutionserzählung ist eng mit der Bürger*innenrechtsbewegung verknüpft, welche die ostdeutsche (und auch die eigene) Rolle bei den Ereignissen nicht ausreichend gewürdigt sah. Aufgrund der (fälschlichen) Zuschreibung zu Egon Krenz stieß der *Wende*-Begriff in Oppositionskreisen schon früh auf Ablehnung. Christa Wolf etwa spottete am 4. November 1989 in Berlin vor 500.000 Menschen:

Mit dem Wort Wende habe ich meine Schwierigkeiten. Ich sehe da ein Segelboot, der Kapitän ruft: ‚Klar zur Wende!‘, weil der Wind sich gedreht hat [...]. Und die Mannschaft duckt sich, wenn der Segelbaum über das Boot fegt. Stimmt dieses Bild noch? Stimmt es noch in dieser täglich vorwärts treibenden Lage? Ich würde von revolutionärer Erneuerung sprechen. Revolutionen gehen von unten aus.³⁶

Oppositionelle, wie beispielsweise Rainer Eppelmann und Robert Grünbaum, optierten ebenfalls für den pathosreicheren Begriff der Revolution. Sie sahen die Leistung der Ostdeutschen im Begriff der *Wende* deshalb nicht repräsentiert, weil dieser den Sturz der SED zu einem einfachen

³⁴ Die Gardinen-Metapher findet sich bei Kowalczyk häufig: Ilko-Sascha Kowalczyk: „30 Jahre Mauerfall: Die unerwartete Revolution“ <<https://www.petersburgerdialog.de/30-jahre-mauerfall-die-unerwartete-revolution/>> (zuletzt eingesehen am 25.04.2021).

³⁵ Entsprechend bewusst entscheidet sich beispielsweise die Forschungsgruppe zur „langen Geschichte der Wende“ des ZFF Potsdam für den Begriff der *Wende*. In ihrem dezidiert alltagsgeschichtlichen Ansatz, sehen sie *Wende* am stärksten in der Erfahrungswelt der befragten Zeitzeugen verankert: Vgl. Kerstin Brückweh, Clemens Villinger und Kathrin Zöller (Hg.): *Die lange Geschichte der "Wende". Geschichtswissenschaft im Dialog*, Berlin: Ch. Links Verlag 2020, S. 17.

³⁶ Zitiert nach: Sabrow 23.08.2019 (wie Anm. 33).

Regierungswechsel degradieren.³⁷ Die Beschreibung von 1989 als Revolution stand und steht weiterhin nicht nur in einem Konkurrenzverhältnis zum *Wende*-Erinnern, sondern ist auch ein Gegenbegriff zu *Mauerfall*. So sah sich etwa der Bürger*innenrechtler Tobias Hollitzer noch im Jahr 2004 zum 15. Jahrestags von 1989 dazu veranlasst, die Revolutionserzählung zu verteidigen.³⁸ Er mahnte an, nicht nur das Ereignis des *Mauerfalls* ins Zentrum des Erinnerns zu stellen, sondern besonders auch dessen revolutionäre Vorgeschichte. Auch hier geht es darum, die ostdeutsche Selbstermächtigung und -befreiung in den Vordergrund zu stellen, die in der Passivformulierung des *Mauerfalls* nicht erzählt wird.³⁹

Das 20. Jubiläum des *Mauerfalls* war schließlich für die Durchsetzung des Erinnerungsnarrativs der *Friedlichen Revolution* maßgeblich.⁴⁰ Der Historiker Sebastian Klinge konstatiert für das Erinnerungsjahr 2009 ein verstärktes geschichtspolitisches Bemühen, 1989 in die Erzählung der europäischen Einigung und Demokratisierung einzubinden und als positiven Bezugspunkt nationaler Geschichtsschreibung zu etablieren. Die *Friedliche Revolution* als Positiverzählung eines ostdeutschen Aufbruchs zu Demokratie und Freiheit ist in diesen Kontext besser einzubetten als die Geschichte der *Wende*, die keine eindeutige Lesart bietet oder als die des *Mauerfalls*, welche keine konkreten Akteur*innen kennt.

Für eben jenes Jubiläumsjahr 2009 untersuchte der Germanist Waldemar Czachur an einem Korpus aus Zeitungen zentrale Erinnerungsdiskurse und konstatiert ebenfalls eine Verdichtung auf das Narrativ der *Friedlichen Revolution*. Die zunehmende Großschreibung des Adjektivs *friedlich* deutet

³⁷ Vgl. Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag: „Sachstand. Der Begriff "Wende" als Bezeichnung für den Untergang der DDR”

<<https://www.bundestag.de/resource/blob/677932/da844372419109a378e7060523ec4477/WD-1-024-19-pdf-data.pdf>> (zuletzt eingesehen am 20.09.2021).

³⁸ Tobias Hollitzer: „15 Jahre Friedliche Revolution” <<https://www.bpb.de/apuz/28050/15-jahre-friedliche-revolution>> (zuletzt eingesehen am 30.03.2021).

³⁹ Wie stark dieses Argument gegen die Erzählung des *Mauerfalls* ins Zentrum des Gedenkens gerückt ist, lässt sich an der Rede des Bundespräsidenten zum 30. Jahrestags des *Mauerfalls*, am 9. November 2019 ablesen. Das zentrale Motiv der Rede ist die Wendung „diese Mauer fiel nicht einfach so“: Frank-Walter Steinmeier: „Feierlichkeiten am Brandenburger Tor zu 30 Jahren Friedlicher Revolution und Mauerfall”

<<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/11/191109-Brandenburger-Tor-9-Nov.html>> (zuletzt eingesehen am 30.03.2021).

⁴⁰ Vgl. Sebastian Klinge: *1989 und wir. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur nach dem Mauerfall*, Bielefeld: Transcript Verlag 2015, S. 167. ff. .

zudem auf eine zunehmende Konsolidierung und Stabilisierung des Begriffes hin.⁴¹ Folgende zentrale Bedeutungsaspekte sind nach Czachur für das Sprechen über die *Friedliche Revolution* konstitutiv:⁴² Im Kern der Erzählung stehen der Mut und das Risiko der DDR-Bürger*innen. Sie gingen auf die Straße, obwohl die Ereignisse des chinesischen Tian'anmen-Platz stetig präsent waren und ein gewaltvolles Niederschlagen des Protestes bis zum 9. Oktober in Leipzig immer eine reale Option war. Ein weiterer Erzählstrang ist der Wunsch der Protestierenden nach Freiheit und Demokratie, wobei die Dringlichkeit dieses Wunsches durch den Mut- und Risikoaspekt verstärkt wird. Der Protest für Demokratie und Freiheit wird schließlich mit der Überwindung der Diktatur belohnt, wobei der Aspekt der Gewaltlosigkeit mit einer besonderen Reife der politischen Kultur in Verbindung gebracht wird. Dabei liegt die Betonung auf einem ausgeprägten zivilgesellschaftlichen Engagement der DDR-Bürger*innen.

Im Dreiklang der zentralen Beschreibung von 1989 und 1990 – *Wende, Mauerfall* und *Friedliche Revolution* – ist die Letztere die positivste und aktivste. Die *Friedliche Revolution* ist die Freiheitserzählung ostdeutscher Selbstermächtigung und Demokratisierung. Im Gegensatz zu den anderen beiden Erzählungen benennt das Revolutionsnarrativ konkrete Akteur*innen. Dabei trägt die Figur der Bürger*innenrechtler*in sowohl den Erinnerungsdiskurs als auch die revolutionären Ereignisse selbst. Dennoch wird die Revolution im Erinnern, besonders mit Hinblick auf die Massendemonstrationen, häufig auch pauschal „den Ostdeutschen“ zugeschrieben. Nur so kann die *Friedliche Revolution* als eine Figur der Präfiguration erzählt werden. Die Rückeroberung des öffentlichen Raums am 9. November 1989 in Leipzig steht dabei symbolisch für etwas Kommendes. So gedenkt etwa die Stadt Leipzig des 9. Oktobers jedes Jahr unter dem Motto „Herbst '89 – Aufbruch zur Demokratie“. Die Rückeroberung des öffentlichen Raumes steht im öffentlichen Erinnern *pars pro toto* für die Demokratisierung einer ganzen Gesellschaft.

⁴¹ Vgl. Waldemar Czachur: „Wie aus Wende, Umsturz und Mauerfall doch noch eine friedliche Revolution wurde – Zur konzeptionellen und sprachlichen Kreativität im aktuellen Erinnerungsdiskurs in Deutschland“, in: Philipp Teichfischer, Marta Czyżewska und Waldemar Czachur (Hg.): *Kreative Sprachpotenziale mit Stil entdecken. Germanistische Festschrift für Professor Wolfgang Schramm*, Wrocław: Atut 2011, S. 133–155, hier S. 144.

⁴² Im Folgenden beziehe ich mich auf: ebd., 143 ff.

3.2 Ostdeutsche Identitätspolitik

Das Erinnerungsjahr 2019 war geprägt von Debatten rund um ostdeutsche Identität. 30 Jahre nach dem *Mauerfall* schien es akzeptierter denn je, Differenz- und Abwertungserfahrungen zu artikulieren, die Ostdeutsche in den 30 Jahren des deutsch-deutschen Zusammenlebens gemacht hatten.⁴³ Aber auch das Bedürfnis, sich an dem Erinnerungsdiskurs dezidiert als Ostdeutsche zu beteiligen, war groß – erstaunlicherweise auch bei der Generation der um 1990 Geborenen, die also nicht auf eine eigene DDR-Biographie zurückblicken können. So legte etwa der 1989 geborene Autor Johannes Nichelmann mit *Nachwendekinder*⁴⁴ einen breit rezipierten Beitrag zum Jubiläumsjahr vor. Die Motivation, sein Buch zu schreiben, erklärt er dabei aus einer Abwertungserfahrung, die er als Kind in Westdeutschland gemacht habe:

In meinem Fall war das so, dass ich mit meinen Eltern von Ostberlin nach Bayern gezogen bin, in ein kleines Dorf in der Nähe von Augsburg und dort war ich von Tag eins an der Ostdeutsche. Und ich habe überhaupt nicht gewusst, was der Ostdeutsche eigentlich ist und was es mit der DDR wirklich auf sich hat. Dann habe ich angefangen, irgendwann, dieses Ostdeutschland, die DDR und alles was damit zu tun hat, zu verteidigen, ohne eben zu wissen, was ich da verteidige. Und dann bin ich quasi zum Ostdeutschen geworden, wider Willen quasi.⁴⁵

Nichelmann nimmt damit einen oft bemühten Topos ostdeutscher Identitätsdiskurse auf, die sogenannte „Ossifizierung“. In Anlehnung an das Konzept des *Otherings* wird damit die Erfahrung der Stereotypisierung in und von einer als dominant westdeutsch empfundenen Mehrheitsgesellschaft beschrieben. Dabei lehnen sich Nichelmann sowie die Diskurse über ostdeutsche Identität sehr bewusst an antirassistische und migrantische Diskurse an. So auch der wohl am heftigsten debattierte Beitrag, welcher anlässlich des 30. *Mauerfall*jubiläums entstanden ist: Die Soziologin und Integrationsforscherin Naika Foroutan untersucht in ihrer Studie *Ost-*

⁴³ Die Debatte wurde jedoch nicht nur affirmativ geführt: Patrice Poutrus: „Das klingt nach völkischer Schicksalsgemeinschaft“ <<https://taz.de/Historiker-zu-Ostdeutschen-und-Migranten/!5606829&SuchRahmen=Print/>>.

⁴⁴ Johannes Nichelmann: *Nachwendekinder. Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen*, Berlin: Ullstein 2019.

⁴⁵ Transkribiert nach: ARTE: „Nachwendekinder: Problematische Erinnerungskultur“ <<https://www.arte.tv/de/videos/092995-000-A/nachwendekinder-problematische-erinnerungskultur/>> (zuletzt eingesehen am 16.04.2021).

*Migrantische Analogien*⁴⁶ Stereotypisierungen von Ostdeutschen. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Ostdeutsche mit ähnlichen Stereotypen konfrontiert seien wie etwa Migrant*innen. Die Beschreibung von Ostdeutschen in Analogie zu Migrant*innen ist dabei nicht neu – von Ostdeutschen als „symbolische Ausländer“⁴⁷ oder einer „Minderheit im eigenen Land“⁴⁸ wurde schon an anderer Stelle geschrieben. Die sowohl kritisch diskutierte als auch dankbar begrüßte Studie hat dem Diskurs über ostdeutsche Identitätspolitik jedoch eine erstaunliche Reichweite,⁴⁹ aber auch, mindestens was die Stereotypisierung anbelangt, empirische Substanz verschafft.

Mit der Debatte um die Stereotypisierung von Ostdeutschen wird berechtigterweise auf eine Ungleichheit zwischen Ost- und Westdeutschland hingewiesen. Foroutans Studie stellt heraus, dass das bundesrepublikanische Gleichheitsversprechen 30 Jahre nach der *Wiedervereinigung* noch immer nicht eingelöst sei. Und tatsächlich sind Löhne, Spitzenpositionen und Vermögen – um nur einige Punkte zu benennen – im deutsch-deutschen Vergleich noch immer ungleich verteilt.⁵⁰ In der Fokussierung auf Stereotype fehlt aber, und das trifft auch auf Foroutans Studie zu, häufig eine historische Kontextualisierung. Denn es bedarf eines historischen Langzeitblicks, welcher vor 1989 zurückreicht, um die Ungleichheiten zwischen Ost- und Westdeutschland zu verstehen. Die

⁴⁶ Naika Foroutan, Frank Kalter, Coşkun Canan und Mara Simon: *Ost-migrantische Analogien. Konkurrenz um Anerkennung*, Reihe: *Ost-migrantische Analogien*, Bd. 1, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung 2019.

⁴⁷ Rebecca Pates und Maximilian Schochow (Hg.): *Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer*, Wiesbaden: Springer VS 2013.

⁴⁸ Frank den Hertog: *Minderheit im eigenen Land? Zur gesellschaftlichen Position der Ostdeutschen in der gesamtdeutschen Realität*, Frankfurt am Main: Campus Verl. 2004.

⁴⁹ Der Pressespiegel liest sich für eine wissenschaftliche Studie durchaus beachtlich: DeZIM Institut: „Pressespiegel: Ost-Migrantische Analogien I: Konkurrenz um Anerkennung“ <https://www.dezim-institut.de/fileadmin/user_upload/Presse/Mediendossier_Ost-Mig1_29.4.19.pdf>.

⁵⁰ Zur ungleichen Vermögensverteilung vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: „Vermögen in West- und Ostdeutschland nach Alter“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, <<https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61778/vermoegen-in-west-und-ostdeutschland>> (zuletzt eingesehen am 08.05.2021).

Zum Lohngefälle vgl. Tina Groll: „Gehaltsunterschiede: Ostdeutsche arbeiten immer noch mehr für weniger Geld“, in: *Die Zeit*, <<https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-10/gehaltsunterschiede-ost-west-lohn-arbeitnehmer-studie>> (zuletzt eingesehen am 08.05.2021).

Zur Unterrepräsentanz Ostdeutscher in Führungspositionen vgl. Holger Lengfeld: „Kaum Posten für den Osten“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, <<https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/296773/kaum-posten-fuer-den-osten>> (zuletzt eingesehen am 08.05.2021).

symbolische Abwertung von Ostdeutschen ist im Gesamtbild nur ein Puzzleteil, aber wohl kaum das Entscheidende.⁵¹ In ostdeutschen Identitätsdiskursen wird die symbolische Abwertung jedoch allzu oft zum entscheidenden Momentum überhöht. „Man wird nicht als Ossi geboren, man wird zum Ossi gemacht“⁵², beschreibt beispielsweise Nichelmann seine ostdeutsche Identität in Anlehnung an das berühmte Diktum von Simone de Beauvoir. So wird die Ostdeutschland-Debatte über den Umweg der Stereotypisierung zu einem identitätspolitischen Anliegen gemacht. Paradoxe- oder aber bezeichnenderweise sind die meisten Anliegen, die in der Debatte verhandelt werden, Fragen der Ungleichheit, welche man eigentlich auflösen möchte. Der Ost-West-Streit dreht sich im Grunde um eine auch nach 30 Jahren nicht gelungene Angleichung der Lebensverhältnisse. Anerkennung und Akzeptanz für die eigene Identität und Lebensweise – das eigentliche Anliegen von Identitätspolitik – spielt im öffentlichen Diskurs jedoch eine eher untergeordnete Rolle. Das deutet darauf hin, dass eine ostdeutsche Identität inhaltlich sehr schwer zu füllen ist.

Die Ressource, aus der sich die behauptete ostdeutsche Identität speist, ist die als eine gemeinsame konstruierte Vergangenheit der DDR-Diktatur und der Transformation nach 1989. Die Bewertung dieser Vergangenheit fällt jedoch je nach Standpunkt und individueller historischer Erfahrung sehr unterschiedlich aus. Auch ist die Bewertung der Vergangenheit standortgebunden, also von der gegenwärtigen Situation abhängig. Wie volatil die Bewertung der Vergangenheit sein kann, zeigen beispielsweise Befragungen, die nach der *Wiedervereinigung* durchgeführt worden sind und eine Art retrograde Identifikation mit der DDR bezeugen.⁵³ Während 1991 nur reichlich 43 Prozent der Ostdeutschen angaben, sich mit der DDR zu identifizieren, waren es im Jahr 2000 knapp 70

⁵¹ In dieser Argumentation folge ich Steffen Mau, der in seiner (Auto-) Soziologie *Lütten Klein* die ostdeutsche Transformation nach 1989 betrachtet. Dabei bezieht er die DDR-Gesellschaft und etwa deren demographische Besonderheiten in seine Analyse ein. So werden die vorhandenen Unwuchten zwischen Ost- und Westdeutschland aus unterschiedlichen historischen Prozessen, also aus einer diachronen Betrachtung heraus, verstehbar. Der Fokus auf Stereotype hingegen kulturalisiert den Ost-West-Konflikt einseitig und verengt die Analyse auf eine synchrone Betrachtung. Zur Kritik an der Gleichsetzung von Ostdeutschen und Migrant*innen vgl. Steffen Mau: *Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*, Berlin: Suhrkamp 2019, S. 215.ff.

⁵² Johannes Nichelmann: „Wie man zum Ossi wird - Nachwendekinder zwischen Klischee und Stillschweigen“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 3. Oktober 2020
<<https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/316541/wie-man-zum-ossi-wird-nachwendekinder-zwischen-klischee-und-stillschweigen>> (zuletzt eingesehen am 27.04.2021).

⁵³ Vgl. Mau 2019 (wie Anm. 51), S. 211.

Prozent.⁵⁴ Die tiefgreifende Verunsicherung der Nachwendezeit, die für viele Ostdeutsche mit dem Verlust des Arbeitsplatzes und gewohnter Lebenswelten einherging, hat, so ist zu vermuten, zu einer Neubewertung der Vergangenheit geführt. Diese ist jedoch nicht als blinde Verklärung der SED-Diktatur misszuverstehen. Anlässlich des 20. Jahrestages des *Mauerfalls* beschreibt der Historiker Martin Sabrow den Rückgriff vieler Ostdeutscher auf die DDR-Vergangenheit als *Arrangementgedächtnis*:

Dies ist ein in Ostdeutschland vielfach dominantes *Arrangementgedächtnis*, das vom richtigen Leben im falschen weiß und die Mühe des Auskommens mit einer mehrheitlich vielleicht nicht gewollten, aber doch als unabänderlich anerkannten oder als selbstverständliche Normalität gehaltene Parteiherrschaft in der Erinnerung hält. Das *Arrangementgedächtnis* verknüpft die Machtsphäre und Lebenswelt. Es erzählt von alltäglicher Selbstbehauptung unter widrigen Umständen, aber auch von eingeforderter und williger Mitmachbereitschaft und vom Stolz auf das in der DDR erreichte [...].⁵⁵

Diese besonders im kommunikativen Gedächtnis verankerte Erinnerung steht einem im offiziellen Gedenken lange Zeit dominanten *Diktaturgedächtnis* gegenüber. Diese Verengung der DDR-Erinnerung auf ihren Unrechtscharakter ist dabei aber keinesfalls einseitig einem fremden bzw. westdeutschen Blick zuzuschreiben.⁵⁶ Vielmehr ist die Aufarbeitung der SED-Diktatur im wiedervereinigten Deutschland auch stark von ostdeutschen Oppositionellen geprägt. Es ist ein Verdienst und Sieg der DDR-Bürger*innenrechtsbewegung, die Stasi-Akten vor der Vernichtung gerettet und über die Einrichtung einer Bundesbehörde langfristig zugänglich gemacht zu haben. Auch wurde diese Behörde sowie auch Gedenkstätten seit ihrer Gründung von Ostdeutschen geleitet.⁵⁷ Der Konflikt zwischen *Diktatur-* und *Arrangementgedächtnis*⁵⁸ ist vor diesem

⁵⁴ Dabei schließt die Identifikation mit der DDR nicht etwa eine Identifikation mit dem wiedervereinigten Deutschland aus, wie Steffen Mau hervorhebt: Vgl. ebd.

⁵⁵ Sabrow 2009 (wie Anm. 27), S. 19.

⁵⁶ Diesen fremden Blick auf die DDR und Ostdeutschland beklagen etwa die Journalistin Jana Hensel und der Kulturosoziologe Wolfgang Engler: Wolfgang Engler und Jana Hensel: *Wer wir sind. Die Erfahrung, ostdeutsch zu sein*, Bd 10349, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2019, S. 37.ff.

⁵⁷ Zur Rolle der Bürger*innenrechtsbewegung in der Aufarbeitung der SED-Diktatur erhellend: Ilko-Sascha Kowalczyk: „Zur Gegenwart der DDR-Geschichte. Ein Essay“ <<https://zeitgeschichte-online.de/themen/zur-gegenwart-der-ddr-geschichte>> (zuletzt eingesehen am 12.02.2021).

⁵⁸ Nicht nur der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle erwähnt, dass Sabrow neben *Diktatur-* und *Arrangementgedächtnis* noch eine dritte in Ostdeutschland geläufige Form des Erinnerns benennt: Das *Fortschrittsgedächtnis* stellt vor allem die Errungenschaften (mitunter auch im Vergleich zu Westdeutschland) in den

Hintergrund auch und vornehmlich ein biographisch begründeter, inner-ostdeutscher und weniger einer zwischen einer Ost- und Westperspektive. Dabei wird das *Diktaturgedächtnis*, und das wird häufig vergessen, auch subkulturell getragen und hat viele Schattierungen vom evangelischem Kirchenkreis über Wehrdienstverweigerung bis hin zu Punk. Die Erinnerung an die DDR hängt, und das ist mit Hinblick auf die geringe historische Distanz kaum verwunderlich, immer noch stark von der individuell gemachten Erfahrung ab.⁵⁹

Für die ostdeutsche Identitätsdebatte ist die Konstruktion einer kollektiven Vergangenheitsdeutung jedoch konstitutiv. Deutlich wird diese Problematik mit Hinblick auf diskursive Wegbereiter*innen, welche die ostdeutsche Identitätsdebatte von Anfang an geprägt haben. Am stärksten ist diese wohl mit der Journalistin Jana Hensel verbunden. Diese kam im Jahr 2002 mit ihrem Buch *Zonenkinder*⁶⁰ quasi aus dem Nichts und hat seitdem eine beachtliche Karriere als „Stimme Ostdeutschlands“ hingelegt. Ihre Sprecherinnenposition ist in *Zonenkinder* zunächst die einer (Stell-)Vertreterin ihrer eigenen Alterskohorte,⁶¹ welche sich später selbst als *Wendekinder* oder *Dritte Generation Ost* bezeichnete. Diese Gruppe umfasst nach eigener Definition die Jahrgänge 1975 bis 1985 und damit eine Generation, die mitunter von der *Wiedervereinigung* besonders hart getroffen worden war: Ihre Eltern waren 1989/1990 zumeist beruflich bereits etabliert, standen voll im Berufsleben und hatten Familien gegründet. Im wiedervereinigten Deutschland waren sie jedoch im Zuge von Deindustrialisierung und Massenarbeitslosigkeit oft massiven Existenzängsten ausgesetzt. Neben der Überforderung der eigenen Eltern erlebten die sogenannten *Wendekinder* zudem einen breiten Verlust an Autoritäten und Orientierung. Lehrer*innen und andere gesellschaftliche Bezugsgrößen des alten Staates verloren über Nacht an Bindekraft, weshalb auch von einer *Generation der*

Vordergrund. Häufig angeführt wird dabei die Gleichstellungs- oder Bildungspolitik der DDR. Zum *Fortschrittsgedächtnis*: Vgl. Sabrow 2009 (wie Anm. 27), S. 19.ff.

⁵⁹ Es verwundert so auch kaum, dass ein Band zu linker Subkultur in der DDR und Ostdeutschland sich explizit gegen Verklärung der SED-Diktatur stellt: Anne Seeck: „Ohne Angst verschieden sein“, in: Anne Seeck (Hg.): *Das Begehren, anders zu sein. Politische und kulturelle Dissidenz von 68 bis zum Scheitern der DDR*, Münster: Unrast 2012, S. 8–14, hier S. 8.

⁶⁰ Jana Hensel: *Zonenkinder*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2002.

⁶¹ Eine etwas polemische, aber durchaus mit Gewinn zu lesende Kritik dieser Diskursstrategie liefert der Literaturwissenschaftler Stephan Pabst: Stephan Pabst: „Diskursticket »Generation«“ <<https://jungle.world/artikel/2020/50/diskursticket-generation-ausschnitt>> (zuletzt eingesehen am 14.04.2021).

Unberatenen gesprochen wird.⁶² Hensels Generationenporträt ist deshalb auch vor allem eine Verlusterzählung – der Verlust einer Kindheit, welche in ihrem Fall nach nur 13 Jahren DDR mit dem Mauerfall endet. Dabei setzt sie einem *Diktaturgedächtnis* ein weitestgehend entpolitisiertes Kindheits-DDR-Bild entgegen, das hauptsächlich entlang von Produkten und Alltagserlebnissen erzählt wird. Das DDR-Bild von *Zonenkinder* kann als prototypisch für das Erinnern gelesen werden, welches Sabrow als *Arrangementgedächtnis* bezeichnet. Eine kritische Befragung der DDR-Gesellschaft und der daraus entstandenen Nachwendegesellschaft findet in diesem Erinnerungsdispositiv kaum Platz. Dies erscheint aus der subjektiven Perspektive einer autobiographischen Erzählung plausibel. Problematisch wird diese jedoch, wenn sie zunächst auf ein generationsbezogenes „Wir“ und in Hensels späterem Schaffen auf ein allgemeines, ostdeutsches „Wir“ übertragen wird, um es identitätspolitisch aufzuladen.⁶³

Die blinden Flecken der Generationen-Erzählung lassen am Beispiel der Initiative *Dritte Generation Ost* nachvollziehen, welche an Hensels Generationen-Erzählung anknüpfte. Die 2010 gegründete Gruppe ostdeutscher Akademiker*innen hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Erfahrung ihrer Generation breiter sichtbar zu machen. Es ist eben jene Generation, die Hensel als *Zonenkinder* beschreibt. Hervorgegangen ist die Initiative *Dritte Generation Ost* aus einer Art Generationentreffen, aus dem heraus ein Sammelband⁶⁴ entstand. Darin erzählen die Autor*innen aus autobiographischer Perspektive vom Aufwachsen in den 1990er Jahren, den Fremdheits- und Abwertungserfahrungen während des Auslandsstudiums, von dem ausschließlich negativen DDR- und Ostdeutschland-Bild in den Medien, von Ost-West-Konflikten, usw. Dass die versammelten autobiographischen Skizzen jedoch keinesfalls ein vollständiges Porträt ihrer Generation bieten, zeigte sich spätestens 2011, als sich der sogenannte NSU selbst enttarnte. Es mehrten sich daraufhin Stimmen, die darauf hinwiesen, dass sich der rechte Terror von den sogenannten Nachwendepogromen bis hin zum NSU aus eben jener ostdeutschen Alterskohorte speiste.

⁶² Vgl. zur Generation der *Wendekinder*: Mau 2019 (wie Anm. 51), S. 203.ff.

⁶³ Vgl. zur Verschiebung der Sprecher*innenposition bei Jana Hensel: Papst (wie Anm. 61).

⁶⁴ Michael Hacker, Stephanie Maiwald und Johannes Staemmler (Hg.): *Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen*, Berlin: Links 2012.

Daraufhin sah sich die Initiative *Dritte Generation Ost* dazu veranlasst, eine Pressemitteilung⁶⁵ herauszugeben. Dort wies man den generationalen Zusammenhang vehement zurück und berief sich auf das Positiv-Bild der eigenen Biographien: „Wir sind nicht zu Nazis geworden! Wir sind losgezogen, um die Welt zu entdecken und zu gestalten. Vor Ort und anderswo.“⁶⁶ An dieser Stelle wird deutlich, dass die Verteidigung des Eigenen, welche die Debatte um eine ostdeutsche Identität prägt, häufig mit Abspaltungen und Distinktionen einhergeht. Die Weigerung, den rechten Terror der Nachwendezeit als Teil der eigenen Generationsgeschichte anzuerkennen, ist eine Abgrenzung gegenüber dem „anderen“ Teil der eigenen Alterskohorte, oft wahrscheinlich auch gegenüber jenem Teil, der nicht losgezogen ist, um die Welt zu entdecken. Gleichzeitig wird mit Blick auf die rechte Gewalt der Nachwendezeit die diskursive Abspaltung des *Diktaturgedächtnisses* zum Problem. Die entpolitisierte DDR des *Arrangementgedächtnisses* lässt die DDR-Diktatur in geringerem Maße als Hypothek für die Nachwendegesellschaft erscheinen. Die rechte Gewalt und Hegemonie der 1990er Jahre in Ostdeutschland ist aber ohne Einbeziehung der DDR-Geschichte als Diktaturgeschichte nicht zu verstehen.⁶⁷

Der Diskurs um ostdeutsche Identität verschiebt gesellschaftliche Probleme in Ostdeutschland einseitig auf die Zeit nach 1989. Wie herausgearbeitet, wurde diese Sicht unter anderem stark aus einer generationalen, autobiographischen Perspektive geprägt. Bei der Autorin Jana Hensel wird dieses ohnehin unvollständige generationsbezogene „Wir“ im Laufe ihres Schaffens zu einem allgemeinen ostdeutschen „Wir“. Ein Gesprächsband, den sie zusammen mit dem Kulturosoziologen Wolfgang Engler herausgegeben hat, trägt so etwa den Titel *Wer wir sind. Die Erfahrung, ostdeutsch zu sein*.⁶⁸ Die ostdeutsche Erfahrung, die Hensel schildert, speist sich dabei vordergründig aus Versatzstücken des *Arrangementgedächtnisses* und *Fortschrittgedächtnisses*⁶⁹ der DDR, aber – und das ist für Hensel entscheidend – besonders aus der Transformationserfahrung nach 1989. So

⁶⁵ Dritte Generation Ost: „Einfalt ist nicht ortsgebunden! Pressemitteilung 02/2011 Zur Debatte um Rechtsextremismus und rechte Gewalt im Osten“
<https://www.foerderband.comtels.de/_data/20111125_pm_dritte_generation_ost_02.pdf>.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Vergleiche dazu insbesondere Kapitel 6. in dieser Arbeit.

⁶⁸ Engler und Hensel 2019 (wie Anm. 56).

⁶⁹ Vgl. dazu Fußnote 58.

wundert es kaum, dass die Autorin etwa die durch Pegida nicht mehr zu leugnenden Probleme in Ostdeutschland mit ostdeutschen Abwertungserfahrung zu erklären versucht. Die völkische und rassistische Protestbewegung wird bei Hensel kurzerhand zu einer ostdeutschen Emanzipationsbewegung gegenüber einer als dominant westdeutsch empfundenen Gesellschaft umgedeutet.^{70,71} Hier schließt sich letztendlich auch der Bogen zu dem eingangs eingeführten Autor Nichelmann, der sein eigenes Ostdeutschsein aus der Erfahrung der Stereotypisierung heraus beschreibt: Die diskursive Selbstmigrantisierung verschiebt die Quelle für gesellschaftliche Problemstellungen einseitig in ein konstruiertes Außen, bei gleichzeitiger Verteidigung des Eigenen. So ist es nur folgerichtig, wenn der Rechtsruck in Ostdeutschland zu einem Ost-West-Konflikt erklärt wird. Eine kritische (Selbst-)Befragung der ostdeutschen Mehrheitsgesellschaft und deren Gewordensein, wie sie sich in der Debatte um Hashtag #baseballschlägerjahre andeutete, findet in dem Diskurs über ostdeutsche Identitäten kaum einen Platz.

3.3 Der braune Osten

Der Soziologe Steffen Mau stellte in einem Rückblick auf 30 Jahre *Mauerfall* mit Verwunderung fest, dass ausgerechnet der Hashtag #baseballschlägerjahre eine der lebendigsten Debatten des Jubiläumsjahres war:

Mit seinem Hashtag #baseballschlägerjahre hat der Journalist Christian Bangel im vergangenen Jahr Hunderte animiert, von Erfahrungen mit der rechten Szene in der ostdeutschen Provinz der 1990er zu berichten. So sehr sich damit auch das Bild vom „rechten Osten“ zementierte, es war plötzlich ein vielstimmiger und diskussionsstarker Osten wahrzunehmen.⁷²

Um dieses scheinbare Paradox aufzulösen, dass ausgerechnet das Erinnern an rechte Gewalt im Ostdeutschland der 1990er Jahre eine vielstimmige Diskussion ausgelöst hat, muss man sich zunächst

⁷⁰ Die These der Emanzipation von rechts führt Hensel etwa hier aus: Engler und Hensel 2019 (wie Anm. 56), S. 110.ff.

⁷¹ Diese These wird auch von anderen Autor*innen vertreten. In dem Band *Erinnern Stören* der Rosa-Luxemburg Stiftung heißt es etwa: „Der Rassismus in Ostdeutschland ist bis heute auch die regressive Einforderung des Versprechens auf die von der Regierung Kohl 1989 in Aussicht gestellten «blühenden Landschaften», auf die man qua Volkszugehörigkeit Anspruch hätte.“ Lydia Lieke und Massimo Perinelli (Hg.): *Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*, Berlin: Verbrecher Verlag 2020, S. 21.

⁷² Mau 04.08.2020 (wie Anm. 8).

dominante Strategien des Thematisierens und Nicht-Thematisierens des vermeintlichen Klischees anschauen. Denn die Auseinandersetzung mit rechter Gewalt wurde bis zu Hashtag #baseballschlägerjahre zumeist als Abwehr- und Entlastungsdiskurs geführt.

Der berühmteste Satz eines Politikers zu rechten Einstellungen in Ostdeutschland ist wohl Kurt Biedenkopfs Bemerkung über die Sachsen, wonach diese gegen Rechtsextremismus immun seien. Er steht sinnbildlich für eine konservative politische Kultur im Freistaat, wo die viele Jahre in Regierungsverantwortung stehende CDU rechte Strukturen, Einstellungen und Gewalt mehr oder weniger unbehelligt hat gedeihen lassen.⁷³ Dabei ist Biedenkopfs Satz kaum mit Unwissen zu erklären, wie aus einer Einordnung des ehemaligen sächsischen Innenminister Heinz Eggert hervorgeht: „Ich vermute, das beruhte nicht auf einer Fehleinschätzung, sondern für Biedenkopf war das eine Imagefrage. Er wollte nicht, dass dieser Schatten auf sein Land fällt.“⁷⁴

Der Umgang mit rechter Gewalt und Strukturen im Ostdeutschland der Nachwendejahre stellt vielerorts eine Kontinuität mit der Strategie des SED-Staats dar.⁷⁵ Das Bagatellisieren, Entpolitisieren und Relativieren von politischen Verantwortungsträger*innen, die mehr um das Ansehen ihrer Gemeinden und Städte besorgt waren, als um die Betroffenen rechter Dominanz, haben den mancherorts herrschenden rechten Konsens weitgehend ungestört gelassen.⁷⁶ Oft musste sich ein Gedenken an rechte Gewalt – etwa an die Pogrome von Rostock-Lichtenhagen⁷⁷ und Hoyerswerda⁷⁸

⁷³ Vergleiche dazu: Matthias Meisner: „Die Relativierer. Die Staatspartei CDU unternimmt zu wenig gegen Fremdenhass“, in: Heike Kleffner und Matthias Meisner (Hg.): *Unter Sachsen. Zwischen Wut und Willkommen*, Reihe: *Politik & Zeitgeschichte*, Berlin: Christopher Links Verlag 2017, S. 14–23.

⁷⁴ Heinz Eggert zitiert nach: ebd., S. 16.

⁷⁵ Vergleiche zum Umgang mit rechten Strukturen in der DDR insbesondere Kapitel 6. in dieser Arbeit.

⁷⁶ Zum Begriff des rechten Konsens: Vgl. Benjamin Winkler: „Gemeinsam gegen Rechts? Das komplizierte Agieren von Antifa-Gruppen und Zivilgesellschaft am Beispiel der Stadt und Region Leipzig“, in: Christin Jänicke und Benjamin Paul-Siewert (Hg.): *30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019, S. 192–207, hier S. 192.

⁷⁷ Zur lokalen Bearbeitung der pogromartigen Ausschreitungen von Rostock-Lichtenhagen: Gudrun Heinrich: „Rostock Lichtenhagen 1992 - 2017: Aufarbeitung und Erinnerung als Prozess der lokalen politischen Kultur - Ein Essay“, in: Martin Koschkar und Clara Ruvituso (Hg.): *Politische Führung im Spiegel regionaler politischer Kultur*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2018, S. 293–309

⁷⁸ Zur lokalen Bearbeitung der pogromartigen Ausschreitungen von Hoyerswerda: Julia Oelkers: „Hoyerswerda revisited. Ein Vierteljahrhundert nach dem rassistischen Pogrom in Hoyerswerda erinnern sich Betroffene und Zeitzeugen“, in: Heike Kleffner und Matthias Meisner (Hg.): *Unter Sachsen. Zwischen Wut und Willkommen*, Reihe: *Politik & Zeitgeschichte*, Berlin: Christopher Links Verlag 2017, S. 172–181.

– von unten gegen lokale Autoritäten durchsetzen. Besonders Rostock und Hoyerswerda können heute jedoch als gelungene Beispiele lokaler Erinnerungskultur gelten, die auch zu einem positiven Wandel der politischen Kultur beigetragen hat.⁷⁹ In anderen Städten, etwa Freital oder Dresden, ist das hingegen nur in Teilen gelungen.⁸⁰ Um also nach Strategien des Thematisierens und Beschweigens rechter Gewalt und Strukturen in Ostdeutschland zu fragen, müsste eigentlich regional differenziert vorgegangen werden.

Die Debatte, die der eingangs zitierte Steffen Mau anspricht, handelt das Thema jedoch auf einer anderen Ebene. Es geht um das Stigma des „braunen Ostens“, welches den sogenannten neuen Bundesländern als Ganzes anhaftet und damit Teil der in Kapitel 3.2 skizzierten Debatten um ostdeutsche Identitäten ist. Das vermeintliche Klischee des „braunen Ostens“ wird dabei als eine Abwertungserzählung beschrieben, die einem westdeutschen Blick auf Ostdeutschland entspringe.⁸¹ Diese an postkolonialer Theorie geschulte Kritik mag zwar einige anregende Denkipulse geben, reflektiert aber selten die eigene Funktion in den Auseinandersetzungen um rechte Gewalt und Einstellungen in Ostdeutschland.

Dies kann man gut an einer der prägendsten Debatten des Jubiläumsjahres 2019 illustrieren, das von drei Landtagswahlen in Ostdeutschland bestimmt war. Mit Blick auf Thüringen, Sachsen und Brandenburg bestand die berechtigte Befürchtung, dass die rechte Partei AfD stärkste Kraft in einem der Bundesländer werden könnte. Nicht aber das drohende politische Erdbeben selbst, sondern die mediale Berichterstattung über den „braunen“ bzw. „rechten Osten“ stand im Zentrum dieser Auseinandersetzung. Auslöser war ein Cover der Wochenzeitung *Der Spiegel*. Diese druckte einen schwarz-rot-goldenen Anglerhut auf das Titelblatt und schrieb darunter provokativ-pointiert „So isser, der Ossi“. Das Cover spielte auf einen sächsischen Pegida-Demonstranten an, der zu einer Art Meme geworden ist. Er hatte auf einer Demonstration einen Journalisten aggressiv an der Berichterstattung gehindert und war durch ein virales Video zu einem Symbol des ostdeutschen,

⁷⁹ Der Politikwissenschaftler Michael Lühmann sieht die beiden Städte gar als *role models* für die Veränderung einer lokalen politischen Kultur: vgl. Lühmann 2021 (wie Anm. 21), S. 735.

⁸⁰ Vergleiche zur lokalen Erinnerungskultur in Dresden und Freital: ebd., S. 733/734.

⁸¹ Einen Überblick über die dazu entstandene Textproduktion bietet: Kathleen Heft: „Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit“, in: *Feministische Studien*, Vol. 36 (2018), No. 2, S. 357–366.

männlichen Wutbürgers geworden. Das *Spiegel*-Cover wurde vor allem kritisiert, weil es das Stereotyp des „braunen Ostens“ bediene. Man sah darin eine Strategie des *Otherings*. Ostdeutsche, so die Kritik, würden als eine Abweichung von der westdeutschen Norm dargestellt.⁸² Insbesondere auch im Selbstverständnis progressive, junge Ostdeutsche tragen diese Kritik immer wieder vor. So beispielsweise auch die Initiative *Wir sind der Osten*⁸³, welche dem in ihrer Wahrnehmung negativen Ostdeutschlandbild etwas entgegensetzen möchte. Von ihrer Gründungsveranstaltung twitterte die Initiative ein Foto, welches einige Mitglieder – in ironischer Bezugnahme auf das *Spiegel*-Cover – mit eben jenem Anglerhut zeigt. Das Foto kommentierte die Initiative mit folgendem Tweet:

„So isser, der Ossi.“ Natürlich nicht. Klischees beiseite, wir machen mit #wirsindderOsten den progressiven Osten sichtbar.⁸⁴

Die Initiative *Wir sind der Osten* dient an dieser Stelle nur als ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit rechten und demokratiefeindlichen Einstellungen in Ostdeutschland. Denn die angesichts der drei Landtagswahlen in Ostdeutschland nicht zu übersehenden, tiefverwurzelten, rechten Einstellungen werden dabei nicht als solche adressiert, sondern nur als eine Zuschreibung auf der Ebene der Repräsentation verhandelt. Die Debatte um gesellschaftliche Defizite wird so auf Image-Fragen reduziert und das Problem in einem westdeutschen Außen verortet. Unangenehme Fragen zum Zustand des Eigenen bleiben ausgespart. So kommt es zu einer auf den ersten Blick eigentümlichen progressiv-konservativen Diskursallianz, die sich insbesondere um das Ansehen des Eigenen sorgt. Betroffene rechter Gewalt und eine kritische Selbstbefragung kommen in diesen Diskursen kaum vor. Eine produktive gesellschaftliche Auseinandersetzung mit rechter Gewalt und Strukturen ist zwar lokal – etwa in Rostock oder Hoyerswerda, wo sich eine lebendige Erinnerungskultur entwickelt hat – zu beobachten. Eine breite und offensive Thematisierung jenseits von Abwehrdiskursen hat aber bis Hashtag #baseballschlägerjahre kaum stattgefunden.

⁸² Die Kritikpunkte in Bezug auf das Spiegel-Cover trägt etwa die Journalistin Marieke Reimann vor: Marieke Reimann: „Die Berichterstattung über Ostdeutschland ist pauschalisierend und peinlich“ <<https://www.youtube.com/watch?v=Xviqp2BJDwA>> (zuletzt eingesehen am 14.07.2021).

⁸³ „Wir sind der Osten“ <<https://wirsindderosten.de/>> (zuletzt eingesehen am 12.08.2021).

⁸⁴ Wir sind der Osten: „So isser, der Ossi“ <<https://twitter.com/WSDOsten/status/1184518551157256193?s=20>> (zuletzt eingesehen am 12.08.2020).

4. Material und Methoden

4.1 Material und Materialkritik

Für den empirischen Teil dieser Masterarbeit habe ich insgesamt 426 Tweets erhoben und analysiert. Sogenannte Threads, also zusammenhängende Tweets, sind dabei nur einfach gezählt. Die Tweets stammen aus dem Zeitraum vom 29. Oktober bis zum 07. November 2019, also aus den ersten zehn Tagen nach dem Aufruf des Journalisten Christian Bangel. Damit decke ich die intensivste Phase der Debatte um den Hashtag #baseballschlägerjahre ab. Eingeflossen sind Posts unter den Hashtags #baseballschlägerjahre und #baseballschlaegerjahre. Der von mir analysierte Korpus umfasst jedoch nicht alle Tweets unter den beiden Hashtags. Ausgewählt wurden nur diejenigen Tweets, die eine autobiographische Komponente enthalten und/oder einen Bezug zu Ostdeutschland haben.

Der Korpus an Tweets wurde im Zeitraum von Oktober bis Dezember 2020 erhoben. Zitate der Tweets beziehen sich auf diese Materialsammlung. Nutzer*innennamen können sich in der Zwischenzeit geändert haben oder einzelne Beiträge gelöscht worden sein. Tweets aus dem Korpus werden in der vorliegenden Masterarbeit dadurch hervorgehoben, dass sie kursiviert und eingerückt zitiert werden. Die Twitter-Zitate werden mit Nutzernamen (@Nutzername) und Datum referenziert und sind damit über die Suchfunktion von Twitter auffindbar.

Twitter stellt in Deutschland ein Nischenmedium dar. 2019 wurde der Mikroblogging-Dienst von nur vier Prozent der Menschen mindestens einmal in der Woche genutzt. Das Publikum war dabei männlich dominiert: Laut einer Studie haben sechs Prozent der männlichen Befragten in Deutschland angegeben, Twitter mindestens einmal in der Woche zu nutzen, wohingegen es bei Frauen nur zwei Prozent waren.⁸⁵ Im Jahr 2017 hatten zudem mehr als 60 Prozent der Nutzer*innen eine Hochschulzugangsberechtigung.⁸⁶ Es ist davon auszugehen, dass diese demographischen Faktoren auch für die Nutzer*innen zutreffend sind, die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre

⁸⁵ Vgl. Natalie Beisch, Wolfgang Koch und Carmen Schäfer: „ARD/ZDF-Onlinestudie 2019. Mediale Internetnutzung und Video-on-Demand gewinnen weiter an Bedeutung.“ <https://www.ard-zdf-onlinestudie.de/files/2019/0919_Beisch_Koch_Schaefer.pdf> (zuletzt eingesehen am 02.09.2021).

⁸⁶ Vgl. Statista: „Anteil der befragten Internetnutzer, die Twitter nutzen, nach Bildungsgrad in Deutschland im Jahr 2017.“ <<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/812657/umfrage/nutzung-von-twitter-nach-bildungsgrad-in-deutschland/#professional>> (zuletzt eingesehen am 02.09.2021).

ihre Erinnerungen geteilt haben. Demographische Kennungen speziell für den von mir untersuchten Korpus habe ich nicht erhoben bzw. nicht erheben können, da viele Nutzer*innen Twitter unter einem Pseudonym nutzen und keine personenbezogenen Angaben machen. Besonders vor dem Hintergrund, dass sich rechte Gewalt vor allem gegen marginalisierte Gruppen richtet, muss eine sozioökonomische Verzerrung, aber auch die geschlechterspezifische Zusammensetzung der Twitternutzer*innen stark gewichtet werden.

4.2 Methoden

Diese Arbeit ist die erste Forschungsarbeit zu dem Hashtag #baseballschlägerjahre. Deshalb bin ich bewusst induktiv und unter einer explorativen Fragestellung an das Material herangegangen. Mein Forschungsziel war zunächst, sich wiederholende Erzählungs- und Themenstränge zu identifizieren. Dafür habe ich mit dem Programm *QDA MINER Lite* eine computergestützte, qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt. In Anlehnung an die Methodologie der *Grounded Theory* nach Kathy Charmatz⁸⁷ habe ich zwei Kodierungsphasen – *initial coding* und *focused coding* – durchgeführt. Die erste Kodierungsphase habe ich im Modus des *line-by-line-codings*⁸⁸ absolviert, wobei ich mindestens jeder Textzeile des analysierten Korpus ein Label bzw. Code zugeordnet habe. In der zweiten Phase des *focused codings*⁸⁹ habe ich mithilfe der initialen Codes Kategorien gebildet (wie beispielsweise „rechte Dominanz erleben und beschreiben“, „Polarisierung der Jugendkulturen erleben und beschreiben“ oder „Zeugenschaft“) welche die Grundlage für die einzelnen Analyseschwerpunkte der Arbeit gebildet haben.

⁸⁷ Kathy Charmatz: *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis*, London: SAGE Publications 2014.

⁸⁸ Vergleiche zur Praxis des *line-by-line-coding* in der Phase des *initial codings*: ebd., S. 50.ff.

⁸⁹ Vergleich zur Praxis des *focused codings*: ebd., S. 57.ff.

5. Analyse

5.1 Politiken der Straße

Die Straße ist ein Ort des Politischen.^{90,91} Sie ist, so der Historiker Thomas Lindenberger, ein Massenmedium, welches auf physische Anwesenheit gegründet ist.⁹² Bei Demonstrationen etwa wird die Straße für die Kommunikation von politischen Identitäten und Zielen genutzt. In diesem Fall ist ihre politische Funktion unmittelbar evident. Im Narrativ der *Friedlichen Revolution* ist die Straße der symbolische Ort der Revolution selbst. Wie in Kapitel 3.1 herausgearbeitet, präfiguriert die Rückeroberung der Straße eine Demokratisierung und die Freiheit einer ganzen Gesellschaft. Die Straße hat jedoch auch abseits von Demonstrationen eine politische Dimension. Der öffentliche Raum und dessen Nutzung spiegelt gesellschaftliche Machtverhältnisse wider, ist Ausdruck gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen und Ort der Aushandlung um Teilhabe unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen am Öffentlichen. Lindenberger regt mit Blick auf das wilhelminische Berlin des frühen 20. Jahrhunderts an, diese Aushandlungsprozesse als *Straßenpolitik* zu beschreiben. Damit richtet sich der Fokus vor allem auch auf politische Dimensionen der Straße im Alltäglichen. Er unterscheidet dabei *Straßenpolitik von oben* und *Straßenpolitik von unten*:

In „Straßenpolitik“ ist nach meinem Verständnis eine *doppelte* Perspektive enthalten. Die von oben *und* die von unten. Als Straßenpolitik von oben verstehe ich die Prävention der Polizei vor Ort gegen eine in den Augen der Obrigkeit ständig lauende und allgegenwärtige Gefährdung der *öffentlichen Ordnung* bei gleichzeitiger Privilegierung bestimmter

⁹⁰ Zum Begriff des Politischen: Oliver Marchart: *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Berlin: Suhrkamp 2019.

⁹¹ Die Anregung, 1989 und die sogenannten *Baseballschlägerahre* aus der Perspektive des öffentlichen Raums und mit dem Konzept der *Straßenpolitik* zu beleuchten, stammt aus einem Text des Kulturosoziologen Alexander Leistner: Vgl. Alexander Leistner: „Oppositionelle Akteurskonstellationen im Herbst 1989. Vorgeschichte und Nachleben der Protestbewegung der DDR“, in: Ilko-Sascha Kowalczyk, Frank Ebert und Holger Kulick (Hg.): *(Ost) Deutschlands Weg. 45 Studien zur Lage des Landes. Teil I - 1989 bis heute.*, Reihe: *Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung*, 10676/ I, S. 61–77, hier S. 68.

⁹² Vgl. Thomas Lindenberger: „Die Straße als Politik-Arena im langen 20. Jahrhundert“, in: Marie-Luise Recker und Andreas Schulz (Hg.): *Parlamentarismuskritik und Antiparlamentarismus in Europa*, Düsseldorf: Droste Verlag 2018, S. 151–166, hier S. 151.

Straßenräume für die symbolische Darstellung der ständisch-feudalen Elemente der Staats- und Gesellschaftsordnung.⁹³

Während sich *Straßenpolitik von oben* auf die staatliche Absicherung und Durchsetzung hegemonialer Ordnungsvorstellungen bezieht, nimmt Lindberger mit *Straßenpolitik von unten* Handlungsweisen und Praktiken in den Fokus, welche diese Ordnungsvorstellung in Frage stellen:

Immer dort, wo die ausschließliche Gültigkeit rechtlich geregelter Verhaltensweisen und Konfliktlösungen nicht nur verbal-explicit, sondern körperlich-implizit bestritten wurde, fand ein (wenn auch noch so kleiner und ephemerer) Kampf um Macht statt, ereignete sich „Politik“ von unten.⁹⁴

Das Narrativ der *Friedlichen Revolution* ist also, legt man das Lindberger'sche Analyseschema zugrunde, eine Straßenpolitik von unten, welche die Ordnungen des öffentlichen Raums massiv verändert hat. Die Dimension dieses revolutionären Akts wird hingegen nur verstehbar, wenn man sich die Ordnungspolitiken des SED-Staats vergegenwärtigt. Vor 1989 ist das staatliche Ordnungsmonopol nur anlässlich des Aufstands vom 17. Juni 1953 in großem Maßstab infrage gestellt worden. In den 40 Jahren DDR war die Nutzung der Straße für Großveranstaltungen im Grunde fast ausschließlich der Staatspartei und deren Massenorganisationen vorbehalten.⁹⁵ Darüber hinaus setzte der SED-Staat seine Ordnungsvorstellungen auch im Kleinen, abseits von Großveranstaltungen durch. Subkulturen waren davon besonders betroffen. Punks, Grufties oder auch die rechten Subkulturen⁹⁶ wurden als Gefahr für die öffentliche Ordnung wahrgenommen. Das kann man beispielhaft an dem Innenstadtverbot in Berlin ablesen, welches gegenüber Punks ausgesprochen wurde – die reine Sichtbarkeit des Andersseins im öffentlichen Raum sollte damit

⁹³ Thomas Lindberger: *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914*, Bonn: Dietz 1995, S. 13.

⁹⁴ Ebd., S. 16.

⁹⁵ Für einen kurzen Abriss zur *Straßenpolitik* in der DDR: Lindberger 2018 (wie Anm. 92), S. 159.

⁹⁶ Einen ausgezeichneten Kurzüberblick über die Genese rechter Subkulturen in der DDR bis in die 1990er Jahre und eine Aufarbeitung des Forschungsstandes bietet: Gideon Botsch: „From Skinhead-Subculture to Radical Right Movement: The Development of a ‘National Opposition’ in East Germany“, in: *Contemporary European History*, Vol. 21 (2012), No. 4, S. 553–573.

Der SED-Staat hatte im Grunde nie eine klare Linie gegen extrem rechte Subkulturen. Zumeist wurde aktiv weggeschaut, rechte Gewalt entpolitisiert und als „Rowdytum“ verharmlost. Erst nach dem Angriff auf die *Zionskirche* im Oktober 1987 wurden extrem rechts motivierte Straftaten als solche verfolgt. Vergleiche dazu: Ebd., S. 562.

unterbunden werden.⁹⁷ Die Repressionen waren dabei viel weitreichender als gelegentliche Schikane: „Asoziales Verhalten“, „Arbeitsbummelei“ und „Rowdytum“ waren die (Rechts-)Termini des SED-Staates, wenn es darum ging, die subkulturelle Opposition zu disziplinieren.⁹⁸ Die *Friedliche Revolution* hat auch diese Raum- und Ordnungspolitiken infrage gestellt und schließlich tatsächlich aufzulösen vermocht. Allerdings wäre die Vorstellung falsch, dass damit Räume für Subkulturen geöffnet worden wären. Vielmehr hat unter anderem der öffentliche Fokus auf diejenigen Bürger*innenrechtler*innen, die im wiedervereinigten Deutschland etwa politische Karrieren gemacht haben, die subkulturelle Dimension der ostdeutschen Opposition und Dissidenz fast vollständig aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt. Genauer müsste es deshalb heißen, dass die Freiräume auch von einer subkulturellen Opposition erkämpft wurden, wie es das Leipziger Stadtmagazin *Kreuzer* anlässlich des 30. Jubiläums der *Friedlichen Revolution* festhält:

Was bei der Diskussion um den Herbst 89 und die Wende oft vergessen wird: Es waren Hippies, Künstler, Penner und DDR-Ökos, die mit den Protesten begonnen haben. Rocker waren dabei, Popper, Aussteiger, Langhaarige, Pazifisten, Menschenrechtler, Lebenskünstler. Das waren die Leute, die jahrelang Oppositionsarbeit leisteten [...].⁹⁹

Im Folgenden möchte ich die *Straßenpolitiken* der Wendejahre 1989 und 1990 kursorisch anhand des Hashtags #baseballschlägerjahre nachzeichnen. Dabei werde ich zeigen, dass diese Zeit als der Beginn einer neuen Ordnungspolitik von rechts erinnert wird.¹⁰⁰ Rechte Gewalt und Dominanz ist, so werde ich herausarbeiten, kein Phänomen einer Nachwendedepression. Vielmehr können die

⁹⁷ Vgl. Anne Seeck (Hg.): *Das Begehren, anders zu sein. Politische und kulturelle Dissidenz von 68 bis zum Scheitern der DDR*, Münster: Unrast 2012, S. 172.

⁹⁸ Zu subkultureller Dissidenz in der DDR allgemein: ebd.

⁹⁹ kreuzer online: „Die verlorene Revolution. Herbst 89 – die vergessene Geschichte einer verlorenen Revolution“ <<https://kreuzer-leipzig.de/2019/10/09/die-verlorene-revolution/>> (zuletzt eingesehen am 10.04.2021).

¹⁰⁰ Rechte Raumstrategien werden häufig mit dem Konzept der *nationalbefreiten Zone* beschrieben. Es beschreibt ein Gebiet, in welchem das staatliche Gewaltmonopol außer Kraft gesetzt ist und extrem rechte Akteur*innen die Ordnungsmacht übernommen haben. Als Begriff ist er jedoch abzulehnen, da er einen extrem rechten Selbstanspruch formuliert und somit nicht als analytische Beschreibung verwendet werden sollte. Zur Strategie der nationalbefreiten Zone: Uta Döring: *Angstzonen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 51–94. Um die Betroffenenperspektive mit einzubeziehen wird häufig der Begriff des Angstraums bzw. der Angstzone verwendet: Vgl. Döring 2008 (wie Anm. 100), S. 39. In dieser Arbeit verwende ich das Konzept der *Straßenpolitik*, da es weniger statisch ist, sondern einen stetigen Aushandlungsprozess voraussetzt. Den Nutzer*innen des Hashtags #baseballschlägerjahre war wichtig zu betonen, dass Gegenwehr stattgefunden hat. Diesen stattgefundenen (aber auch ausgebliebenen Kämpfen) möchte ich mit dem Konzept der *Straßenpolitik* Rechnung tragen.

sogenannten *Baseballschlägerjahre* nur mit Blick auf die Kontinuitäten der seit den 1980er Jahren wachsenden, rechten Subkultur in der DDR verstanden werden. Diese im SED-Staat kaum untereinander vernetzten Gruppen bekamen bei den Straßenprotesten der Wendezeit eine Plattform¹⁰¹ und wurden von einer einsetzenden nationalen Euphorie um die *Wiedervereinigung* getragen. Die im Zuge der *Friedlichen Revolution* erkämpften Freiräume wurden somit von Anfang an auch von rechts besetzt.

5.1.1 #baseballschlägerjahre als Wendeerinnerung¹⁰²

Die Leipziger *Montagsdemonstrationen* sind das Symbol der *Friedlichen Revolution* schlechthin. Sie begannen schon weit vor dem berühmten 9. Oktober 1989 und hörten auch nach dem *Mauerfall* nicht auf. Daher eignen sie sich gut, um an ihnen eine sukzessive Verschiebung von Forderungen, Zielen und Losungen festzumachen. Ging es zunächst – und das ist der Zeitabschnitt, der im Erinnerungsdiskurs *Friedliche Revolution* aufgerufen wird – um das Erkämpfen von Freiräumen, und mit der Losung „Wir sind das Volk“ um eine Selbstbehauptung gegen den repressiven SED-Staat, änderte sich mit dem *Mauerfall* die Stoßrichtung:

Die Maueröffnung am 9. November 1989 leitete die zweite Phase ein. Jetzt wandelte sich die Losung zu „Wir sind ein Volk“ und setzte über Nacht neue politische Akzente. Ins Zentrum rückte die nationale Frage [...].¹⁰³

Die *Montagsdemonstrationen* sind damit nicht nur das Symbol der *Friedlichen Revolution*, sondern können auch als Auftakt einer Raumnahme von rechts gelesen werden. Sie sind damit auch Teil einer Verdrängungsgeschichte. Spätestens nach dem *Mauerfall* gingen die Demonstrationen mit einer extrem rechten Mobilisierung einher.¹⁰⁴ Die Oppositionellen der ersten Phase wurden nicht nur von

¹⁰¹ Vergleiche zu dieser These: Botsch 2012 (wie Anm. 96), S. 564. ff.

¹⁰² Der Begriff der *Wende* ist der in den von mir untersuchten Tweets die gebräuchlichste Beschreibung für die Ereignisse von 1989/1990. Er wird insbesondere als eine zeitliche Orientierung verwendet (so zum Beispiel „vor der Wende“, „in der Nachwendezeit“). Ich verwende *Wende* als einen Quellenbegriff, der aus dem Material stammt, als Bezeichnung des Zeitraums bis zur *Wiedervereinigung* am 03. Oktober 1990 und nicht als einen analytischen Begriff.

¹⁰³ Achim Beier: „Mythos Montagsdemonstration“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 24. Dezember 2020 <<https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/324912/mythos-montagsdemonstration>> (zuletzt eingesehen am 26.03.2021).

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

der konsumhungrigen Masse des Volkes verdrängt, wie es häufig etwas despektierlich beschrieben wird,¹⁰⁵ sondern auch von der rechten Vereinnahmung der Proteste.¹⁰⁶ Widerstand gegen diese nationalistische Wendung der Proteste wurde schon bald mit Gewalt verdrängt, wie an folgender Szene aus Leipzig vom 22. Januar 1990 ablesbar ist:

When on 22. January opposing punk youths tried to march in the opposite direction along the Ring as a protest against the nationalistic overtones of the demo, they were attacked, hounded through the city centre, and forced to barricade themselves into the university canteen.¹⁰⁷

Um die damalige Stimmung zu verstehen, reicht ein Blick auf Leipzig nicht aus. Das nationale Projekt nahm im ganzen Land – sowohl affektiv als auch ganz praktisch – rasant an Fahrt auf:

Schon im November 1989 hatte Helmut Kohl sein „Zehn-Punkte-Programm“ vorgelegt, im März 1990 sprach er auf einer Wahlkundgebung der Allianz für Deutschland auf dem Platz der Fischerbastion in Rostock. Tausende Menschen feierten ihn frenetisch. Deutschlandfahnen wurden geschwenkt, Kohl versprach seinen „Landsleuten“ die baldige Einheit. Innerhalb weniger Monate hatte die nationale Euphorie die friedliche Revolution abgelöst.¹⁰⁸

Bezeichnenderweise beschreiben die Erinnerungen unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre, die sich auf die *Wendezeit* beziehen, fast ausschließlich Großereignisse mit nationalem, gesamtdeutschen Bezug. Die These, dass die nationalistische Euphorie als Träger extrem rechter Mobilisierung fungierte, kann also mit Hinblick auf den Korpus an Tweets bestätigt werden. Die zeitlich früheste Erinnerung in diesem Kontext stellt der Tag des *Mauerfalls* selbst dar:

¹⁰⁵ Besonders ostdeutsche Intellektuelle, die ihre Hoffnung auf die Reformierbarkeit des Sozialismus setzten, bedienen den Topos der von Konsumträumen verführten Masse. So etwa schon sehr früh Thomas Rosenlöcher in seinem 1990 erstmals erschienenen *Dresdner Tagebuch*: Thomas Rosenlöcher: *Die verkauften Pflastersteine. Dresdener Tagebuch*, Frankfurt, M.: Suhrkamp 2009.

¹⁰⁶ Vgl. Werner (wie Anm. 5).

¹⁰⁷ Botsch 2012 (wie Anm. 96), S. 563.

¹⁰⁸ Mau 2019 (wie Anm. 51), S. 148.

09.11.89, Brandenburger Tor, ich war Döppts und kannte sowas noch gar nicht. Tausende Menschen feiern, trinken, jubeln. Auf einmal fingen einige an zu rennen. Mein Papa hat mich und meine Mutter nur gepackt und hinter einen Stromkasten gezogen. 10 Glatzen rannten brüllend 1/2

2/2 hinter den Feiernden her und traten zu, wo sie trafen. Es waren nur ca. 10, aber sie haben einfach alle überrascht... da hat mit denen wohl keiner gerechnet, aber sie haben gereicht um fast sowas wie Panik zu verbreiten.¹⁰⁹

Die „schwarz-rot-goldene Besoffenheit“, wie ein*e Twitternutzer*in die damalige Stimmung beschreibt,¹¹⁰ ist, wie auch schon oben angedeutet, von Anfang an von Gewalt begleitet. So auch der Tag des Gewinns der Fußballweltmeisterschaft noch kurz vor der *Wiedervereinigung*:

8.7.1990 – BRD wird Fußball-Weltmeister – rechter Mob zieht durch die Straßen von #Weimar (noch #DDR, kurz nach Währungsunion) und Richtung Gerberstraße (autonomes Haus). Angriff mit Molotowcocktails, Auto wird angezündet, gerufener VP-Streifenwagen flüchtet.¹¹¹

Aber auch der Tag der *Wiedervereinigung* findet sich unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre:

#baseballschlaegerjahre 3.Oktober 1990. Tag der Wiedervereinigung. Reichskriegsflaggen am Brandenburger Tor. Nazialarm und Nachtwachen in den alternativen Projekten in Mitte und Prenzlauer Berg.¹¹²

Die *Wiedervereinigung* ist nicht nur der Kulminationspunkt der ostdeutschen Revolution, sondern auch rechter Gewalt. Das Rechercheprojekt *zweiteroktober90* dokumentiert für den zweiten und dritten Oktober 1990 organisierte und koordinierte rechte Gewalt in mindestens 14 ostdeutschen Städten: Neonazis randalieren in Innenstädten, greifen besetzte Häuser, Jugendzentren und Wohnheime von Vertragsarbeiter*innen an, mitunter auch unter Beteiligung von Anwohner*innen.¹¹³ Die sogenannten *Baseballschlägerjahre* beginnen also nicht nach der *Wiedervereinigung*, sondern bereits vorher und währenddessen. Entsprechend sind sie Teil der

¹⁰⁹ @LexyJones_tm, 30. Oktober 2019.

¹¹⁰ Vgl. @Antikalypse, 31. Oktober 2019.

¹¹¹ @goldwiege, 29. Oktober 2019.

¹¹² @manzimm, 31. Oktober 2019.

¹¹³ Konstantin Behrends, Julian Kusebauch, Laura Peter und Thomas Wicher: „zweiteroktober90. Die Gewalt der Vereinigung“ <<https://zweiteroktober90.de/>> (zuletzt eingesehen am 12.02.2021).

(autobiographischen) Erinnerung an die *Wendeereignisse*. Die These, dass die Proteste und Massenveranstaltungen der *Wendezeit* Plattformen für die bis dahin eher vereinzelter extem rechten Gruppierungen der DDR waren, scheint mit Hinblick auf das Material plausibel. Das vielfach bemühte Narrativ, rechte Gewalt in Ostdeutschland beginne erst mit einer sogenannten Nachwendedepression, also als Folge von Arbeits- und Perspektivlosigkeit, muss hingegen infrage gestellt werden.

Die *Friedliche Revolution* hat, wie weiter oben bereits beschrieben, eine neue Ordnung des öffentlichen Raums ermöglicht. Während jedoch im dominanten Erinnerungsdiskurs der *Friedlichen Revolution* oft ausschließlich die Freiheitsgewinne aufgerufen werden, werden die neuen Angsträume, welche dadurch ermöglicht wurden, ausgeblendet. Wie unmittelbar der Gewinn von Freiräumen und das Trauma der *Baseballschlägerjahre* tatsächlich beieinanderlagen, lässt sich an drei Tweets nachvollziehen, die sich auf ein Konzert der Gothic-Band *The Cure* beziehen. Die Gruppe spielte im August 1990 in Leipzig. Noch vor der *Wiedervereinigung* wird damit ein Traum vieler Grufties aus der DDR wahr. Die Gothic- Szene war, wie andere Subkulturen in der DDR auch, den Repressionen des SED-Staates ausgesetzt.¹¹⁴ Das *The-Cure*-Konzert wäre also ohne die *Friedliche Revolution* kaum denkbar gewesen. Diese neue Freiheit ist jedoch auch Teil einer traumatischen Erinnerung, wie der Hashtag *#baseballschlägerjahre* sichtbar macht:

*1990 spielten The Cure in Leipzig. Ein Traum vieler #Goth wurde endlich wahr. Vor und nach dem Konzert prügten Naziskins auf die pazifistischen Goths ein. Der Traum wurde zum Trauma. #baseballschlaegerjahre*¹¹⁵

5.1.2 #Basbeallschlägerjahre als Alltagserfahrung

Die unmittelbare *Wende* bzw. Nachwendezeit wird von den Twitter-Nutzer*innen unter dem Hashtag *#baseballschlägerjahre* als eine Umbruchsphase erinnert, welche den Weg zu einer rechten (jugendkulturellen) Hegemonie ebnete. Seit den 1980er Jahren gab es in der DDR eine wachsende rechte Szene sowie ein nicht zu unterschätzendes Potential an Sympathisant*innen. Nach dem

¹¹⁴ Zur Gothic-Szene in der DDR sowohl aus Sicht von Zeitzeugen als auch aus staatlicher Perspektive: Marlene Schrijnders: *From London to Leipzig and Back(Post-)Punk, 'Endzeit' and Gothic in the GDR*, unveröffentlichte Dissertation, University of Birmingham, 2019.

¹¹⁵ @hallraune, 31. Oktober 2019.

Überfall auf das Punkkonzert in der *Zionskirche* im Jahr 1987 hatte das Leipziger Zentralinstitut für Jugendforschung erstmals junge Menschen zu ihrer Einstellung zu rechten Subkulturen, wie etwa Skinheads befragt. Während nur zwei Prozent der befragten Jugendlichen sich selbst zur Szene zählten, äußerten immerhin 30 Prozent Verständnis für diese, sahen extrem rechte Jugendlichen als Opfer der Umstände in der DDR.¹¹⁶ Besonders die nach 1970 geborenen Jahrgänge zeichneten sich durch eine sinkende Identifikation mit dem SED-Staat und dessen Antifaschismus von oben aus. Auch die Zustimmung zum Nationalsozialismus stieg in dieser Alterskohorte.¹¹⁷ Dieses bereits vorhandene Potential konnte sich im Zuge der *Wiedervereinigung* realisieren. Gleich mehrere Twitternutzer*innen beschreiben diesen Umbruch in ähnlicher Weise:

*Zu den Erfahrungen der Jahre 90/91 gehört, wie sich binnen kurzem die Erscheinung der Leute wandelte. Von woche zu Woche rannten mehr Leute im skinoutfit rum.*¹¹⁸

Diese Veränderung ist in der Erfahrungswelt der Nutzer*innen keine, die von außen hereinbricht. Die häufig angeführte Tatsache, dass westdeutsche Neonazis noch vor der *Wiedervereinigung* damit begonnen haben, in Ostdeutschland Strukturen aufzubauen¹¹⁹, spielt in der Alltagserfahrung von Hashtag #baseballschlägerjahre keine Rolle. Vielmehr geht die Zäsur von 1989/ 1990 mit einer Veränderung im unmittelbaren Lebensumfeld einher:

Wenn Klassenkameraden plötzlich Springerstiefel und Bomberjacke tragen - und man die Welt nicht mehr versteht, weil man als Kind ja wusste, dass die Nazis „die Bösen“ sind.

Wenn sie einen Freund verprügeln, weil er lange Haare hat. Und du nur weg willst!

¹¹⁶Zahlen zitiert nach: Botsch 2012 (wie Anm. 96), S. 560.

¹¹⁷ Vgl. Michael Lühmann: „Antifaschismus in Ostdeutschland. Eine (noch immer) eigene Geschichte“, in: Alexander Deycke, Jens Gmeiner und Julian Schenke (Hg.): *Von der KPD zu den Post-Autonomem. Orientierungen im Feld der radikalen Linken* / Alexander Deycke, Jens Gmeiner, Julian Schenke (Hg.), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020, S. 361–382, hier S. 368.

¹¹⁸ @radoteur, 31. Oktober 2019.

¹¹⁹ Die These, dass Deutschland vor allem von rechts zusammengewachsen ist, wird sowohl im wissenschaftlichen (wie beispielsweise hier: Norbert Frei, Franka Maubach, Christina Morina und Maik Tändler: *Zur rechten Zeit. Wider die Rückkehr des Nationalismus*, Berlin: Ullstein 2019) als auch im populären Diskurs (ZDF Magazin Royale: „Rechtsextremismus im Osten: So geht sächsisch!“ <<https://www.youtube.com/watch?v=du2nIqy0Hjw>> (zuletzt eingesehen am 03.04.2021)) gerne bemüht. Eine fundierte, wissenschaftliche Aufarbeitung der rechten Ost-West-Beziehung vor und nach der *Wiedervereinigung* steht jedoch noch aus.

Ich bin ein Kind des Ostens, aufgewachsen in einer Ideologie, die ganz klar auch meine war. Ich war engagiert - und dafür bekannt. Und plötzlich mit Klassenkameraden konfrontiert, die ihren Hass auf das System auslebten - woher auch immer der kam.

Quasi über Nacht waren sie da. Die Glatzen. Kinderzimmerfaschisten.¹²⁰

Während sich die Erinnerungen der *Wendezeit* vor allem auf herausgehobene Ereignisse beziehen, ist die Nachwendeerinnerung unter #baseballschlägerjahre auf einen Normalzustand bezogen, auf eine Alltagserfahrung. Das Adjektiv „normal“ findet sich in dem untersuchten Material allein mehr als 20 Mal: Formulierungen wie „das war völlig normal“, „in den 90ern Normalität“ oder „alle fanden es normal“ ziehen sich wie ein roter Faden durch die Tweets. Gleiches gilt für die Betonung der Alltäglichkeit, welche sich beispielsweise an Beschreibungen wie dieser festmachen lässt:

Ich finde diese damalige Allgegenwart, diese Normalität, auch gepaart mit der Tatsache, dass das nie Thema in der Familie war, heute rückblickend absolut unfassbar. Es war halt eben so. Teil des Alltags.¹²¹

Entsprechend alltäglich sind auch die Orte rechter Dominanz, Gewalt und Demütigung. Beschrieben werden etwa Bushaltestellen, Bahnhöfe, Schulwege, Schulhöfe, der Weg zum Sporttraining, der eigene Wohnort, Freibäder, Innenstädte, Marktplätze, Dorf- und Stadtfeste, usw. Rechte Kultur und die Präsenz offen rechter Personen ist in der Erlebniswelt der *Baseballschlägerjahre* in das alltägliche, öffentliche Leben eingebettet. Formulierungen wie „die örtliche Glatze“ oder „die stadtbekannten Nazis“ durchziehen die Beschreibungen. Häufig wird zudem ein Näheverhältnis beschrieben. Die Täter*innen sind Sport- und Freizeitbekannte oder häufig auch Klassenkamerad*innen:

#Merseburg Mitte der 1990er. Die Nazis, die mittags vor der Schule auf uns warteten. Aber auch: Die Leute, die Verbindungen in beide Lager hatten und uns warnten. [...]. Der Nazi, der mit einer Klassen"kameradin" liiert war. #baseballschlaegerjahre¹²²

¹²⁰ @SmilingErna, 01. November 2019.

¹²¹ @marcelweiss, 31. Oktober 2019.

¹²² @ro_kind, 04. November 2019.

5.1.3 Die (Auf-)Teilung der Welt

Für viele Menschen, die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre getwittert haben, bedeutete diese neue Normalität, sich positionieren zu müssen:

In den ländlichen Räumen köchelt die braune Suppe immer und überall. Dort aufwachsend, musst du dich früh für „eine Seite“ entscheiden. Sonst entscheiden die Nazis für dich.

Ich hing also viel zu lange mit Leuten ab, die ich heute klar als Nazis bezeichnen würde. Damals war das dann eben aber die gesamte „Dorfgemeinschaft“.¹²³

„Bist Du links oder rechts?“, berichtet ein*e Betroffene*r, war eine gängige Frage, mit welcher man etwa auf dem Schulhof konfrontiert sah.¹²⁴ Dieser Zwang, sich positionieren zu müssen, wird nicht nur für den ländlichen Raum beschrieben, wie beispielsweise die folgende Erinnerung an Berlin-Marzahn zeigt:

Ich wohnte in den #baseballschlägerjahre in Marzahn. Man musste eine der beiden Seiten wählen mit allem was dazu gehörte.¹²⁵

Für den Erfahrungsraum der #baseballschlägerjahre ist die Unterscheidung zwischen rechts und nicht-rechts grundlegend – andere (subkulturelle) Zuschreibungen und Identitäten treten dabei hinter dieser Unterscheidung zurück:

Egal ob Stino, Punk, Goth, Hopper, Metaller - wer kein Nazi war, musste Angst haben, aufs Maul zu kriegen¹²⁶

¹²³ @wortcast, 01. November 2019.

¹²⁴ Vgl. @nadjatalent, 31. Oktober 2019.

¹²⁵ @schnieselwiesel, 2. November 2019.

¹²⁶ Stino ist eine Beschreibung aus den 1990ern und definierte eine Gruppenzugehörigkeit. In dieser Dokumentation bereiten sich etwa die Stinknormalen auf die allabendliche Konfrontation mit den Rechten in ihrem Wohnviertel vor: „Die Stadt gehört uns - Rechte Gewalt in Schwedt 1993“
<<https://www.youtube.com/watch?v=59iYMZfVpeY&feature=youtu.be>> (zuletzt eingesehen am 14.02.2021).
Inwieweit Stinos eine eigene Subkultur darstellen oder aber nur durch negativer Zuschreibung (fehlende subkulturelle Zuschreibung) als Gruppe definiert wurden, konnte ich nicht ermitteln.

Die Zweiteilung der Welt in rechts und nicht-rechts war dabei nicht nur symbolisch, erinnern die Twitter-Nutzer*innen, sondern vielmehr konkret räumlich sichtbar und spürbar:

Im Heimatort war unser Badestrand getrennt, man begab sich abends nicht in die hintere Ecke, wo die Glatzen saßen und Bier tranken. Einmal machte ich den Fehler und zog im folgenden Jahr weg. #baseballschlaegerjahre #WarenMüritz¹²⁷

Dazu wird das Phänomen der räumlichen Abgrenzung je nach Zugehörigkeit sowohl für den ländlichen als auch für den städtischen Raum erinnert:

Die Aufteilung in #Leipzig: direkt im Zentrum (Wiese) trafen sich Punks, Metaller, Graftis, die Ausgestoßenen, der Bahnhof und das Wintergartenhochhaus war Faschorevier und das auftauchen von 50 Boneheads eher normal.¹²⁸

Die Betroffenen, die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre entweder selbst getwittert haben oder aber beschrieben werden, sind einerseits ein Querschnitt der nicht-rechten Jugendkulturen der 1990er und 2000er. Dabei waren auch subkulturell nicht zuzuordnende Jugendliche von rechter Gewalt und Dominanz betroffen, wie der Hinweis auf die Stinos (Abkürzung für „die Stinknormalen“) zeigt. Es reichte aus, so wird immer wieder betont, als „alternativ“ gelesen zu werden. Andererseits betraf die rechte Gewalt, die unter Hashtag #baseballschlägerjahre beschrieben wird, BIPOC¹²⁹, (ehemalige) Vertragsarbeiter*innen, Geflüchtete (in den 1990er Jahren sind es hauptsächlich die postjugoslawischen Kriege, die zu zu Fluchtbewegungen führen), Spätaussiedler*innen und Jüd*innen. Zudem wird unter dem Hashtag misogyn, homophob, antisemitisch und sozialdarwinistisch motivierte Gewalt beschrieben.¹³⁰

¹²⁷ @callmeuschi, 01. November 2019.

¹²⁸ @Jkasek, 31. Oktober 2019.

¹²⁹ Die einzelnen Merkmale schließen einander nicht aus. BIPOC sind und waren ebenfalls Teil von Subkulturen und sind zum Teil zusätzlich misogynen Gewalt ausgesetzt etc.

¹³⁰ Das ist eine Aufzählung der unterschiedlichen Gruppen, die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre als Betroffene getwittert haben oder als solche beschrieben worden sind. Das soll jedoch nicht den Schluss nahelegen, dass es keine antiziganistisch motivierte Gewalt gegeben hätte. Die pogromartigen Ausschreitungen von Rostock-Lichtenhagen hatte beispielsweise eine stark antiziganistische Dimension.

5.1.4 Straßenpolitik von oben

Die unmittelbare *Wendezeit* wird häufig als Machtvakuum, Interregnum¹³¹ oder als Zeit der Anarchie beschrieben. Das alte System und dessen Autoritäten, die vorher bis tief in die unterschiedlichen Lebensbereiche Einfluss hatten, verloren an Respekt und Einfluss, wobei eine neue Ordnung noch nicht etabliert war. Dabei schwingt nicht selten eine gewisse Romantisierung einer wilden und freien Zeit mit.¹³² Es ist jedoch auch die Zeit, in welcher in vielen Teilen Ostdeutschlands rechte Akteur*innen nachhaltig den öffentlichen Raum besetzen und eine neue Ordnung des Öffentlichen etablieren konnten. Diese Umbruchszeit wird von einer Twitternutzer*in beispielsweise so erinnert:

Sie waren allerorten. Traten dominant auf, weil sie es konnten. Weil der Staat nichts entgegensetzte. Ein Land im Umbruch, eine diffuse Lebens-Realität, die sich in roher Gewalt ausdrückte gegen jeden und alles, der sich dem rechten Sog entziehen wollte... #baseballschlägerjahre¹³³

Die Erfahrung der Abwesenheit einer *Straßenpolitik von oben* ist für die Erinnerung unter Hashtag #baseballschlägerjahre zentral. Und das nicht nur für die kurze Übergangszeit. Das Erlebnis, dass der Staat und insbesondere die Polizei Betroffene mit der rechten Hegemonie und der damit einhergehenden Gewalt allein gelassen hat, zieht sich als eine Konstante durch das untersuchte Material. Das bedeutete für viele Betroffene, rechter Gewalt und Dominanz gänzlich ausgesetzt zu sein:

Egal wo wir (in 90er im Erzgebirge) hingingen, Dorffeste, Zeltplätze, Jugendclubs, überall waren oder kamen Nazis dazu. Immer. Immer. Manchmal lauerten sie uns da auf, wo wir uns die Woche über trafen. Mit den ersten Handys die Polizei angerufen. Kam nie. #baseballschlägerjahre¹³⁴

¹³¹ Etwa hier: Mau 2019 (wie Anm. 50), S. 125.ff.

¹³² So beispielsweise hier: Mdr.de: „Das fabelhafte Jahr der Anarchie“ <<https://www.mdr.de/zeitreise/stoebern/damals/anarchie100.html>> (zuletzt eingesehen am 08.04.2021) Mit Abstrichen auch in der bedeutendsten literarischen Verarbeitung dieser Zeit: Clemens Meyer: *Als wir träumten*. Roman, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2006.

¹³³ @NoTop100, 07. November 2019.

¹³⁴ @marcelweiss, 31. Oktober 2019.

Und auch hier ist diese Erfahrung nicht auf den ländlichen Raum begrenzt:

Chemnitz in den 90ern: Wenn Rummel/Jahrmarkt war sollte man dieses Gebiet meiden. Ich erinnere mich an viele Situationen. Wenn man dann die Polizei um Hilfe gebeten hat kamen Aussagen wie: "Wir haben gerade keine Streifenwagen da, da müßt ihr rennen."¹³⁵

Dabei gibt es unter den Twitternutzer*innen unterschiedliche Wahrnehmungen, Vermutungen und Erinnerungen, warum die Polizei nicht eingegriffen hat: Die Bandbreite der Interpretationen reicht von einer aktiven Unterstützung der rechten Szene über (aktives) Wegschauen bis hin zur Kapitulation vor einer rechten Übermacht. Betroffene erlebten die Polizei und andere staatliche Akteur*innen nicht als entscheidenden Ordnungsfaktoren im öffentlichen Raum. Anders als im Lindenberger'schen Modell der Straßenpolitik werden gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen in der Erinnerung an die sogenannten *Baseballschlägerjahre* also nicht *von oben* durchgesetzt. Vielmehr werden öffentliche Raumordnungen und die Teilhabe unterschiedlicher Gruppen am öffentlichen Raum mitunter stark von rechten Gruppierungen bestimmt. Diese *Straßenpolitik von rechts* ist dabei nur auf den ersten Blick eine *Straßenpolitik von unten*: In mitunter fast gänzlicher Abwesenheit von staatlichen Ordnungsstrukturen konnten rechte Akteur*innen ihr Dominanz- und Hegemoniebestreben beinahe nach Belieben durchsetzen. So hatte agierte die *Straßenpolitik von rechts* oft quasi im Modus einer *Straßenpolitik von oben*.

Somit ist der analysierte Korpus an Tweets als eine Erfahrung, Beobachtung und Beschreibung der Praktiken einer (neuen) *Straßenpolitik von rechts* lesbar. Räume und Raumordnungen sind nicht einfach gegeben, sondern müssen immer wieder performativ hergestellt werden. Die Beschreibung einer *Straßenpolitik* im Lindenberger'schen Sinne muss also für die unterschiedlichen Praktiken sensibel sein, mit denen der öffentliche Raum strukturiert, markiert und hergestellt wird.

Die offensichtlichste Form der Raumnahme und -markierung, die unter dem Hashtag häufig beschrieben wird, ist die schlichte physische Präsenz rechter Gruppen im öffentlichen Raum:

#Dessau in den 90ern... ich weiß gar nicht, wie oft ich rennen musste... nicht nur einmal war ich zu langsam... zumal vor dem Neubaublock, in dem ich wohnte, eine

¹³⁵ @Anjuschka8, 30. Oktober 2019.

*Zeit lang eine Nazi-Clique rumlungerte. Da war jedes nach Hause kommen Glücksspiel.*¹³⁶

Bahnhöfe, Haltestellen, Plätze, Freibäder oder, wie in dem Tweet oben das eigene Wohnquartier, waren für viele Betroffene nur unter Angst zugänglich. Dabei funktionierte diese Art der Raummarkierung über regelmäßige und physische Präsenz an bestimmten Orten. Der Exklusionsmechanismus wirkte aus Sicht von Betroffenen nicht nur über Gewalt selbst, sondern durch die Allgegenwart und Potentialität der Gewalt:

*In meiner Erinnerung war am schlimmsten die Angst, die immer dabei war. Wenn was passiert ist, dann war es halt so. Aber die Angst, nicht zu wissen, ob man heil nach Hause kommt, die war immer da. Und es konnte jederzeit passieren.*¹³⁷

Neben der physischen Präsenz im öffentlichen Raum werden unter dem Hashtag auch Formen der symbolischen Raumbesetzung beschrieben. Etwa durch das Kleben von Stickern, Plakaten oder Graffiti. Ein besonders drastischer Fall findet sich im folgenden Tweet:

*#Leipzig-Grünau. Das ganze Viertel ist mit Plakaten vollgeklebt. Darauf Gesichter von Linken, Aufschrift "Rotfaschisten bekämpfen". Die meisten der Abgebildeten sind noch Jugendliche. Das Abhängen müssen sie selber organisieren. #baseballschlaegerjahre (der 2000er)*¹³⁸

Eine andere Form der Raummarkierung und Raumnahme manifestieren sich in unterschiedlichen Formen der Performanz von Hegemonie und Dominanz:

*Manchmal zogen nachts Gruppen von Neonazis durch die Ostberliner Höfe und schlugen mit ihren Schlägern im Takt auf den Boden als sie "Deutschland den Deutschen Ausländer raus" riefen. Unser Hinterhof multiplizierte den Schall und unsere Angst.*¹³⁹

¹³⁶ @DEZi_Brb, 04. November 2019.

¹³⁷ @DEZi_Brb, 04. November 2019

¹³⁸ @Seb_Baehr, 31. Oktober 2019.

¹³⁹ @ptaszeq, 01. November 2019.

In den Tweets finden sich schließlich auch viele Schilderungen von Festen und Feiern, die von Rechten häufig auch gewaltsam übernommen werden. Diese Form der Raumnahme lässt sich ebenfalls als eine Aufführung und Demonstration von Macht und Dominanz lesen:

Ende der 90er, Provinz in Ostthüringen. Man fährt mit 16 mit'n Moped hin, wo irgendwas los is. Irgend nen Dorffest, irgendwann kamen immer die Nazis übernehmen erst Bierstand, dann den Rest des Festes. Erst Onkelz, dann Landser.¹⁴⁰ Bloss rechtzeitig weg. #baseballschlaegerjahre¹⁴¹

Auch finden sich mehrere Beschreibungen von (organisierten) Belagerungen, etwa von Geflüchtetenunterkünften, von Jugendherbergen oder auch von Schulhöfen:

Damals, Mitte und Ende der Neunziger Jahre, haben Glatzen mit Baseballschlägern immer am 20.4. den Schulhof belagert und uns Grundschülerinnen und -schüler in Angst versetzt... #baseballschlaegerjahre #Thueringen¹⁴²

Während die Demonstration von Macht und Dominanz potenziell alle betraf und auch als Signal an die Mehrheitsgesellschaft verstanden werden konnte, richteten sich andere Praktiken der erinnerten *Straßenpolitik von rechts* gezielt gegen Menschen, die als „anders“ oder „Feind“ gelesen werden konnten. In vielen Erinnerungen wird beschrieben, dass Rechte – ganz in der Logik des Polizierens – Zugangskontrollen an öffentlichen Orten durchführten. Immer verbunden mit dem Ziel, Menschen, die als „anders“ gelesen wurden, aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen, häufig auch verbunden mit Gewalt:

Da sind Neonazis systematisch nachts durch die Straßen der Altstadt, sodass keiner vorbei konnte. Jeder, der alternativ, links, anders aussah, hat [...] Senge bekommen.¹⁴³

Dabei werden unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre unterschiedliche Dimensionen der Gewalt beschrieben, so etwa rassistische Anfeindungen in alltäglichen Situationen:

¹⁴⁰ *Böhse Onkelz* und *Landser* sind bekannte Rechtsrock-Bands. Zur Bedeutung von Musik für die rechte Szene allgemein: Gideon Botsch, Jan Raabe und Christoph Schulze (Hg.): *Rechtsrock. Aufstieg und Wandel neonazistischer Jugendkultur am Beispiel Brandenburgs*, Berlin: be.bra wissenschaft 2019

¹⁴¹ @eM_aka_zero, 31. Oktober 2019.

¹⁴² @LorenzAdlung, 01. November 2019.

¹⁴³ @Frau_Elster, 30. Oktober 2019.

*#baseballschlaegerjahre Wenn deine schwarze Freundin auf dem Weg in den Kindergarten angespuckt wird. Und scheinbar niemand sich daran stört, weil es "ganz normal" ist.*¹⁴⁴

Häufig sind die geteilten Erinnerungen jedoch sehr viel drastischer. Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda sind als Nachwendepogrome in die Geschichte eingegangen. Die pogromartige Stimmung manifestiert sich jedoch nicht nur in diesen beiden – zu recht herausgehobenen – Ereignissen, sondern ist Teil der Alltagsgeschichte der sogenannten *Baseballschlägerjahre*:

1990. Eine Person of color zu Besuch. Vor unserem Hochbauseingang stehen 20-30 Jugendliche. Wir müssen da rein. Sie sehen uns, fangen im Chor an zu skandieren: "Deutschland den Deutschen, Ausländer raus" Wir müssen da durch.
*#baseballschlaegerjahre*¹⁴⁵

So werden in den Tweets sehr oft gezielte Hetzjagen auf rassifizierte Menschen und linke Jugendliche beschrieben. Sucht man in dem analysierten Korpus an Tweets das Wort „Jagd“ in unterschiedlichen Varianten („Jagd“, „Gejagte“, „jagten“ und „gejagt“) so finden sich allein 45 Treffer. Wie stark Menschenjagden in der alltäglichen Erlebniswelt der *Baseballschlägerjahre* eingebettet waren, lässt sich daran ablesen, dass es mit dem Wort „klatschen“ einen stehenden Begriff dafür gab. „Zecken klatschen“ oder „Russen klatschen“ hieß das im Jargon der Täter*innen. Dass diese Formulierung in den allgemeinen Sprachgebrauch eingedrungen ist, lässt sich als Indiz deuten, dass es sich um ein weitverbreitetes Phänomen handelte. Das lässt sich unter anderem an diesem Tweet nachvollziehen, der eine Hetzjagd auf Vietnames*innen beschreibt:

1990, 16-jährig erlebte ich am Bahnhof Dresden "Fidjis-klatschen" live. Hetzjagd durch den Bahnhof. Das ist meine Motivation, immer gegen rechts zu stehen!
*#baseballschlaegerjahre*¹⁴⁶

Dabei waren nicht nur rassifizierte Menschen Betroffene, sondern oft auch einfach nicht-rechte Jugendliche. Aber auch homophobe Tatmotive werden erinnert:

¹⁴⁴ @KimWinkler1312, 01. November 2019.

¹⁴⁵ @Dok_Wu, 31. Oktober 2019.

¹⁴⁶ @Klappradler73, 2. November 2019.

Von einer Horde Skins mit Baseballschlägern quer durch die Stadt gejagt worden, weil mein buntes Techno-Outfit mich in ihren Augen zur „schwulen Zecke“ machte.¹⁴⁷

Physische Gewalt war, wie eingangs in diesem Unterkapitel herausgearbeitet, nur eine Form der *Straßenpolitik von rechts*. Jedoch ist die Beschreibung der *Baseballschlägerjahre* nicht vollständig, ohne das erschütternde Ausmaß rechter Gewalt zu unterstreichen. Nicht selten werden Formen der Folter beschrieben. Erinnert wird unter Hashtag #baseballschlägerjahre etwa an die grausame Vergewaltigung von Gunnar S. Der ehemalige Punk wurde am 5. Juni 2004 in Frankfurt (Oder) von einer Gruppe Neonazis mehrere Stunden misshandelt.¹⁴⁸ Auch wäre das Bild nicht vollständig ohne zu betonen, dass die rechte Hegemonie der *Baseballschlägerjahre* tödlich war. Die Todesopfer rechter Gewalt, denen in den hier untersuchten Tweets gedacht wurde, waren Frank Böttcher, Nguyễn Văn Tú, Farid Guendoul,¹⁴⁹ Enrico Schreiber, Patrick Thürmer und Alberto Adriano. Erinnert wurde auch ein namenloser Obdachloser:

Die Nazis, die einen Obdachlosen mit dem Moped totgefahren haben. Direkt im Hausdurchgang nebenan. #baseballschlaegerjahre¹⁵⁰

Die *Amadeu Antonio Stiftung* zählt für das wiedervereinigte Deutschland bis ins Jahr 2020 mindestens 213 Todesopfer rechter Gewalt.¹⁵¹ Bei den oben benannten Erinnerungen an Todesopfer rechter Gewalt handelt es sich vorwiegend um autobiographische Erinnerungen. Das heißt, die Twitternutzer*innen kannten die Opfer, kannten die Täter*innen, waren als Bewohner*innen einer Stadt Zeug*innen, wie gesellschaftliche Autoritäten mit den einzelnen Taten umgegangen sind. Die ganze Tragweite der Zahl der Todesopfer ist nur zu begreifen, wenn man sich bewusstmacht, was der jeweilige Mord einerseits für Angehörige und Freund*innen heißt, aber auch, welche Signalwirkung dieser an andere bedrohte Gruppen sendet. Eine häufig geteilte Erfahrung in den analysierten Tweets ist die Bemerkung, einfach nur Glück gehabt zu haben oder nur durch Zufall noch am Leben zu sein.

¹⁴⁷ @kernpanik, 31. Oktober 2019.

¹⁴⁸ „Der Exzess“ <<https://www.opferperspektive.de/aktuelles/der-exzess>> (zuletzt eingesehen am 13.04.2021).

¹⁴⁹ In Medienberichterstattung oft fälschlicherweise Omar Ben Noui genannt.

¹⁵⁰ @juergencyranek, 31. Oktober 2019.

¹⁵¹ „Todesopfer rechter Gewalt“ <<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/todesopfer-rechter-gewalt/>> (zuletzt eingesehen am 13.04.2021).

Tödliche Gewalt ist insofern als ein Teil der *Straßenpolitik von rechts* zu verstehen, als dass sie potentiell Betroffenen ihr eigenes Ausgesetztsein im öffentlichen Raum drastisch bewusstwerden ließ. So sind die Anpassungsstrategien, die ich im nächsten Abschnitt herausarbeiten werde, im wahrsten Sinne des Wortes als Überlebensstrategien zu verstehen.

5.1.5 Straßen- und Alltagswissen

Die *Baseballschlägerjahre* werden auch als eine spezifische Form des *street knowledge*¹⁵² erinnert. Dabei handelt sich um ein Wissen, welches unter anderem entsteht, wenn Menschen repressiven Regimen des öffentlichen Raums ausgesetzt sind. Dieses Phänomen beschreibt etwa der Ethnologe Stuart Forrest für den Kontext kriminalisierter Nachbarschaften und Gegenden, die rassifizierenden und kriminalisierenden Formen des Polizierens ausgesetzt sind. Das sich daraus entwickelnde Wissen der Betroffenen beschreibt er als *cop wisdom*:

Cop wisdom allows these individuals to render seemingly-random police activity more legible, predictable, and manipulable. Armed with this interpretive schema, “copwise” residents engage in creative and circumspect tactics for evading, deflecting, and subverting criminal justice interventions.¹⁵³

In Anlehnung daran kann man für die sogenannten *Baseballschlägerjahre* ein Set an Praktiken und Wissensbeständen beschreiben, welche für Betroffene überlebenswichtig waren. Dieses Wissen zeigt einerseits, dass die *Straßenpolitik von rechts* von den Betroffenen stark internalisiert und inkorporiert worden ist. Man kann daran ablesen, wie stark die gesellschaftlichen Machtverhältnisse in Teilen Ostdeutschlands von rechts bestimmt wurden. Andererseits können diese Alltagspraktiken und

¹⁵² Der Begriff geht unter anderem auf Elijah Andersons Studie *Streetwise* zurück: Elijah Anderson: *Streetwise. Race, class, and change in an urban*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1992. Er beschreibt die Anpassungsstrategien von Menschen, die unter weitgehender Abwesenheit von Polizei, also unter Abwesenheit von *Straßenpolitik von oben*, ihr (Über-)Leben gestalten müssen. Ich beziehe mich in Folgenden auf das Konzept *cop wisdom* von Stuart Forrest, welches auf Anderson aufbaut. Das letztere Konzept bezieht sich auf eine Situation, die durch eine repressive *Straßenpolitik von oben* geprägt ist und ist daher besser auf die Situation der sogenannten *Baseballschlägerjahre* übertragbar.

¹⁵³ Forrest Stuart: „Becoming “Copwise”: Policing, Culture, and the Collateral Consequences of Street-Level Criminalization”, in: *Law & Society Review*, Vol. 50 (2016), No. 2, S. 279–313.

Anpassungsstrategien, wie ich herausarbeiten möchte, auch als eine Form der Handlungsmacht (*agency*) aufgefasst und somit als eine Form der *Straßenpolitik von unten* beschrieben werden.

Eine der wichtigsten Alltagskompetenzen in den sogenannten *Baseballschlägerjahren* ist das Lesen von Situationen und Codes:

*#baseballschlaegerjahre Jahre hieß für mich: Du kennst besser die Symbole der Nazis und kannst rennen oder du kriegst aufs Maul.*¹⁵⁴

Auch Kenntnisse über Orte und Daten, welche für die rechte Szene wichtige sind, gehörten zu diesem Alltagswissen. So wird beispielsweise mehrfach beschrieben, dass potentiell Betroffene am 20. April (Geburtstag Adolf Hitlers) oder aber auch am Himmelfahrtstag („Herrentag“) öffentliche Orte gemieden oder besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen haben. Ebenso spielte auditives Wissen für manche Twitternutzer*innen eine wichtige Rolle. Etwa die Geräusche von normalen Straßenschuhen und Springerstiefeln unterscheiden zu können, um im Alltag schnell auf Gefahren zu reagieren. Manche beschreiben auch, dass sie gelernt haben, bestimmte Autos am Klang zu erkennen, um sich frühzeitig verstecken oder flüchten zu können. Überhaupt war das Einschätzen von Gefahrenpotentialen für viele Twitternutzer*innen eine essenzielle Fähigkeit:

*Noch immer mustere ich aufmerksam jede grölende Männergruppe, die irgendwo steht und checke das Gefahrenpotential. Wer nicht aufmerksam ist, kassiert leicht mal – sowas vergisst man nicht wieder. #baseballschlaegerjahre*¹⁵⁵

Sich in öffentlichen Räumen zu bewegen, bedeutete für viele Betroffene, in beständiger Alarmbereitschaft zu sein: Orte scannen, beobachten, wer in den Bus einsteigt (um im Zweifelsfall auszusteigen), auf der Hut sein, die Umgebung im Blick haben, sich umschauen, die Straßenseite wechseln. All das sind Verhaltensweisen, welche Menschen unter dem Hashtag *#baseballschlägerjahre* erinnern. Sich im öffentlichen Raum zu bewegen, hieß für viele Menschen Flucht- und Ausweichrouten schon im Vorhinein zu planen:

¹⁵⁴ @Dine1989, 07. November 2019.

¹⁵⁵ @jan_augustyniak, 04. November 2019.

Aus meiner Jugend auf Rügen, um die Jahrtausendwende. Schon mit 10 oder 11 war es selbstverständlich, Fluchtpläne zu haben für Orte, wo man lang musste und bekannt war, dass Nazis dort rumbhängen. Falls die einem auf die Fresse hauen wollen. #baseballschlägerjahre¹⁵⁶

In den Tweets werden unterschiedliche Ausweichstrategien beschrieben: Schleichwege benutzen, Orte meiden, Feste verlassen, sich verstecken, sich an der Tankstelle beeilen, etc. Einerseits sind diese Anpassungsstrategien Zeugnis von Verdrängungspraktiken einer *Straßenpolitik von rechts*. Doch es greift zu kurz, diese Anpassungsstrategien einseitig als die Internalisierung rechter Hegemonie zu lesen. Sich Straßenwissen anzueignen, Anpassungsstrategien zu wählen, diese situationsbezogen und virtuos anzuwenden, die repressive Ordnung zu umgehen und auszutricksen, usw., zeugt vielmehr vom Erlangen von *agency*. Ein*e Twitter-Nutzer*in hält beispielsweise nicht ohne Genugtuung fest, dass sie oft schneller war als ihre Verfolger*innen:

Ich war regelmäßig schneller als die, auch wenn ich einmal über die Gleise an fahrenden Zügen abhauen musste.¹⁵⁷

Eine häufig erwähnte Handlungsoption, sich der rechten Raumordnung zu entziehen, war auch schlicht mit dem Fahrrad unterwegs zu sein:

Bin jahrelang nachts immer mit dem Fahrrad gefahren, um schneller abhauen zu können. #Baseballschlägerjahre¹⁵⁸

Auch eine Form des Verkleidens und der Maskerade wird unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre beschrieben. Etwa die langen Haare unter einer Mütze verstecken, um nicht aufzufallen, oder sich gänzlich umzuziehen:

Du wechselst an der Umsteigebaltestelle vom Nachtbus die Klamotten, damit sie Dich nicht gleich auf den ersten Blick erkennen [...].¹⁵⁹

¹⁵⁶ @Spiceps_1, 07. November 2019.

¹⁵⁷ @BunnaJones, 02. November 2019.

¹⁵⁸ @PerRsmn, 29. Oktober 2019.

¹⁵⁹ @fraufranzz, 01. November 2019.

Sich auf diesem Weg rechter Gewalt und Dominanz zu entziehen, stellt natürlich selbst ein Privileg dar. Rassifizierten und migrantisierten Menschen stand diese Handlungsoption nicht zur Verfügung. Dennoch kann man an diesem Sich-Entziehen eine, wenn auch aus der Defensive heraus geborene, Form der *Straßenpolitik von unten* erkennen.

5.1.6 Straßenpolitik von unten

Im Laufe der Twitterdiskussion kristallisierte sich ein weiterer Erzählstrang heraus. Einigen Twitternutzer*innen stellen heraus, dass die Geschichte der *Baseballschlägerjahre* nicht nur als eine „Opfergeschichte“, sondern auch als eine Geschichte des aktiven Widerstands erzählt werden sollte:

*Ich hatte einen langen #thread zu #baseballschlaegerjahre angefangen. Aber mal wirklich: das ist alles schon Dutzende Male erzählt. Was bei Erzählungen gerade untergeht, ist Abwehr der #Nazis, die es an vielen Orten gab. Dank Antifaschist*innen.*¹⁶⁰

Unter dem Hashtag schilderten Nutzer*innen unterschiedliche Erfahrungen mit Widerstand, Zivilcourage und Solidarität. Manche dieser Erinnerungen sind eher zufällig Situationen, aber für Betroffene immerhin so bedeutsam, dass sie immer noch erinnern:

*1993, Zentralhaltestelle Chemnitz abends 23 Uhr zum Anschluss: wir zu dritt unterwegs, plötzlich hinter uns Brüllen: "ZECKEN". Gerannt, rein in die Linie 23. Couragierter Busfahrer ist einfach mit uns losgefahren. Es ging mitunter auch blutiger weiter... #Baseballschlägerjahre*¹⁶¹

Auffällig ist jedoch, dass die Beschreibung von spontanen Akten der Zivilcourage unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre eher Einzelfälle sind. Viel häufiger wurde Wegschauen und fehlende Solidarität erinnert, wenn es um rechte Gewalt und Dominanz im öffentlichen Raum geht. Die *Straßenpolitik von unten*, die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre beschrieben wird, lässt vielmehr zumeist auf einen gewissen Grad der Organisiertheit schließen. Unter dem Hashtag gibt es viele Erinnerung daran, dass sich Menschen zusammengeschlossen haben und etwa Telefonketten organisiert haben, um sich gegenseitig zu warnen, Verstärkung zu holen, etc. Auch war Abholen,

¹⁶⁰ @KatharinaKoenig, 01. November 2019.

¹⁶¹ @ClaritaMilanez, 31. Oktober 2019.

Begleiten und Heimbringen für einige Twitternutzer*innen eine gängige Praxis der gegenseitigen Unterstützung, damit man im öffentlichen Raum nicht allein war. Andere berichten von gezielten Aufklärungstaktiken, um die Lage zu sondieren:

Als in den frühen 90ern hinter der Erfurter Krämerbrücke div. Subkulturen schon aus Selbstschutz gemeinsam den Sommer verbrachten, gab es Radpatrouillen zum nahen Nazitreff.¹⁶²

Gegenwehr, so erinnerten sich die Twitternutzer*innen, ging dabei vor allem von linken, antifaschistischen Gruppierungen, häufig auch von kirchlich organisierten Gruppen aus. Dabei werden Praktiken erinnert, welche die rechte Raumordnung stören:

Meine #baseballschlaegerjahre in #Brandenburg und #Berlin: Dankbarkeit für jeden #Antifa Aufkleber, der das Gefühl gab nicht allein zu sein.¹⁶³

Viel häufiger werden aber Praktiken des Selbstschutzes und der Selbstverteidigung beschrieben. Ein Spezifikum der ostdeutschen Antifa¹⁶⁴ ist, dass diese schon seit ihren Anfängen vornehmlich im Zustand der „aufgezwungenen Selbstverteidigung“¹⁶⁵ agieren musste. Die staatsunabhängige ostdeutsche antifaschistische Bewegung ist eng mit dem Erstarken extrem rechter Subkulturen in der DDR verbunden. Auch hier ist der schon erwähnte Angriff auf ein Punkkonzert in der *Zionskirche* in Berlin am 17. Oktober 1987 ein prägendes Ereignis. Im Anschluss daran gründeten sich unter anderem in Potsdam, Ost-Berlin und Dresden organisierte, antifaschistische Gruppierungen – häufig auch unter dem Dach der Kirchen –, die sich mit Aufklärung, Information und Selbstschutz beschäftigten. In Halle gründete sich zudem 1988 das eher kurzlebige *Skinhead-*

¹⁶² @kopptisch, 30. Oktober 2019.

¹⁶³ @radio_vatikan, 07. November 2019.

¹⁶⁴ Antifa ist ein Überbegriff für eine ausdifferenzierte, heterogene Bewegung, deren gemeinsamer Bezugspunkt häufig allein das Symbol der „Antifaschistischen Aktion“ ist. Die Antifa gibt es also nicht. Und auch hinsichtlich Organisationsform, politischer Ausrichtung und thematischem Schwerpunkt sind die einzelnen Akteur*innengruppen der Antifa-Bewegung äußerst unterschiedlich. Vgl. zur Antifa-Bewegung allgemein: Christin Jänicke und Benjamin Paul-Siewert (Hg.): *30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019, S. 7.ff.

¹⁶⁵ Vgl. dazu: Christin Jänicke und Benjamin Paul-Siewert: „Von der aufgezwungenen Selbstverteidigung zur Gegenmacht. Subjektive Militanzverständnisse in Zeiten des Umbruchs“, in: Christin Jänicke und Benjamin Paul-Siewert (Hg.): *30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019.

Vernichtungskommando, das aber mit Hinsicht auf die affirmative Haltung zu Gewalt nicht als repräsentativ für diese Gründungsphase der ostdeutschen antifaschistischen Bewegung gilt.¹⁶⁶ Dennoch ist der (militante) Selbstschutz schon von Anfang an Teil der Antifa-Bewegung in Ostdeutschland. In den 1990er Jahren speiste sich die antifaschistische Bewegung aus „[...] dem Milieu der DDR-Friedens- und Bürger*innenbewegung, der Umweltinitiativen, der Punkszene und der Hausbesetzer_innenbewegung [...]“¹⁶⁷. Die rechte Hegemonie der 1990er Jahre sorgte jedoch dafür, dass (Selbst-)Verteidigung zu einem der wichtigsten Teile der politischen Arbeit wurde¹⁶⁸, wie es auch diese*r Twitternutzer*in beschreibt:

*Selbstschutz und der Schutz anderer war Jahrelang ein Teil Politischerpraxis [sic!]
#Baseballschlaegerjahre #frankfurtoder*¹⁶⁹

Mitunter gehen die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre erinnerten Praktiken der *Straßenpolitik von unten* auch über reinen Selbstschutz hinaus. Die beschriebene Gegenwehr war nicht immer gewaltfrei. Manche Beschreibungen lassen zudem erahnen, mit wie viel Akribie mancherorts Selbstschutz organisiert wurde (oder werden musste):

*Wir spielten '92 im besetzten Haus Zwickau. Man klingelte, im 2. Stock öffnete sich ein Fenster. Wenn alles save war, öffnete sich die gepanzerte Tür. Auf dem Dach stand ein 20l Weinballon, Molotowcocktail. Bei massiven Angriff wäre der gekippt worden. #baseballschlaegerjahre*¹⁷⁰

Eine klare Grenze zwischen Zivilgesellschaft und Antifa ist häufig nicht zu ziehen. Zur Geschichte der *Baseballschlägerjahre* gehören neben militantem Selbstschutz auch die Gründungen vieler Beratungsstellen, zivilgesellschaftlicher Initiativen und Vereinen, die bis heute wichtige Arbeit in Ostdeutschland leisten. Viele Gemeinden und Kommunen waren jedoch häufig durch einen rechten Konsens geprägt, sodass Initiativen gegen Rechts in der breiten Gesellschaft wenig verankert waren

¹⁶⁶ Vgl. dazu: Lühmann 2020 (wie Anm. 117), S. 374.ff.

¹⁶⁷ Winkler 2019 (wie Anm. 76), S. 193.

¹⁶⁸ Zu diesem Schluss kommt auch der Politikwissenschaftler Michael Lühmann: Vgl. Lühmann 2020 (wie Anm. 117), S. 377/378.

¹⁶⁹ @jan_augustyniak, 04. November 2019.

¹⁷⁰ @matvog73, 01. November 2019.

und sind.¹⁷¹ Die oben beschriebene *Straßenpolitik von rechts* war nur deshalb möglich, weil vielerorts die Breite der Gesellschaft der rechten Hegemonie nichts entgegensetzen konnte oder wollte. Der Verlust des öffentlichen Raumes, wie ich ihn beschrieben habe, ist jedoch nicht ohne die gesamtgesellschaftliche Einbettung zu verstehen.

Im Kapitel 5.1 *Politiken der Straße* habe ich anhand der Tweets von Hashtag #baseballschlägerjahre den Weg von der *Friedlichen Revolution* hin zu einer rechten (jugendkulturellen) Hegemonie nachgezeichnet. Dabei habe ich sowohl die *Friedliche Revolution* als auch die *Baseballschlägerjahre* als eine Auseinandersetzung um die Teilhabe am öffentlichen Raum beschrieben. Während im Erinnerungsdiskurs der *Friedlichen Revolution* ausschließlich die Eroberung des öffentlichen Raums und die damit verbundenen Freiheitsgewinne aufgerufen werden, schreibt der Hashtag #baseballschlägerjahre die *Straßenpolitik* der *Friedlichen Revolution* aus jugend- und subkultureller Perspektive fort: Die rechte Hegemonie der *Baseballschlägerjahre* bedeutete dabei im Alltag vieler junger Menschen ein Verlust des öffentlichen Raums. Das Versprechen der Freiheit, Demokratisierung und politischen Reifung das im Erinnerungsnarrativ der *Friedlichen Revolution* evoziert wird, wurde für sie nicht eingelöst. Während in ost-identitären Diskursen das Demokratisierungs- und Freiheitsversprechen vor allem durch ein (westdeutsches) Außen enttäuscht wird, erinnern Betroffene die *Baseballschlägerjahre* als eine Veränderung in ihrem direkten Umfeld. Die Tweets unter Hashtag #baseballschlägerjahre sind, so werde ich im Folgenden herausarbeiten, deshalb auch als eine (Selbst-)Befragung zu lesen.

5.2 Ostdeutsche Erfahrungen

Die Frage „Wer sind wir?“ wird in den in Kapitel 3.2 *Ostdeutsche Identitätspolitik* skizzierten ost-identitären Diskursen aus Sicht einer ostdeutschen Mehrheitsgesellschaft beantwortet. Das Beharren auf einem minoritären Status in der Ost-West-Beziehung lässt Ostdeutschland unversehens zu einer Totalität werden. Die Diversität ostdeutscher Erfahrungen wird dabei zugunsten einer behaupteten allgemeinen ostdeutschen Erfahrung ausgeblendet, welche identitätspolitisch überhöht wird. Die Ressource, aus der die behauptete ostdeutsche Identität schöpft, ist die Vergangenheit. Dabei

¹⁷¹ Vgl. dazu: Winkler 2019 (wie Anm. 76).

privilegieren ost-identitäre Diskurse mit Blick auf die DDR-Erinnerung das *Arrangement-* und *Fortschrittsgedächtnis* und lassen den vielfältigen Diktaturerfahrungen zumeist wenig Raum. Diese entpolitisierte Beschreibung der DDR, ob nun biographisch oder strategisch motiviert, lässt 1989 als größtmögliche Zäsur erscheinen. Die Rolle der Diktaturerfahrung als gesellschaftliche Hypothek für die Nachwendezeit wird dadurch geringer und andersherum die Fallhöhe zu Massenarbeitslosigkeit und Deindustrialisierung umso größer. Gesellschaftliche Problemlagen werden so allzu oft nur unter dem Paradigma der Ost-West-Beziehung diskutiert – eine kritische Selbstbefragung findet dabei selten statt. Im Gegenteil, die Konstruktion der eigenen Identität baut, so habe ich am Beispiel der *Dritten Generation Ost* gezeigt, auch auf einer Abspaltung auf. So wird rechte Gewalt nicht als Teil der eigenen Generationenerzählung anerkannt.

Die Erinnerungen von Hashtag #baseballschlägerjahre unterwandern die Erzählung von 1989 als maximale Zäsur. Zum einen wirft die Eskalation rechter Gewalt unmittelbar nach dem *Mauerfall* Fragen nach Kontinuitäten und den gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen auf. Entsprechend schließt der Hashtag #baseballschlägerjahre Erinnerungen an die DDR-Zeit mit ein. Zum anderen wird dabei deutlich, dass die Verabsolutierung des Einschnitts von 1989, wie er in ost-identitären Diskursen zu finden ist, ein Privileg der Mehrheitsgesellschaft ist. Für rassifizierte, marginalisierte und unangepasste Gruppen ist die Kontinuität von Ausgrenzungsmechanismen schon allein aus der eigenen biographischen Erfahrung evident. Eine Zäsur stellt aus dieser Perspektive lediglich die Intensität und Offenheit der Gewalt dar. Der Hashtag #baseballschlägerjahre ergänzt schließlich auch das Generationenportrait der sogenannten *Nachwendekinder*, indem er ein Aufwachsen und Erwachsenwerden in den 1990er Jahren aus Sicht eben jener Gruppen nachzeichnet.

5.2.1 Erinnerungslücken

Der Journalist Christian Bangel hatte dazu aufgerufen, Erfahrungen mit rechter Gewalt in den 1990er und frühen 2000er Jahren auf Twitter zu teilen. Die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre getwitterten Erinnerungen beschreiben dementsprechend überwiegend Ereignisse der Nachwendezeit. Jedoch bezogen Twitternutzer*innen, entgegen der ursprünglichen Intention, auch Ereignisse von vor 1989 ein und setzten die sogenannten *Baseballschlägerjahre* in einen historischen Kontext:

Das Problem begann noch vor der Zeit der #baseballschlaegerjahre: Schon 1975 wurden in Erfurt Algerier von #Mobs durch die Straßen gejagt und verprügelt. Dieser Vorfall war vermutlich die "Mutter" aller Nachkriegs-#Hetzjagden durch ostdeutsche Städte.¹⁷²

Die in dem Tweet beschriebene pogromartige Hetzjagd von Erfurt erstreckte sich über fünf Tage. Bis zu 300 gewaltbereite rechte, junge Deutsche jagten und prügelten algerische Vertragsarbeiter*innen. Dies geschah zum Teil am helllichten Tag unter Beobachtung der Stadtgesellschaft. Die Hetzjagd von Erfurt, sowie zahlreiche andere rechte, rassistische und antisemitische Ausschreitungen in der DDR sind erst seit jüngster Zeit Gegenstand zeithistorischer Auseinandersetzung¹⁷³ und die Erinnerung daran nur schwach verankert. Um diese klaffenden Erinnerungslücken zu verstehen, greift es zu kurz, allein auf allgemeine gesellschaftliche Verdrängungsprozesse zu verweisen. Diese spezifisch ostdeutsche Amnesie ist auch ein Erbe der SED-Diktatur.

In der DDR wurde Antifaschismus schon früh zu einer zentralen, von oben gesteuerten Angelegenheit. Unter Berufung auf die sogenannte *Dimitroff-Formel*, die einen zwingenden Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Faschismus unterstellt, erklärte die SED die Entnazifizierung nur vier Jahre nach Staatsgründung für erfolgreich beendet. Die überparteiliche *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes* wurde 1953 mit der Begründung aufgelöst, dass mit dem planvollen Aufbau des Sozialismus dem Faschismus jeglicher Nährboden entzogen worden sei.¹⁷⁴ Die Monopolisierung des Antifaschismus zu einer staatlichen Legitimationserzählung führte zwar dazu, dass im Alltag Erinnerungspraktiken omnipräsent waren.¹⁷⁵ Am staatlichen Umgang mit

¹⁷² @Bibilotta5, 31. Oktober 2019.

¹⁷³ Eine gute Aufarbeitung der Erfurter Hetzjagd und eine Aufarbeitung rechter Gewalt in der DDR findet sich in diesem Radio-Feature: Gabriele Knetsch: *Die Hetzjagd von Erfurt und die DDR* <<https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiofeature/5-die-hetzjagd-von-erfurt-und-die-ddr-podcast-rechter-terror100.html>>.

¹⁷⁴ Vgl. dazu: Frei, Maubach, Morina und Tändler 2019 (wie Anm. 119), S. 47.

¹⁷⁵ Die DDR-Erinnerungskultur privilegierte mit Hinblick auf den Nationalsozialismus die verheerenden Kriegsverbrechen in Osteuropa. Das dieses Geschichtsverständnis sich tatsächlich auch teilweise in der Bevölkerung durchsetzen konnte, kann man an der Wehrmachtsausstellung festmachen. Als diese 1999 nach Dresden kam, löste sie nicht annähernd so große Abwehr aus wie in Westdeutschland. Vgl. dazu ebd., S. 53. Gleichzeitig wurde aber die Verfolgung und Ermordung der Juden in der DDR geschichtspolitisch systematisch marginalisiert.

zivilgesellschaftlichem, antifaschistischem Engagement¹⁷⁶ kann man jedoch gut ablesen, dass es dem SED-Staat weniger um einen gelebten Antifaschismus ging, als vielmehr um das Aufrechterhalten eines Selbstbildes. Das wird besonders deutlich im Umgang mit rechten Subkulturen in der DDR. Die Systemgegnerschaft von rechts¹⁷⁷ wurde – zumindest öffentlich¹⁷⁸ – entpolitisiert und bagatellisiert, um das antifaschistische Legitimationsnarrativ nicht ins Wanken zu bringen.

Das änderte sich auch nicht grundlegend, als ab den 1980er Jahren die Gewaltförmigkeit rechter (Jugend-)Kultur zunahm. Der rechte Überfall auf das Konzert in der Berliner Zionskirche 1987, welcher oft als Referenzpunkt für die Kontinuitäten rechter Gewalt vor und nach 1989 herangezogen wird, stellt in gewisser Weise eine Ausnahme dar. Die staatliche und öffentliche Reaktion darauf markiert einen verhaltenen Wendepunkt, aber keinen Paradigmenwechsel: Nicht zuletzt, weil bei dem Konzert mit *Element of Crime* eine West-Berliner Band auftrat, gab es Berichte in westlichen Zeitungen, die anschließend in der DDR-Presse aufgegriffen wurden. Die Prozesse gegen die Täter*innen standen somit unter Beobachtung. Dies sorgte schließlich dafür, dass die geringen Haftstrafen gegen die Täter in den Nachverhandlungen noch einmal verschärft wurden – die zunächst milden Strafen lösten eine öffentliche Empörung aus.¹⁷⁹ Von der antifaschistischen Legitimationserzählung rückte man bis zum Schluss nicht ab. So ließ die DDR-Auslandspresseagentur noch im Jahr 1989 verlauten, in der DDR sei – ganz im Gegensatz zur BRD – der „[...] Faschismus mit allen seinen Wurzeln, mit Stumpf und Stiel ausgerottet [...]“¹⁸⁰ Eine

¹⁷⁶ Zivilgesellschaftliche Initiativen wie etwa *Aktion Sühnezeichen* wurden eher missbilligend geduldet und mitunter auch in ihrer Arbeit behindert: Vgl. dazu: Ehrhart Neubert: *Geschichte der Opposition in der DDR 1949 - 1989*, Zugl.: Berlin, Univ., Diss., 1997, 346, Berlin: Links 1998, S. 198.ff. Gegen andere antifaschistische Gruppierungen ging der SED-Staat deutlich härter vor. Vgl. dazu Dietmar Wolf: „Feindlich-Negative Antifa? Oder: Vom Missverhältnis des staatsoffiziellen Antifaschismus der DDR zum unabhängigen Antifaschismus ihrer letzten Generation“, in: Christin Jänicke und Benjamin Paul-Siewert (Hg.): *30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019, S. 22–47;

¹⁷⁷ Zur Systemgegnerschaft von rechts: Enrico Heitzer: „DDR-Systemgegnerschaft von rechts. Anregung für eine Perspektiverweiterung“, in: Enrico Heitzer, Martin Jander, Anetta Kahane und Patrice G. Pouturus (Hg.): *Nach Auschwitz: schwieriges Erbe DDR. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung*, Reihe: *Wochenschau Wissenschaft*, Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag 2018, S. 64–82.

¹⁷⁸ Der Historiker Harry Waibel rekonstruiert allein 7000 rechte Straftaten aus als geheim eingestuften Mfs.Akten: Harry Waibel: *Die braune Saat. Antisemitismus und Neonazismus in der DDR*, Stuttgart: Schmetterling Verlag 2017.

¹⁷⁹ Vgl. Jänicke und Paul-Siewert 2019 (wie Anm. 164), S. 11/12.

¹⁸⁰ Zitiert nach: Hanna Haag, Pamela Heß und Nina Leonhard (Hg.): *Volkseigenes Erinnern. Die DDR im sozialen Gedächtnis*, Reihe: *Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen - Memory Studies*, Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 69.

tiefergehende Beschäftigung mit rechter Gewalt fand so nur klandestin, in oppositionellen Kreisen statt.¹⁸¹ Eine gesellschaftliche mit rechter Gewalt, Rassismus und Antisemitismus sowie deren gesellschaftlichen Ursachen blieb so bis zum *Mauerfall* (und darüber hinaus) aus.

5.2.2 Kontinuitäten

Es gibt gute Gründe, im Sprechen über die sogenannten *Baseballschlägerjahre* die *Friedliche Revolution* als eine Zäsur zu betonen. In Kapitel 5.1 habe ich herausgearbeitet, dass 1989 auch von den Twitternutzer*innen als solche erinnert wird. Es erscheint plausibel, dass die breite nationale Euphorie und die Demonstrationen bis zur *Wiedervereinigung* der rechten Szene der DDR einen starken Auftrieb gegeben haben. Auch die nach der Revolution zusammenbrechende gesellschaftliche und staatliche Ordnung hat dazu beigetragen, dass die Raumnahme von rechts so tiefgreifend ausfallen konnte. Die Unmittelbarkeit der Eskalation rechter Gewalt nach dem *Mauerfall* wirft jedoch zwangsläufig Fragen nach Kontinuitäten auf.

Die Filmwissenschaftlerin Angela Nguyen betont, dass die einseitige Verschiebung gesellschaftlicher Probleme auf die Zeit nach 1989 zu kurz greift. Sie unterstreicht, dass die Erinnerung an die DDR auch stark von der eigenen Positionalität abhängig ist. Ihre Reaktion auf Jana Hensels Spekulation über die Ursachen rechter Strömungen in Ostdeutschland fällt entsprechend pointiert aus:

Mein Ost-Feeling geht [...] nicht so weit, dass ich den ostdeutschen Rassismus als Gegenwehr gegen das westdeutsche Establishment verteidige, wie es zuletzt Jana Hensel [...] tat. Sie vermutete, dass „nicht wenige“ ihrer, also auch meiner, Landsleute wegen des „ungeklärten inneren Aufenthaltsstatus“ der Ostdeutschen Rassisten geworden sind. Als Tochter einer Deutschen und eines Vietnamesen kann ich ihr versichern: Es gab auch schon vorher nicht wenige Rassisten in der DDR, obwohl sowohl ihr innerer als auch äußerer Aufenthaltsstatus mehr als gesichert galt.¹⁸²

¹⁸¹ Der Filmemacher, Publizist und Bürger*innenrechtler Konrad Weiß veröffentlichte so etwa im März 1989 einen in Oppositionskreisen breit rezipierte Text über „Junge Faschisten in der DDR“ in der Untergrundzeitschrift KONTEXT. Weiß liefert darin nicht nur eine Chronik rechter Gewalt in den späten 1980er Jahren, sondern auch eine erste Analyse der Entstehungsbedingungen innerhalb der DDR-Gesellschaft: Konrad Weiß: „Die neue alte Gefahr. Junge Faschisten in der DDR“ <<https://cdn.prod.www.spiegel.de/media/7adc9a86-0001-0014-0000-000000035721/media-35721.pdf>> (zuletzt eingesehen am 20.05.2021)

¹⁸² Angelika Nguyen: „Doppelt heimatlos?“ <<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-05/ostdeutschland-heimat-ddr-filme-das-schweigende-klassenzimmer>>.

Dass die DDR wie alle modernen Gesellschaften Rassismus reproduziert und neu hervorgebracht hat, mag kaum überraschen. Der Mythos vom antifaschistischen Staat hat jedoch den Blick darauf versperrt, dass auch die DDR eine Gesellschaft nach Auschwitz ist.¹⁸³ Zwar gab es in der DDR nach 1945 einen weitgehenden Elitenwechsel, die antifaschistische Legitimationserzählung des SED-Staates trug jedoch dazu bei, dass man sich als DDR-Bürger*in mittels eines Bekenntnisses zum Sozialismus nicht mehr mit der eigenen Vergangenheit und Schuld auseinandersetzen musste. Ideologeme aus der NS-Zeit konnten so unter der dünnen Decke des Neuanfangs in Denk- und Handlungsmustern sowie Alltagspraktiken nachwirken. Beispielhaft kann man das anhand des Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsparadigma der „Asozialität“ verdeutlichen, dessen Fortwirken man bis zu den sogenannten *Baseballschlägerjahren* nachvollziehen kann.

Sogenannte „Asoziale“ zählen zu den weitgehend vergessenen Opfern des Nationalsozialismus. Es handelt sich dabei um eine recht heterogene Gruppe, darunter Bettler*innen, Landstreicher*innen und Sexarbeiter*innen, aber auch Sinti*zze und Rom*nja, Oppositionelle¹⁸⁴ und jugendliche Subkultur¹⁸⁵. In der DDR wurde dieses Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsparadigma bis 1989 keiner Revision unterzogen. „Asozialität“ war sowohl ein Paragraph im DDR-Strafgesetzbuch, als auch gesellschaftlich wirksam. Das kann man am Umgang mit oppositionellen Jugendkulturen gut nachvollziehen. Ein besonders drastisches Beispiel für die gesellschaftliche Wirksamkeit dieses Ausgrenzungsparadigmas sind etwa die Zwangshaarschneide-Aktionen der 1960er Jahre. Diese Demütigungen von langhaarigen Jugendlichen waren ein durchaus weitverbreitetes Phänomen, wie die Historikerin Katharina Lenski¹⁸⁶ herausarbeitet: Junge Menschen wurden in diesen Aktionen öffentlich den gesellschaftlichen Normvorstellungen unterworfen. Zwar sind Zwangshaarschneide-

¹⁸³ Während diese Perspektive auf die BRD wohl kaum noch überraschen könnte, ist es bezeichnend, dass diese erst 2018 in einem Sammelband auf die DDR übertragen wurde: Enrico Heitzer, Martin Jander, Anetta Kahane und Patrice G. Poutrus (Hg.): *Nach Auschwitz: schwieriges Erbe DDR. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung*, Reihe: *Wochenschau Wissenschaft*, Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag 2018.

¹⁸⁴ Vgl. zu den unterschiedlichen Betroffenen: Julia Hörath: *„Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ in den Konzentrationslagern 1933 bis 1938*, Reihe: *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. Band 222, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht C 2017, S. 23.ff.

¹⁸⁵ In diesem Zusammenhang ist die Verfolgung der sogenannten Swing-Jugend zu nennen.

¹⁸⁶ Katharina Lenski: „Asozialität“ in der DDR. Re-Konstruktion und Nachwirkung eines Ausgrenzungsbegriffs“, in: Enrico Heitzer, Martin Jander, Anetta Kahane und Patrice G. Poutrus (Hg.): *Nach Auschwitz: schwieriges Erbe DDR. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung*, Reihe: *Wochenschau Wissenschaft*, Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag 2018.

Aktionen für die späteren Jahrzehnte nicht überliefert. Aber der rigide Umgang mit Normabweichungen blieb eine Kontinuität bis 1989. Von der Beat-Bewegung über die Blueser*innen und Tramper*innen bis hin zum Punk – Jugendopposition¹⁸⁷ war in der DDR immer dem rechtlichen und gesellschaftlichen Verdikt der „Asozialität“ ausgesetzt.

Liest man die Tweets unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre vor diesem Hintergrund, so kommt man nicht umhin, Kontinuitäten zu konstatieren. Unter dem Hashtag finden sich viele Reflexionen über den gesellschaftlichen Umgang mit jugendkultureller Normabweichung in der Nachwendezeit, die Teil des Komplexes der sogenannten *Baseballschlägerjahre* sind:

Die bunten Haare aus der Zehnten warten auf den Bus, Nazis kommen vorbei um sie zu jagen. Sie wollen ins Schulhaus flüchten, Direktor schließt von innen ab. „Wer so aussieht wie ihr muss mit Ärger rechnen.“ #baseballschlaegerjahre¹⁸⁸

Die stark aus Subkulturen gespeisten Erinnerungen von Hashtag #baseballschlägerjahre relativieren damit die Zäsur von 1989. Dabei ist auch die Erfahrung der doppelten Viktimisierung zentral:

*[...] am Anfang waren dies [die Betroffenen rechter Gewalt nach 1989, Anmerkung FS] vor allem Leute, die vor der Wende von der Stasi bedroht wurden (so viel zum Thema Wende 2.0) [...]*¹⁸⁹

Die alten Feindbilder der DDR-Gesellschaft bzw. des SED-Staates verschwanden mit der *Friedlichen Revolution* nicht einfach, wie ein*e Twitternutzer*in anschaulich beschreibt:

Was beim Schreiben über die #baseballschlaegerjahre immer nur am Rande oder als Subtext auftaucht: Die Polizei war ein durchaus relevanter Teil des Problems. Viele ehemalige Volkspolizisten setzten nach der Wende ihren Dienst in neuer Uniform fort. (1/6)

¹⁸⁷ Zu Jugendkulturen in der DDR: Bundeszentrale für politische Bildung und Robert-Havemann-Gesellschaft e.V.: „Langhaarige, Beatfans und Gammler“ <<https://www.jugendopposition.de/themen/145367/langhaarige-beatfans-und-gammler>>.

¹⁸⁸ @godehart, 31. Oktober 2019.

¹⁸⁹ @TabeaScharer, 02. November 2019.

Wie die DDR-Obrigkeit mit nicht-konformen Jugendkulturen umging, dürfte bekannt sein. Punks, Grufties, Hippies - das war für sie ein viel näheres Feindbild als der extreme Maskulinismus und Nationalismus der jungen Faschisten. (2/6)

[...] Bei den dutzenden Angriffen von Nazis, denen ich beiwohnen durfte, waren Uniformierte NIE Freund und Helfer. Nie. Nicht einmal. In der Regel wurde unsere Gegenwehr kriminalisiert. (4/6)¹⁹⁰

Während in der diskursiven Selbstmigrantisierung der ost-identitären Diskurses Anderssein nur hinsichtlich eines Ost-Westkonflikts thematisiert wird, wirft der Hashtag #baseballschlägerjahre die Frage nach dem Umgang der ostdeutschen Mehrheitsgesellschaft mit Normabweichungen auf. Deutlich wird dabei, dass 1989 insbesondere aus einer subkulturellen, marginalisierten und/oder rassifizierten Perspektive nicht so eindeutig als Zäsur zu lesen ist.

5.2.3 Baseballschlägerjahre als Generationen- und Gesellschaftsportrait

Eine weitere Kontinuitätslinie, welche die Zeit vor und nach 1989 verbindet, ist die Generation der sogenannten *Wendekinder* bzw. die *Dritte Generation Ost*. Nach Selbstdefinition umfasst diese die Jahrgänge 1975 bis 1985. Die Generation verbrachte ihre Kindheit bzw. ihre frühe Jugend in der DDR und erlebte die Transformationsgesellschaft der 1990er Jahre als Teenager. In der eigenen Generationenerzählung der *Wendekinder*, wie ich sie in Kapitel 3.2 *Ostdeutsche Identitätspolitik* herausgearbeitet habe, stellt der *Mauerfall* eine biographische Zäsur dar: Jana Hensel beschreibt den Einschnitt in ihrem Roman *Zonenkinder* etwa als das Ende ihrer Kindheit. Nach der *Wiedervereinigung* erlebten die *Wendekinder* eine von den tiefgreifenden und rasanten Veränderungen des Vereinigungsprozesses überforderte Gesellschaft, deren Autoritäten über Nacht an Bindekraft verloren. Mit Blick auf die Betroffenen und Täter*innen der sogenannten *Baseballschlägerjahre* muss das Generationen- und Gesellschaftsportrait der *Nachwendekinder* jedoch einer Revision unterzogen werden. Viele Twitternutzer*innen, die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre ihre Jugenderinnerungen teilten, gehören eben jener Generation an. Anhand ihrer Schilderungen lässt sich besonders mit Hinblick auf Brüche und Kontinuitäten ein nuanciertes Bild zeichnen.

¹⁹⁰ @Antikalypse, 31. Oktober 2019.

Die unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre geteilten Erinnerungen weisen einerseits erhebliche Parallelen zu denen der *Wendekinder* auf. Sie beschreiben ebenfalls eine überforderte Transformationsgesellschaft:

Was auch zu #baseballschlaegerjahre gehört ist, dass es niemanden gestört und sich niemand dafür interessiert hat. Der Kampf, den wir geführt haben, ging an den Eltern völlig vorbei. Sie hatten mit sich zu tun (Arbeits- und Perspektivlosigkeit usw) #baseballschlaegerjahre

Die Auseinandersetzungen mit Nazis haben Lehrer, Eltern usw als Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen abgetan. Ich glaube, sie wollten gar nicht wissen, wie gefährlich ihre Kinder, sofern sie nicht rechts waren, eigentlich lebten. #baseballschlaegerjahre

Wir waren mit dem täglichen Problem allein. Ich bin zum ersten Mal verprügelt worden, da war ich 14. Das war 1991. Die Reaktion war: "Na Kind, dann geh da halt nicht mehr hin." Also mussten wir uns selbst helfen. #baseballschlaegerjahre¹⁹¹

Die Überforderung der eigenen Eltern ist auch Teil des Traumas der sogenannten *Baseballschlägerjahre*. Jedoch, und das deutet sich im vorhin zitierten Tweet an, greift es zu kurz, das gesellschaftliche Versagen, welches die *Baseballschlägerjahre* darstellen, allein mit dem Nachwendeschock zu erklären. Vielmehr lässt sich anhand des Hashtags #baseballschläger das Bild einer Gesellschaft zeichnen, welche der Raumnahme von rechts nichts entgegensetzen konnte oder wollte:

Von Politik in #Plauen eindeutig DDR-Verweigerungshaltung: wir sagen, es gibt keine rechte Szene, also gibt's die auch nicht. Bürgermeister Magerkord weltfremd [...]. Polizei politisch nicht geschult. #baseballschlaegerjahre¹⁹²

Immer wieder wird dabei von Twitternutzer*innen die Kontinuität im Umgang mit rechter Jugendkultur betont. Die Verweigerungshaltung des SED-Staates, rechte Subkulturen diesseits des antifaschistischen Schutzwalls als solche anzuerkennen, wirkte auch nach 1989 weiter. Die fehlende gesellschaftliche Auseinandersetzung mit rechter Gewalt in der DDR und die Unterdrückung einer

¹⁹¹ @DEZi_Brb, 05. November 2019.

¹⁹² @ZwenAusZwota, 31. Oktober 2019.

antifaschistischen Zivilgesellschaft, sind weitere Hypotheken, welche die ostdeutsche Gesellschaft in die 1990er Jahre verfolgt. So ist Schweigen ein Topos ist, der sich durch viele Tweets zieht:

Wie die Nazis damals, Ende der 90er, an unserem Haus vorbei kamen bei einem Aufmarsch und nicht mal meine Großeltern (Kriegsgeneration) irgendetwas dazu gesagt haben. Nur Schweigen. Ignoranz. Bagatellisierung. #baseballschlaegerjahre¹⁹³

Aus Sicht nicht-rechter junger Menschen zeichnet der Hashtag #baseballschlägerjahre vor allem ein Bild einer Gesellschaft, die keine Sprache im Umgang mit Rechts gefunden und aktiv weggeschaut hat:

1994, mit 13 Jahren ist mir das erste Mal bewusst geworden, wie gefährlich Faschos sind, als ca. 30 Glatzen mit Baseballschlägern vor dem Nachbarhaus standen und jemanden suchten. Ich stand zu Hause am Fenster hinter der Küchengardine. Meine Mutter zog [...] mich weg und sagte mir, dass uns das nichts angeht.¹⁹⁴

Rechte Jugendliche erleben eine Gesellschaft, die ihnen kaum Grenzen setzt. Besonders deutlich wird das mit Blick auf die Jugendhilfe, die vielerorts rechten Jugendlichen Räume bot. Unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre finden sich sehr viele Tweets, die Jugendclubs als rechte Orte beschreiben:

In der Zeit der #baseballschlaegerjahre war ein Jugendclub nicht zwangsläufig ein Ort wo man einfach hingehen konnte. Es konnte sich auch um das Headquarter der örtlichen Nazischlägeryang handeln.¹⁹⁵

Um diesen Aspekt der *Baseballschlägerjahre* zu verstehen, muss man sich die Geschichte der Jugendarbeit in Ostdeutschland anschauen. War diese in der DDR fast ausschließlich in staatlicher Hand, musste sie nach *Wiedervereinigung* gänzlich neu aufgebaut werden.¹⁹⁶ Dieser Aufbau erfolgte vielerorts in kirchlicher Trägerschaft, da die Kirche in der DDR der einzige unabhängige Akteur war, der auch schon vor 1989 Jugendarbeit machte. Daraus ergibt sich eine Kontinuität, die sich in Bezug auf die sogenannten *Baseballschlägerjahre* als fatal erweisen sollte. Kirchliche Akteur*innen waren es

¹⁹³ @Integrateuse, 31. Oktober 2019.

¹⁹⁴ @FrauStecker, 30. Oktober 2019.

¹⁹⁵ @lawen4cer, 31. Oktober 2019.

¹⁹⁶ Im Folgenden beziehe ich mich auf einen Vortrag des Sozialarbeiters Konrad Erben: Konrad Erben: „Akzeptierende Jugendarbeit mit extrem rechten Jugendlichen“ <<https://mediathek-jugendarbeit.de/akzeptierende-jugendarbeit-mit-rechten-jugendlichen/>>.

aus DDR-Zeiten gewohnt, oppositionellen Jugendlichen einen Schutzraum vor dem repressiven Staat zu geben. Diese Erfahrung und dieses Selbstverständnis prägte mitunter auch die Arbeit mit rechten Jugendlichen nach der *Wende*. Nicht zu unterschätzen ist aber – und das ist eine Diskontinuität, welche mit dem aus der DDR mitgebrachten Selbstverständnis kirchlicher Akteur*innen der Jugendarbeit auf fatale Weise zusammenwirkt – das 1993 aufgelegte *Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt*. Das Bundesprogramm setzte auf das Konzept der *akzeptierenden Jugendarbeit*. Dieses überträgt die Idee aus der Suchthilfe, die Abhängigkeitsproblematik erst sekundär zu adressieren und die Stabilisierung der Lebensverhältnisse in den Vordergrund zu stellen, auf die Arbeit mit rechten Jugendlichen. So bot man jungen Menschen aus der rechten Szene in Jugendclubs Räume, weitgehend ohne dabei ihre Denk- und Einstellungsmuster zu problematisieren. Gewalt bewertete man somit lediglich als Produkt gesellschaftlicher Desintegration.

Anhand der Jugendarbeit der 1990er Jahre kann man schließlich den Bogen zurück zur sogenannten *Dritten Generation Ost* spannen. Diese hatte nach der Selbstenttarnung des NSU – trotz des qua Geburtsjahrgang nicht zu leugnenden Zusammenhangs – die Rechtsterrorist*innen aus ihrer Generationenerzählung ausgeschlossen. Für das Kennenlernen von Uwe Mundlos (geboren 1973), Uwe Bönhardt (geboren 1977) und Beate Zschäpe (geboren 1975) spielte ein Jugendclub im Jenaer Stadtteil Winzerla eine Schlüsselrolle. Die akzeptierende Jugendarbeit war entscheidend für ihre Vernetzung und Radikalisierung. Um aber ein vollständiges Bild der Generation der *Nachwendkinder* zu zeichnen, reicht es nicht, ausschließlich auf die Nachwendezeit zu blicken. Die Sozialisation in der DDR ist mit Hinblick auf die *Baseballschlägerjahre* entscheidend. Wie in Kapitel 5.1 *Politiken der Straße* beschrieben, sank die Identifikation mit der DDR bei den nach den 1970er Jahren Geborenen signifikant, bei gleichzeitig steigender Zustimmung zum Nationalsozialismus. Die wohl größtmögliche Rebellion gegen den antifaschistischen Staat war es, sich rechts zu positionieren. Der von oben verordnete Antifaschismus hat so eine rechte Opposition von unten begünstigt.¹⁹⁷ Dieses Paradoxon ist den Twitternutzer*innen unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre durchaus bewusst:

¹⁹⁷ Vgl. zu dieser These: Lühmann 2020 (wie Anm. 117), S. 369/370.

*Und die ploppten auch nicht einfach so aus dem Nichts auf. Neo-Nazi sein galt als "rebellisch" gegen den "antifaschistischen" Staat und wurde als sogenanntes "Rowdytum" abgestempelt. In diesem Staat konnte es ja per Definition keine Faschisten geben.*¹⁹⁸

Während sich die Erfahrungen der sogenannten *Wendekinder* etwa in Bezug auf das Erleben der eigenen Eltern mit den Erinnerungen unter Hashtag #baseballschlägerjahre überschneiden, gibt es doch auch signifikante Unterschiede. Der Hashtag unterwandert das Narrativ von 1989 als klare Zäsur. Wie gezeigt, wirken etwa gesellschaftliche Feindbilder und Normvorstellungen weiter. Auch anhand des Umgangs mit rechter Gewalt betonen die Twitternutzer*innen Kontinuitäten. Einer ganzen Generation rechter Jugendlicher wird schließlich kaum etwas entgegengesetzt. Anhand des Hashtags wird damit ein weiterer blinder Fleck in der Generationenerzählung sichtbar – wer der Gewalt von rechts ausgesetzt war, kann die Täter*innen schon aus einer biographischen Erfahrung heraus nicht aus der eigenen Alterskohorte ausschließen:

*Ich bin 42, komme aus Jena und ja, wir hatten Angst vor den Zschäpes und Mundlosen in Winzerla und Lobeda [...] #baseballschlaegerjahre*¹⁹⁹

Die Erinnerungen von Hashtag #baseballschlägerjahre destabilisieren die Identitätskonstruktionen, die ich in dem Kapitel *Ostdeutsche Identitätspolitik* skizziert habe. Zum einen machen sie deutlich, dass diese im Grunde die Geschichte einer ostdeutschen Mehrheitsgesellschaft erzählen und dabei wenig sensibel für die Diversität ostdeutscher Erfahrungen sind. Die subkulturelle und aus marginalisierten Gruppen gespeiste Perspektive von Hashtag #baseballschlägerjahre macht diese blinden Flecken deutlich. Zudem beruht der ost-identitäre Diskurs im Grunde auf zwei Abspaltungen: der DDR als Diktatur und rechte Gewalt als Teil der eigenen Gesellschaft. Um die Geschichte der *Baseballschlägerjahre* zu erzählen, kommt man jedoch nicht umhin, diese beiden Aspekte zu thematisieren. Während der ost-identitäre Diskurs 1989 als größtmögliche Zäsur konstruiert, macht Hashtag #baseballschlägerjahre Kontinuitäten sichtbar.

¹⁹⁸ @Buratino23, 31. Oktober 2019.

¹⁹⁹ @martin_loetzsch, 03. November 2019.

5.3 Epilog: Politik der Zeugenschaft

In den vorangegangenen Kapiteln habe ich den Korpus der von mir gesammelten Tweets vor allem daraufhin befragt, welche geteilten Erinnerungsbestände darin verhandelt werden. Bei der Beantwortung der Frage habe ich mich vor allem auf der Zeitebene des Erinnerten bewegt. Im Folgenden möchte ich abschließend das Erinnerungsphänomen #baseballschlägerjahre im Kontext des Erinnerungsjahres 2019 und besonders als ein Teil der Auseinandersetzung um den „braunen Osten“ analysieren. Ich möchte mir also im Folgenden weniger die Frage stellen, *was* erinnert wird, sondern vielmehr herausarbeiten, *wie* und *in welcher Funktion* dies geschieht.

Die Auseinandersetzungen und Debatten um rechte Gewalt in Ostdeutschland sind, so habe ich in Kapitel 3.3 *Der Braune Osten* skizziert, zumeist in Abwehr- und Entlastungsnarrative eingebettet. Dabei bewegen sich die Strategien des Nicht-Thematisierens zwischen Beschweigen, Bagatellisieren und Abwehr. Gemeinsam ist der beschriebenen progressiv-konservativen Diskursallianz die Verteidigung des Eigenen. Rechte Gewalt wird dabei zumeist nur auf der Ebene der Repräsentation verhandelt. Es wird beklagt, dass der nicht-rechte, progressive Osten zu wenig Sichtbarkeit erfahre. Dabei findet eine diskursive Verschränkung mit anderen ostdeutschen Abwertungserfahrungen nach 1989 statt – so wird das Sprechen über rechte Gewalt und Einstellungen als eine Form des *Otherings* gebrandmarkt. Während es teils lokal gelungen ist, eine lebendige Erinnerungskultur zu etablieren, stellt die rechte Gewalt und Dominanz, die für viele den Alltag im postrevolutionären Ostdeutschland prägte, noch immer ein gesellschaftlich weitgehend unaufgearbeitetes Thema dar. Die große Resonanz, die der Aufruf des Journalisten Christian Bangel auszulösen vermochte, deutet auf eben diese Leerstelle hin. Der Hashtag #baseballschlägerjahre ist somit nur auf den ersten Blick eine Verfestigung des Klischees vom „braunen Osten“, sondern vor allem als etwas Hoffnungsvolles zu lesen – der Beginn einer gesellschaftlichen Bearbeitung rechter Gewalt in Ostdeutschland.

Um sich dem Hashtag #baseballschlägerjahre als eine neue Form des Thematisierens rechter Gewalt in Ostdeutschland zu nähern, lohnt es sich, einen Moment über den ursprünglichen Aufruf nachzudenken. Den Tweet dafür adressierte der Journalist Bangel bezeichnenderweise an Zeug*innen:

Ihr Zeugen der Baseballschlägerjahre, sprecht und schreibt von den Neunzigern und Nullern. It's about time.²⁰⁰

Zeug*innen werden – etwa vor Gericht – in Situationen von Wahrheitskrisen herangezogen. Sie schaffen Evidenz, indem sie anderen eigene Erfahrungen und Wissen zur Verfügung stellen.²⁰¹ Damit tragen sie dazu bei, Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld gesellschaftlich zu etablieren.²⁰² Die Ansprache der Betroffenen als Zeug*innen deutet darauf hin, dass die rechte Gewalt und Hegemonie im Ostdeutschland der 1990er und 2000er Jahre nicht als ein breit geteilter Wissensgegenstand vorhanden war. Über die *Baseballschlägerjahre* musste zunächst Zeugnis abgelegt werden.

Die Tweets unter Hashtag #baseballschlägerjahre sind ganz im Modus der Zeugenschaft geschrieben. Die Schilderungen sind zumeist auf einen konkreten Ort, eine Zeitangabe und einen einzigen Vorfall reduziert:

*Dorffest in der Oberlausitz 1999, ein Freund wird wegen seiner Haare und Jeans von einem Nazi angepöbelt. Er ist deutlich kleiner, ich mische mich ein. Acht Glatzen bearbeiten meinen Oberkörper, Kopf, Gesicht mit Tritten. Im Krankenhaus ist mein Gesicht um 1/3 geschwollen.*²⁰³

Die meisten Tweets enthalten sich fast gänzlich einer Interpretation oder Wertungen. Die Gewalt wird nicht in einem abstrakten Ostdeutschland verortet, sondern als individuelle Erfahrungen protokolliert und fast hyperlokal erzählt. Die Tweets verhandeln also zunächst keine allgemein ostdeutschen Erfahrungen, sondern erzählen Erinnerungen mit konkreten Akteur*innen in einem konkreten Umfeld – in der Schule, im Jugendklub, in einem Wohnviertel oder Stadtteil. Damit erzwingen die autobiographischen Erfahrungszeugnisse eine Auseinandersetzung mit rechter Gewalt abseits von Fragen der Repräsentation und Ost-West-Debatten.

Dennoch ist der Hashtag eine Auseinandersetzung mit Ostdeutschland. Die Masse an individuellen Erfahrungsberichten führt schmerzlich vor Augen, dass der „braune Osten“ keine Frage der

²⁰⁰ Bangel (wie Anm. 3).

²⁰¹ Vgl. Sibylle Schmidt: *Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis*, Bielefeld: Transcript Verlag 2014, S. 10.

²⁰² Vgl. ebd., S. 13.

²⁰³ @WilliWonne, 29. Oktober 2019.

Repräsentation oder eines Blickes von außen ist, sondern eine breit geteilte autobiographische Realität. Eine Realität, die für viele Betroffenen bis heute tiefe Spuren hinterlassen hat:

*Aufgrund mehrfacher #Nazi-Übergriffe in öffentlichen Verkehrsmitteln benutze ich diese bis heute kaum. Bis heute fährt die Angst mit. Mich haben die #baseballschlägerjahre nachhaltig geprägt.*²⁰⁴

Eben jene Spuren und Nachwirkungen der *Baseballschlägerjahre* prägen, so macht der Hashtag deutlich, die politische Kultur in Teilen Ostdeutschlands noch immer. Während die Debatte im Superwahljahr 2019 mit Hinblick auf die Wahlerfolge der AfD von Verteidigungs- und Entlastungsnarrativen geprägt war, machen die Erinnerungen von Hashtag #baseballschlägerjahre Kontinuitäten und Nachwirkungen sichtbar. Zum einen hat die (jugendkulturelle) rechte Hegemonie der 1990er Jahre zu Verdrängungen geführt:

*1996, nach Ende der Ausbildung und mit Jobangebot in einer Großstadt bin ich dann aus meinem Dorf im Erzgebirge/Sachsen weggezogen - hab's einfach nicht mehr ausgehalten. #baseballschlägerjahre*²⁰⁵

Der Beitrag der sogenannten *Baseballschlägerjahre* zum demographischen Wandel in Ostdeutschland ist bisher kaum beleuchtet. Der Blick richtet sich häufig auf Deindustrialisierung und Massenarbeitslosigkeit, die nach der *Wiedervereinigung* durch Abwanderung zu einer dramatischen, demografischen Veränderungen geführt haben.²⁰⁶ Dies beeinflusst die politische Kultur bis heute, da vor allem junge, mobile und weibliche Menschen gegangen sind, Wähler*innengruppen, die tendenziell progressiver wählen. Der Hashtag #baseballschlägerjahre ergänzt diesen Aspekt, indem er von Verdrängungs- und Homogenisierungsprozessen durch rechte Gewalt erzählt.

²⁰⁴ @MV_AM, 01. November 2019.

²⁰⁵ @GollerCarola, 31. Oktober 2019.

²⁰⁶ Vgl. Mau 2019 (wie Anm. 51), S. 186.ff.

Zum anderen wirft der Hashtag #baseballschlägerjahre unwillkürlich die Frage auf, was aus den rechten Jugendlichen der *Wendezeit* geworden ist. Einige Twitternutzer*innen legten nahe, dass dies eben jene Gruppe ist, die heute die AfD wählt:

*90er, Weimarer Land, Nazis dominieren den Jugendklub/die Stadtfeste/die Diskos. [...]. Ehem. Klassenkameraden zeigen Hitlergruss. Heute leben sie noch dort, nicht mehr offen aggressiv, aber Frakturschrift auf der Auto-Rückscheibe und Kreuz bei der AfD.*²⁰⁷

Tatsächlich wird die AfD in Ostdeutschland besonders von Männern aus mittleren Altersgruppen gewählt.²⁰⁸ Der Wahlerfolg der AfD speist sich also überproportional aus Alterskohorten, die in den sogenannten *Baseballschlägerjahren* sozialisiert worden sind bzw. diese getragen haben.

Auf den ersten Blick sind Zeug*innen apolitische Figuren. Sie ziehen ihr epistemisches Gewicht daraus, dass sie abseits des Bezeugens eines Ereignisses scheinbar keine eigene Agenda verfolgen. Die Erinnerungen unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre erhalten daraus ihre Legitimität und Autorität, dass sie zunächst nur Zeugnis ablegen. Dadurch zwingen sie zu einer Auseinandersetzung mit rechter Gewalt abseits von Fragen der Repräsentation und Ost-West-Debatten. Die Erinnerungen an die *Baseballschlägerjahre* sind so innerhalb kürzester Zeit zu einem breit geteilten und rezipierten Wissensbestand geworden. *Baseballschlägerjahre* hat sich, wie in der Einleitung zu dieser Masterarbeit beschrieben, als ein Schlagwort und stehender Begriff in der Debatte um Ostdeutschland etabliert. Darin liegt gleichzeitig auch die politische Dimension der Zeugenschaft. Der Prozess des Bezeugens ist ein sozialer, und Zeugenschaft bedarf einer gesellschaftlichen Anerkennung und Akkreditierung.²⁰⁹ Die Erfahrungen mit und Erinnerungen an rechte Gewalt und Hegemonie in Ostdeutschland waren im Jahr 2019 keinesfalls neu und sind schon oft erzählt worden. Erst jedoch das hundertfache Sich-Einschreiben und Zeugnis-Ablegen unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre hat – um es mit dem französischen Philosophen Jacques Rancière

²⁰⁷ @ck_bacher, 01. November 2019.

²⁰⁸ Auf diesen generationalen Zusammenhang weist etwa der Politikwissenschaftler Gideon Botsch hin: Vgl. Deutschlandfunk: „Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Vom verordneten Antifaschismus zur AfD?“ <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rechtsextremismus-in-ostdeutschland-vom-verordneten.976.de.html?dram:article_id=502784>.

²⁰⁹ Vgl. Schmidt 2014 (wie Anm. 201), S. 11.

auszudrücken – zu einer Neuaufteilung des Sinnlichen²¹⁰ geführt. Rancière denkt das Politische von der sinnlichen Wahrnehmung her. Mit der Aufteilung des Sinnlichen beschreibt er eine Ordnung des Wahrnehmbaren, die das Gesehen- und Nicht-Gesehen-Werden bzw. das Gehört- und Nicht-Gehört-Werden regelt. Das Politische lokalisiert Rancière in einer Störung, Veränderung oder Destabilisierung der Ordnung des Sinnlichen. Mit dem Hashtag #baseballschlägerjahre wurde der „braune Osten“ jenseits von Entlastungsnarrativen als autobiographische Erfahrung wahrnehmbar gemacht und auch wahrgenommen. Eine Auseinandersetzung mit rechter Gewalt und rechten Einstellungen in Ostdeutschland wird hinter diese Diskursverschiebung nicht mehr zurückfallen können.

²¹⁰ Jacques Rancière: *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*, Berlin: b_books 2008.

6. Fazit

In dieser Masterarbeit habe ich die autobiographischen Erinnerungen unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre analysiert und ihre Verflechtungen mit dominanten Ostdeutschland-Diskursen herausgearbeitet. Das Erinnerungsphänomen #baseballschlägerjahre habe ich dabei vor dem Hintergrund des *memory of the multitude* beschrieben. Der Zugang zu Öffentlichkeit ist, so meine Argumentation, in der Digitalität niedrigschwelliger. Gleichzeitig ist es einfacher geworden, marginalisierte Positionen zu rezipieren. Die vorliegende Arbeit zielte also nicht darauf ab, ein ostdeutsches Gedächtnis zu beschreiben, sondern im Gegenteil die Prozess- und Konflikthaftigkeit der Erinnerung an die DDR, den Umbruch von 1989 und die Transformationszeit zu erfassen. Dabei habe ich hervorgehoben, dass ein Verweis auf die Demokratisierung des Zugangs zu Öffentlichkeit *qua* Digitalisierung nicht ausreicht, um die enorme Resonanz auf den Hashtag #baseballschlägerjahre zu erklären. Vielmehr kann diese nur mit Hinblick auf die diskursive Einbettung in das Erinnerungsjahr 2019 verstanden werden.

Für meine Masterarbeit haben mich zwei Forschungsfragen geleitet. Einerseits ging es darum, explorativ zu erfassen, *was* erinnert wurde. Ich wollte also geteilte Erinnerungen, Erfahrungen und Erzählstränge unter dem Hashtag #baseballschlägerjahre identifizieren. Andererseits lag mein Fokus darauf, zu erfragen, *wie* und in *welcher Funktion* der Hashtag #baseballschlägerjahre in das Jubiläumsjahr 2019 eingebettet war.

Die erste Forschungsfrage habe ich vor allem in den ersten beiden Analysekapiteln beantwortet. Die sogenannten *Baseballschlägerjahre* werden, wie in Kapitel 5.1 *Politiken der Straße* herausgearbeitet, von den Twitternutzer*innen vor allem als eine Auseinandersetzung um den öffentlichen Raum erinnert. Anhand des Hashtags kann man diesen Aushandlungsprozess für die Zeit vor, während und nach 1989 aus einer jugend- und subkulturellen Perspektive nachzeichnen. Der Umbruch von 1989 bedeutete dabei für viele Betroffene eine Veränderung in ihrem direkten Lebensumfeld. Die rechte (jugendkulturelle) Hegemonie der sogenannten *Baseballschlägerjahre* bricht in den Erinnerungen der Twitternutzer*innen nicht aus einem (westdeutschen) Außen herein und stellt kein Phänomen einer Nachwendedepression dar. Die in ihrer Alltäglichkeit neue Dimension rechter Gewalt wird vielmehr eng mit einer nationalistischen Mobilisierung rund um die *Wiedervereinigung* verknüpft,

die sich auch auf das direkte Umfeld der Twitternutzer*innen auswirkte. Zu den rechten Jugendlichen der *Baseballschlägerjahre* bestand häufig ein gewisses Näheverhältnis, es handelte sich um Klassenkamerad*innen, Nachbar*innen, Bekannte etc. Während die Erinnerung an die *Wendezeit* herausgehobene Großereignisse mit nationalem Bezug beschreiben, wird die rechte Hegemonie der Nachwendezeit als ein Normalzustand erinnert. In einer weitgehenden Abwesenheit einer *Straßenpolitik von oben* bestimmten in manchen Teilen Ostdeutschlands rechte Ordnungspolitiken über die Teilhabe am öffentlichen Raum. Dabei ist die Erfahrung einer doppelten Viktimisierung wichtig: Die Ordnungspolitiken der *Baseballschlägerjahre* stellen eine Kontinuität mit den Repressionen der SED-Diktatur gegen Subkulturen dar.

Ein weiterer Aspekt, der sich durch die Erinnerungen von Hashtag #baseballschlägerjahre zieht, sind Beobachtungen von gesellschaftlichen Autoritäten und Institutionen. Befragt werden unter anderem Eltern, Lehrer*innen, Politiker*innen, Sozialarbeiter*innen oder Polizist*innen mit Hinblick auf ihren Anteil an dem gesellschaftlichen Versagen der *Baseballschlägerjahre*. Porträtiert wird dabei einerseits eine Gesellschaft im Umbruch, die, von der Wucht der Transformation überfordert, der Raumnahme von rechts nur wenig entgegenzusetzen vermochte. Andererseits reflektiert der Hashtag #baseballschlägerjahre Kontinuitäten und betrachtet die rechte Gewalt und Hegemonie nicht nur als eine weitere Ohnmachtserfahrung ostdeutscher Transformationsgeschichte, sondern als ein gesellschaftliches Problem, welches seine Ursprünge weit vor 1989 hat. Die DDR-Diktatur wird damit als eine Hypothek für die postrevolutionäre Gesellschaft anerkannt und der Umbruch von 1989 als Zäsur relativiert. Schwer wiegen dabei vor allem auch die Folgen eines von oben verordneten Antifaschismus. Dieser führte einerseits zu der Unterdrückung einer zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus sowie mit rechten Kontinuitäten und Einstellungen in der DDR. Andererseits führte die antifaschistische Legitimationserzählung zu einer folgenreichen Form der Reaktanz. Die rechten Jugendkulturen in der DDR sind zum Teil auch als eine Auflehnung gegen den Staat zu verstehen. Dieser wiederum schaute zumeist eher weg, um nicht mit seinem antifaschistischen Selbstverständnis brechen zu müssen. Das trug schließlich auch dazu bei, dass die DDR- und Nachwendegesellschaft daran gescheitert ist, Sprache und Strategien im Umgang mit rechter Gewalt zu entwickeln. Es erscheint zudem plausibel, dass sich durch das einfache Bekenntnis zum Antifaschismus und der damit einhergehenden fehlenden gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit

dem Nationalsozialismus, rechte Norm- und Wertevorstellungen besser konservieren konnten. Rechte Jugendkulturen stießen auf wenig gesellschaftliche Ablehnung, da es mitunter geteilte Normen und Wertevorstellungen gab. Das habe ich anhand der Kontinuität des Ausgrenzungsparadigmas der Asozialität gezeigt. Der Hashtag #baseballschlägerjahre ist vor diesem Hintergrund auch und besonders als eine Reflexion über den gesellschaftlichen Umgang mit Normabweichungen in Ostdeutschland zu lesen.

Die Tweets unter Hashtag #baseballschlägerjahre nehmen, so lautet die Antwort auf meine zweite Forschungsfrage, die Funktion als Gegenerzählungen (*counter narratives*) ein. Erstens setzten die Twitternutzer*innen den Strategien des Beschweigens und Nicht-Thematisierens, die ich im Kapitel 3.3 *Der braune Osten* beschrieben habe, eine Politik der Zeugenschaft entgegen. Der „braune Osten“ wird als eine autobiographische Realität sichtbar und die Auseinandersetzung mit rechter Gewalt in Ostdeutschland aus dem Paradigma der Repräsentation gelöst. Zweitens unterwandern die Erinnerungen von Hashtag #baseballschlägerjahre ostdeutsche Identitätskonstruktionen. Durch den Hashtag wird deutlich, dass ost-identitäre Diskurse Differenz nur in Bezug auf Ost/West denken und die vorhandene Heterogenität und Vielfalt ostdeutscher Erfahrungen in Gegenwart und Vergangenheit nicht abbilden. Während ostdeutsche Identitätsdiskurse die DDR vornehmlich mittels *Arrangement-* und *Fortschrittsgedächtnis* erinnern, schließen die subkulturellen Erfahrungen von Hashtag #baseballschlägerjahre das *Diktaturgedächtnis* ein. Die Konstruktion von 1989 als größtmögliche Zäsur wird schließlich mit Blick auf Kontinuitäten destabilisiert. Drittens schreiben die autobiographischen Erinnerungen von Hashtag #baseballschlägerjahre die Geschichte der *Straßenpolitik* fort, die im Erinnerungsdiskurs der *Friedlichen Revolution* nur als eine demokratische Raumnahme beschrieben wird. Das Narrativ der demokratischen Reifung der ostdeutschen Gesellschaft, die ihren symbolischen Ort auf den Straßen Leipzigs hat, findet ihre Entsprechung im Verlust des öffentlichen Raums, den die rechte Hegemonie der *Baseballschlägerjahre* für die Twitternutzer*innen darstellte.

Die Erinnerung an die DDR, 1989 und die Transformation hat bis heute keinen gefestigten Platz im kollektiven Gedächtnis. Bisher wurden die Konfliktlinien in diesem Aushandlungsprozess vor allem zwischen einem offiziellen, gesamtdeutschen Erinnern und einem ostdeutschen Nachwendeerinnern lokalisiert. Ersteres betont die *Friedliche Revolution*, den *Mauerfall* und

Wiedervereinigung als positive Bezugspunkte nationaler Geschichtsschreibung, wobei zweiteres die Härten der Transformation in den Vordergrund stellt. Der Hashtag #baseballschlägerjahre macht hingegen deutlich, dass diese Ost-West-Dichotomie zu kurz greift. Die Konflikte, die der Hashtag #baseballschlägerjahre sichtbar macht, sind vor allem inner-ostdeutsch. Die Thematisierung und Bearbeitung der Ausschlüsse, Ausgrenzungen und Gewalt, welche sowohl die DDR-Gesellschaft als auch die ostdeutsche Transformationsgesellschaft hervorgebracht hat, stehen erst am Anfang. Die Neuaufteilung des Sinnlichen, die der Hashtag #baseballschlägerjahre im Erinnerungsjahr 2019 angestoßen hat, kann ein hoffnungsvoller Beginn einer gesellschaftlichen Bearbeitung sein.

In dieser Masterarbeit habe ich mich mit Erinnerungen beschäftigt. Das bedeutet, dass ich mich der DDR, dem Umbruch von 1989 und der ostdeutschen Transformation quasi durch die Hintertür genähert habe. Das soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele Aspekte, die den Komplex der *Baseballschlägerjahre* betreffen, noch immer einer historischen Aufarbeitung bedürfen. Insgesamt gibt es zu wenig Forschung zu Ostdeutschland, welche 1989 nicht als Ausgangs- oder Endpunkt setzt, sondern mit einem Langzeitblick Dis-/Kontinuitäten herausarbeitet. Konkret bezogen auf die *Baseballschlägerjahre* wäre es wünschenswert, besser nachzuvollziehen, was der Umbruch von 1989 aus einer marginalisierten, jugend- und subkultureller Sicht bedeutet. Der von mir untersuchte Korpus an Tweets bietet dabei mit Hinblick auf die demographische Zusammensetzung der Twitternutzer*innen kein vollständiges Bild. Männliche, subkulturelle Stimmen scheinen dabei überrepräsentiert, wobei weibliche und BIPoC-Perspektiven weniger Raum einnehmen. Weitere Forschung müsste daher marginalisierte Erfahrungen – etwa die Perspektive sogenannter Vertragsarbeiter*innen – noch stärker mit einbeziehen.

Auch die Rolle von Institutionen und gesellschaftlichen Autoritäten in Bezug auf die sogenannten *Baseballschlägerjahre* ist unterbeleuchtet. Politik, Polizei, Schule oder Jugendhilfe müssten auf ihre Rolle im Komplex der *Baseballschlägerjahre* befragt werden. Zudem wäre es wünschenswert, die Entwicklung rechter Jugendkulturen und politischer Kulturen allgemein über den Umbruch von 1989 hinweg lokal nachzuvollziehen. Eine gesellschaftliche Bearbeitung der *Baseballschlägerjahre* und schließlich auch der von rechten und demokratiefeindlichen Einstellungen in Ostdeutschland wird nur gelingen, wenn diese aus dem Paradigma der Repräsentation gelöst werden. Eine Forschung, welche lokal differenziert vorgeht, könnte dazu einiges beitragen.

7. Literaturverzeichnis

Anderson, Elijah: *Streetwise. Race, class, and change in an urban*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1992.

Andrew Hoskins: „Memory of the Multitude: The End of Collective Memory”, in: Andrew Hoskins (Hg.): *Digital Memory Studies: Media Pasts in Transition*, New York: Routledge 2017, S. 85–109.

Angelika Nguyen: „Doppelt heimatlos?” <<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-05/ostdeutschland-heimat-ddr-filme-das-schweigende-klassenzimmer>>.

ARTE: „Nachwendekinder: Problematische Erinnerungskultur”
<<https://www.artetv.de/videos/092995-000-A/nachwendekinder-problematische-erinnerungskultur/>> (zuletzt eingesehen am 16.04.2021).

Bangel, Christian: „Ihr Zeugen der Baseballschlägerjahre”
<<https://twitter.com/christianbangel/status/1189058579183099904?s=20>> (zuletzt eingesehen am 05.03.2021).

Behrends, Konstantin, Kusebauch, Julian, Peter, Laura und Wicher, Thomas: „zweiteroktober90. Die Gewalt der Vereinigung” <<https://zweiteroktober90.de/>> (zuletzt eingesehen am 12.02.2021).

Beier, Achim: „Mythos Montagsdemonstration”, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 24. Dezember 2020
<<https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/324912/mythos-montagsdemonstration>> (zuletzt eingesehen am 26.03.2021).

Beisch, Natalie, Koch, Wolfgang und Schäfer, Carmen: „ARD/ZDF-Onlinestudie 20019. Mediale Internetnutzung und Video-on-Demand gewinnen weiter an Bedeutung.” <https://www.ard-zdf-onlinestudie.de/files/2019/0919_Beisch_Koch_Schaefer.pdf> (zuletzt eingesehen am 02.09.2021).

Bolz, Hendrik: „„Sieg-Heil-Rufe wiegten mich in den Schlaf“”
<<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/sieg-heil-rufe-wiegten-mich-in-den-schlaf>>
(zuletzt eingesehen am 17.02.2021).

- Brückweh, Kerstin, Villinger, Clemens und Zöller, Kathrin (Hg.): *Die lange Geschichte der "Wende". Geschichtswissenschaft im Dialog*, Berlin: Ch. Links Verlag 2020.
- Bundeszentrale für politische Bildung: „Vermögen in West- und Ostdeutschland nach Alter“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, <<https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61778/vermoegen-in-west-und-ostdeutschland>> (zuletzt eingesehen am 08.05.2021).
- Bundeszentrale für politische Bildung und Robert-Havemann-Gesellschaft e.V.: „Langhaarige, Beatfans und Gammler“ <<https://www.jugendopposition.de/themen/145367/langhaarige-beatfans-und-gammler>>.
- Charmaz, Kathy: *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis*, London: SAGE Publications 2014.
- Czollek, Max: *Desintegriert euch!*, München: btb 2020.
- „Der Exzess“ <<https://www.opferperspektive.de/aktuelles/der-exzess>> (zuletzt eingesehen am 13.04.2021).
- Deutschlandfunk: „Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Vom verordneten Antifaschismus zur AfD?“ <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rechtsextremismus-in-ostdeutschland-vom-verordneten.976.de.html?dram:article_id=502784>.
- Deutschlandfunk: „Ilko-Sascha Kowalczuk vs. Detlef Pollack. Hat die DDR-Opposition die friedliche Revolution bewirkt?“ <https://www.deutschlandfunk.de/ilko-sascha-kowalczuk-vs-detlef-pollack-hat-die-ddr.2927.de.html?dram:article_id=458237> (zuletzt eingesehen am 02.04.2021).
- DeZIM Institut: „Pressespiegel: Ost-Migrantische Analogien I: Konkurrenz um Anerkennung“ <https://www.dezim-institut.de/fileadmin/user_upload/Presse/Mediendossier_Ost-Mig1_29.4.19.pdf>.
- „Die Stadt gehört uns - Rechte Gewalt in Schwedt 1993“ <<https://www.youtube.com/watch?v=59iYMZfVpeY&feature=youtu.be>> (zuletzt eingesehen am 14.02.2021).

- Dietmar Wolf: „Feindlich-Negative Antifa? Oder: Vom Missverhältnis des staatsoffiziellen Antifaschismus der DDR zum unabhängigen Antifaschismus ihrer letzten Generation“, in: Christin Jänicke und Benjamin Paul-Siewert (Hg.): *30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019, S. 22–47.
- Döring, Uta: *Angstzonen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008.
- Dritte Generation Ost: „Einfalt ist nicht ortsgebunden! Pressemitteilung 02/2011 Zur Debatte um Rechtsextremismus und rechte Gewalt im Osten“
 <https://www.foerderband.com/tels.de/_data/20111125_pm_dritte_generation_ost_02.pdf>.
- Engler, Wolfgang und Hensel, Jana: *Wer wir sind. Die Erfahrung, ostdeutsch zu sein*, Bd 10349, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2019.
- Enrico Heitzer: „DDR-Systemgegnerschaft von rechts. Anregung für eine Perspektiverweiterung“, in: Enrico Heitzer, Martin Jander, Anetta Kahane und Patrice G. Poutrus (Hg.): *Nach Auschwitz: schwieriges Erbe DDR. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung*, Reihe: *Wochenschau Wissenschaft*, Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag 2018, S. 64–82.
- Erl, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2017.
- Foroutan, Naika, Kalter, Frank, Canan, Coşkun und Simon, Mara: *Ost-migrantische Analogien. Konkurrenz um Anerkennung*, Reihe: *Ost-migrantische Analogien*, Bd. 1, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung 2019.
- Frei, Norbert, Maubach, Franka, Morina, Christina und Tändler, Maik: *Zur rechten Zeit. Wider die Rückkehr des Nationalismus*, Berlin: Ullstein 2019.
- Gabriele Knetsch: *Die Hetzjagd von Erfurt und die DDR*
 <<https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiofeature/5-die-hetzjagd-von-erfurt-und-die-ddr-podcast-rechter-terror100.html>>.

- Groll, Tina: „Gehaltsunterschiede: Ostdeutsche arbeiten immer noch mehr für weniger Geld“, in: *Die Zeit*, <<https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-10/gehaltsunterschiede-ost-west-lohn-arbeitnehmer-studie>> (zuletzt eingesehen am 08.05.2021).
- Haag, Hanna, Heß, Pamela und Leonhard, Nina (Hg.): *Volkseigenes Erinnern. Die DDR im sozialen Gedächtnis*, Reihe: *Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen - Memory Studies*, Wiesbaden: Springer VS 2017.
- Hacker, Michael, Maiwald, Stephanie und Staemmler, Johannes (Hg.): *Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen*, Berlin: Links 2012.
- Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Reihe: *Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2019.
- Hanna Meretoja: „A dialogics of counter-narratives“, in: Klarissa Lueg und Marianne Wolff Lundholt (Hg.): *Routledge handbook of counter-narratives*, New York: Routledge 2021, S. 30–42.
- Heft, Kathleen: „Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit“, in: *Feministische Studien*, Vol. 36 (2018), No. 2, S. 357–366.
- Heinrich, Gudrun: „Rostock Lichtenhagen 1992 - 2017: Aufarbeitung und Erinnerung als Prozess der lokalen politischen Kultur - Ein Essay“, in: Martin Koschkar und Clara Ruvituso (Hg.): *Politische Führung im Spiegel regionaler politischer Kultur*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2018, S. 293–309.
- Heitzer, Enrico, Jander, Martin, Kahane, Anetta und Poutrus, Patrice G. (Hg.): *Nach Auschwitz: schwieriges Erbe DDR. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung*, Reihe: *Wochenschau Wissenschaft*, Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag 2018.
- Hensel, Jana: *Zonenkinder*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2002.
- Herberg, Dieter, Steffens, Doris und Tellenbach, Elke: *Schlüsselwörter der Wendezeit*, De Gruyter 1997.
- Hertog, Frank den: *Minderheit im eigenen Land? Zur gesellschaftlichen Position der Ostdeutschen in der gesamtdeutschen Realität*, Frankfurt am Main: Campus Verl. 2004.

- Hollitzer, Tobias: „15 Jahre Friedliche Revolution“ <<https://www.bpb.de/apuz/28050/15-jahre-friedliche-revolution>> (zuletzt eingesehen am 30.03.2021).
- Hörath, Julia: *"Asoziale" und "Berufsverbrecher" in den Konzentrationslagern 1933 bis 1938*, Reihe: *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. Band 222, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht C 2017.
- Ilko-Sascha, Kowalczuk: *Endspiel*, München: C.H. Beck 2009.
- Jänicke, Christin und Paul-Siewert, Benjamin (Hg.): *30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019.
- Jännicke, Christin und Paul-Siewert, Benjamin: „Von der aufgezwungenen Selbstverteidigung zur Gegenmacht. Subjektive Militanzverständnisse in Zeiten des Umbruchs“, in: Christin Jänicke und Benjamin Paul-Siewert (Hg.): *30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019.
- Julia Oelkers: „Hoyerswerda revisited. Ein Vierteljahrhundert nach dem rassistischen Pogrom in Hoyerswerda erinnern sich Betroffene und Zeitzeugen“, in: Heike Kleffner und Matthias Meisner (Hg.): *Unter Sachsen. Zwischen Wut und Willkommen*, Reihe: *Politik & Zeitgeschichte*, Berlin: Christopher Links Verlag 2017, S. 172–181.
- Klinge, Sebastian: *1989 und wir. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur nach dem Mauerfall*, Bielefeld: Transcript Verlag 2015.
- Konrad Erben: „Akzeptierende Jugendarbeit mit extrem rechten Jugendlichen“ <<https://mediathek-jugendarbeit.de/akzeptierende-jugendarbeit-mit-rechten-jugendlichen/>>.
- Kowalczuk, Ilko-Sascha: „Zur Gegenwart der DDR-Geschichte. Ein Essay“ <<https://zeitgeschichte-online.de/themen/zur-gegenwart-der-ddr-geschichte>> (zuletzt eingesehen am 12.02.2021).
- Kowalczuk, Ilko-Sascha: „30 Jahre Mauerfall: Die unerwartete Revolution“ <<https://www.petersburgerdialog.de/30-jahre-mauerfall-die-unerwartete-revolution/>> (zuletzt eingesehen am 25.04.2021).
- kreuzer online: „Die verlorene Revolution. Herbst 89 – die vergessene Geschichte einer verlorenen Revolution“ <<https://kreuzer-leipzig.de/2019/10/09/die-verlorene-revolution/>> (zuletzt eingesehen am 10.04.2021).

- Leistner, Alexander: „Oppositionelle Akteurskonstellationen im Herbst 1989. Vorgeschichte und Nachleben der Protestbewegung der DDR“, in: Ilko-Sascha Kowalczyk, Frank Ebert und Holger Kulick (Hg.): *(Ost) Deutschlands Weg. 45 Studien zur Lage des Landes. Teil I - 1989 bis heute.*, Reihe: *Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung*, 10676/ I, S. 61–77.
- Lengfeld, Holger: „Kaum Posten für den Osten“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, <<https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/296773/kaum-posten-fuer-den-osten>> (zuletzt eingesehen am 08.05.2021).
- Lenski, Katharina: „"Asozialität" in der DDR. Re-Konstruktion und Nachwirkung eines Ausgrenzungsbegriffs“, in: Enrico Heitzer, Martin Jander, Anetta Kahane und Patrice G. Poutrus (Hg.): *Nach Auschwitz: schwieriges Erbe DDR. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung*, Reihe: *Wochenschau Wissenschaft*, Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag 2018.
- Lierke, Lydia und Massimo Perinelli (Hg.): *Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*, Berlin: Verbrecher Verlag 2020.
- Lindenberger, Thomas: *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914*, Bonn: Dietz 1995.
- Lindenberger, Thomas: „Die Straße als Politik-Arena im langen 20. Jahrhundert“, in: Marie-Luise Recker und Andreas Schulz (Hg.): *Parlamentarismuskritik und Antiparlamentarismus in Europa*, Düsseldorf: Droste Verlag 2018, S. 151–166.
- Lindner, Bernd: „Begriffsgeschichte der Friedlichen Revolution. Eine Spurensuche“ <<https://www.bpb.de/apuz/185602/begriffsgeschichte-der-friedlichen-revolution-eine-spurensuche?p=all>> (zuletzt eingesehen am 27.03.2021).
- Lühmann, Michael: „Antifaschismus in Ostdeutschland. Eine (noch immer) eigene Geschichte“, in: Alexander Deycke, Jens Gmeiner und Julian Schenke (Hg.): *Von der KPD zu den Post-Autonomien. Orientierungen im Feld der radikalen Linken / Alexander Deycke, Jens Gmeiner, Julian Schenke (Hg.)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020, S. 361–382.
- Lühmann, Michael: „Rassismus und die extreme Rechte in «Ostdeutschland». Über tiefe Spuren, wichtige Differenzierungen und «ostdeutsche» Auswege“, in: Kowalczyk Ilko-Sascha, Frank

- Ebert und Holger Kulick (Hg.): *(Ost) Deutschlands Weg. 45 Studien & Essays zur Lage des Landes Teil 1 – 1989 bis heute*, Berlin/Bonn 2021, S. 727–741.
- Marchart, Oliver: *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Berlin: Suhrkamp 2019.
- Marieke Reimann: „Die Berichterstattung über Ostdeutschland ist pauschalisierend und peinlich“ <<https://www.youtube.com/watch?v=Xviqp2BJDwA>> (zuletzt eingesehen am 14.07.2021).
- Matthäus, Sandra und Kubiak, Daniel (Hg.): *Der Osten. Neue sozialwissenschaftliche Perspektiven auf einen komplexen Gegenstand jenseits von Verurteilung und Verklärung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2016.
- Matthias Meisner: „Die Relativierer. Die Staatspartei CDU unternimmt zu wenig gegen Fremdenhass“, in: Heike Kleffner und Matthias Meisner (Hg.): *Unter Sachsen. Zwischen Wut und Willkommen*, Reihe: *Politik & Zeitgeschichte*, Berlin: Christopher Links Verlag 2017, S. 14–23.
- Mau, Steffen: *Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*, Berlin: Suhrkamp 2019.
- Mau, Steffen: „Ist der Osten ausdiskutiert?“, in: *Berliner Zeitung*, 4. August 2020 <<https://www.berliner-zeitung.de/zeitenwende/steffen-mau-ist-der-osten-ausdiskutiert-verschanzt-in-schuetzengraeben-li.96583>> (zuletzt eingesehen am 11.03.2021).
- Mdr.de: „Das fabelhafte Jahr der Anarchie“ <<https://www.mdr.de/zeitreise/stoebern/damals/anarchie100.html>> (zuletzt eingesehen am 08.04.2021).
- Meyer, Clemens: *Als wir träumten. Roman*, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2006.
- Mildenberger, Helene und Jänicke, Christin: „Die Baseballschlägerjahre. Soziale Arbeit und Polizei revisited“ <<https://alice.ash-berlin.eu/forschung/news/die-baseballschlaegerjahre-soziale-arbeit-und-polizei-revisited-1/>> (zuletzt eingesehen am 10.03.2021).
- Negri, Antonio und Hardt, Michael: *Multitude. War and democracy in the age of empire*, New York: Penguin Books 2014.

- Neubert, Ehrhart: *Geschichte der Opposition in der DDR 1949 - 1989*, Zugl.: Berlin, Univ., Diss., 1997, 346, Berlin: Links 1998.
- Nichelmann, Johannes: *Nachwendekinder. Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen*, Berlin: Ullstein 2019.
- Nichelmann, Johannes: „Wie man zum Ossi wird - Nachwendekinder zwischen Klischee und Stillschweigen“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 3. Oktober 2020
 <<https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/316541/wie-man-zum-ossi-wird-nachwendekinder-zwischen-klischee-und-stillschweigen>> (zuletzt eingesehen am 27.04.2021).
- Orlow, Dietrich: *Socialist reformers and the collapse of the German Democratic Republic*, Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Pivot 2015.
- Papst, Stephan: „Diskursticket »Generation«“
 <<https://jungle.world/artikel/2020/50/diskursticket-generation-ausschnitt>> (zuletzt eingesehen am 14.04.2021).
- Pates, Rebecca und Maximilian Schochow (Hg.): *Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer*, Wiesbaden: Springer VS 2013.
- Poutrus, Patrice: „Das klingt nach völkischer Schicksalsgemeinschaft“ <<https://taz.de/Historiker-zu-Ostdeutschen-und-Migranten/!5606829&SuchRahmen=Print/>>.
- Rancière, Jacques: *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*, Berlin: b_books 2008.
- Rosenlöcher, Thomas: *Die verkauften Pflastersteine. Dresdener Tagebuch*, Frankfurt, M.: Suhrkamp 2009.
- Sabrow, Martin (Hg.): *Erinnerungsorte der DDR*, München: Beck 2009.
- Sabrow, Martin: „1989“ als Erzählung“ <<https://www.bpb.de/apuz/295464/1989-als-erzaehlung>> (zuletzt eingesehen am 27.03.2021).
- Schmidt, Sibylle: *Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis*, Bielefeld: Transcript Verlag 2014.

Schrijnders, Marlene: *From London to Leipzig and Back(Post-)Punk, 'Endzeit' and Gothic in the GDR*, unveröffentlichte Dissertation, University of Birmingham, 2019.

Seeck, Anne (Hg.): *Das Begehren, anders zu sein. Politische und kulturelle Dissidenz von 68 bis zum Scheitern der DDR*, Münster: Unrast 2012.

Seeck, Anne: „Ohne Angst verschieden sein“, in: Anne Seeck (Hg.): *Das Begehren, anders zu sein. Politische und kulturelle Dissidenz von 68 bis zum Scheitern der DDR*, Münster: Unrast 2012, S. 8–14.

Statista: „Anteil der befragten Internetnutzer, die Twitter nutzen, nach Bildungsgrad in Deutschland im Jahr 2017.“

<<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/812657/umfrage/nutzung-von-twitter-nach-bildungsgrad-in-deutschland/#professional>> (zuletzt eingesehen am 02.09.2021).

Steinmeier, Frank-Walter: „Rede zum Festakt "30 Jahre Friedliche Revolution"“

<<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/10/191009-Leipzig-Friedliche-Revolution.html>> (zuletzt eingesehen am 26.03.2021).

Steinmeier, Frank-Walter: „Feierlichkeiten am Brandenburger Tor zu 30 Jahren Friedlicher Revolution und Mauerfall“

<<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/11/191109-Brandenburger-Tor-9-Nov.html>> (zuletzt eingesehen am 30.03.2021).

Stuart, Forrest: „Becoming “Copwise”: Policing, Culture, and the Collateral Consequences of Street-Level Criminalization“, in: *Law & Society Review*, Vol. 50 (2016), No. 2, S. 279–313.

„Todesopfer rechter Gewalt“ <<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/todesopfer-rechter-gewalt/>> (zuletzt eingesehen am 13.04.2021).

Unger, Johannes, Kasper, Thilo und Schulz-Elmalih, Franziska: *Baseballschlägerjahre. Die Wendegeneration und rechte Gewalt* <<https://www.rbb-online.de/doku/b/baseballschlaegerjahre.html>> (zuletzt eingesehen am 17.02.2021).

Waibel, Harry: *Die braune Saat. Antisemitismus und Neonazismus in der DDR*, Stuttgart: Schmetterling Verlag 2017.

Waldemar Czachur: „Wie aus Wende, Umsturz und Mauerfall doch noch eine friedliche Revolution wurde – Zur konzeptionellen und sprachlichen Kreativität im aktuellen Erinnerungsdiskurs in Deutschland“, in: Philipp Teichfischer, Marta Czyżewska und Waldemar Czachur (Hg.): *Kreative Sprachpotenziale mit Stil entdecken. Germanistische Festschrift für Professor Wolfgang Schramm*, Wrocław: Atut 2011, S. 133–155.

Weiß, Konrad: „Die neue alte Gefahr. Junge Faschisten in der DDR“
<<https://cdn.prod.www.spiegel.de/media/7adc9a86-0001-0014-0000-0000000035721/media-35721.pdf>> (zuletzt eingesehen am 20.05.2021).

Werner, Niels: *Die Baseballschlägerjahre im Osten. Glatzen, Chaos und Gewalt*, Reihe: MDR *Zeitreise* <https://www.mdr.de/tv/programm/video-mdr-zeitreise-glatzen-chaos-und-gewalt-100_zc-12fce4ab_zs-6102e94c.html> (zuletzt eingesehen am 10.03.2021).

Winkler, Benjamin: „Gemeinsam gegen Rechts? Das komplizierte Agieren von Antifa-Gruppen und Zivilgesellschaft am Beispiel der Stadt und Region Leipzig“, in: Christin Jänicke und Benjamin Paul-Siewert (Hg.): *30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019, S. 192–207.

Wir sind der Osten: „So isser, der Ossi“
<<https://twitter.com/WSDOsten/status/1184518551157256193?s=20>> (zuletzt eingesehen am 12.08.2020).

„Wir sind der Osten“ <<https://wirsindderosten.de/>> (zuletzt eingesehen am 12.08.2021).

Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag: „Sachstand. Der Begriff "Wende" als Bezeichnung für den Untergang der DDR“
<<https://www.bundestag.de/resource/blob/677932/da844372419109a378e7060523ec4477/WD-1-024-19-pdf-data.pdf>> (zuletzt eingesehen am 20.09.2021).

ZDF Magazin Royale: „Rechtsextremismus im Osten: So geht sächsisch!“
<<https://www.youtube.com/watch?v=du2nIqy0Hjw>> (zuletzt eingesehen am 03.04.2021).